Die Philosophen aus dem Uranus.

Freimütige Bemerkungen

über den

politischen, moralischen und literarischen Zustand

von

Deutschland.

Neue Auflage.

Konstantinopel.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Der Herausgeber
an die
Leſer.

Nachdem Herrſchel den neuen Planeten entdeckt, und durch dieſe Entdekung unter den Aſtronomen Europens, eine allgemeine Thätigkeit veranlaßt hatte, ihn zu beobachten und durch die tiefſinnigſten Rechnungen, ſeine Gröſſe, ſeine Entfernung und ſeinen Lauf zu beſtimmen; ſo ward von ihnen auch die Behauptung, als ein ſichres Reſultat ihrer Bemühungen feſtgeſetzt, daß man im Uranus nicht wiſſe, daß wir Erdbürger, mit allen groß-

ſcheinenden Armſeligkeiten unſers Planetenballs exiſtiren.

Indeß war dieſe Behauptung offenbar zu gewagt. Hätten ſie die Aſtronomen mit der Einſchränkung niedergeſchrieben, daß die Exiſtenz der Erde im Uranus unkannt ſeyn müßte, wenn nämlich ſeine Bewohner keine vollkommenere Werkzeuge zur Beobachtung entfernter Welt-Körper beſizen, als wir; — oder wenn ſie eben ſo feſt an ihren Planeten geheftet wären, als die Bürger der Erde an den ihrigen: — nun dann hätte ihre Behauptung die höchſte Evidenz gehabt; ſie hätte ihrem Scharfſinn und ihrer Beſcheidenheit gleich große Ehre gemacht, und ſie wäre auch nicht, wie es wirklich geſchah, durch den Erfolg widerlegt worden: deßwegen befanden ſich dieſe Herren in einer

nicht geringen Verlegenheit, und machten gewaltig grose Augen, als vor ganz kurzer Zeit zween Philosophen aus dem Uranus mitten in Deutschland auftraten, und ihnen dadurch ad oculum demonstrirten, daß auch unser Planet von ihnen beobachtet worden sey, gerade so, wie der ihrige von uns.

In einem Stücke behielten aber die Astronomen unsers Erdballs doch Recht. Die Philosophen aus dem Uranus bekannten ihnen, daß sie unsern Planeten auf dem ihrigen nicht beobachtet hätten, und bewiesen auch die Unmöglichkeit, einen Körper, der so viel mal kleiner ist, als derjenige, der ihnen zum Wohnplatz angewiesen worden, in einer so ungeheuren Entfernung zu bemerken; „aber doch — fuhren sie fort — habt ihr zu oberflächlich und zu flüchtig geurteilt, und

die

die Menſchen im ganzen Weltall für ſo ſchwach und eingeſchränkt angenommen, wie ihr ſelbſt ſeyd. Wie ſehr ihr euch hierinn betrogen habt, lehrt euch nichts deutlicher, als unſre Gegenwart. Eure Erde iſt ein unbedeutender Punkt im groſen Schöpfungsreiche, und doch wähnet ihr, daß die Natur den ganzen Reichthum ihrer Gaben, über euch ausgegoſſen habe, und daß ihr nirgends übertroffen werdet. Gewiß euere Anmaſung könnte kaum gröſſer ſeyn!

Einer der wichtigſten Vorzüge, den der Himmel den Uranusbewohnern vor den Bürgern der Erde gegeben hat, iſt das Vermögen, aus ihrem Planeten in andre Welt-Körper zu wandern, die Sprachen ihrer Bewohner zu verſtehen, und ſich ihnen wieder in denſelben mitzuteilen. Von dieſem

Vor-

Vorzuge machen besonders ihre Philosophen Gebrauch. Sie durchwandern dann ganze Systeme, und erstatten dann von ihren Bemerkungen ihren Königen, und dem wißbegierigen Theile ihrer Nationen, Bericht. Zween von diesen Philosophen Atabu und Elafu beobachteten während ihres Aufenthalts auf dem Jupiter, unsre Erde, und teilten diese wichtige Entdekung sogleich ihrem Könige mit. Dieser gab ihnen den schleunigen Befehl, sich ungesäumt reisefertig zu machen, und den neuen Planeten, dessen Existenz bisher auf dem Uranus unbekannt gewesen war, zu besuchen. Sie hatten den Auftrag, vorläufig nur eine Gegend der Erde zum Gegenstande ihrer Beobachtungen zu wählen, und dann, nach ihrer Zurükkunft, eine neue Gesandtschaft, die sich über den ganzen

Welt-Körper ausbreiten ſollte, zu unterrichten.

Atahu und Elaſu lieſen ſich gerade in der mitte von Deutſchland nieder, und fiengen hier an, ihre Beobachtungen über die Erde und ihre Bewohner zu machen. Vor ihrer Rükreiſe verfaßten ſie ihren Bericht an den König, der in ihrer Sprache Kalefa genennt wird; ein Wort, das ein einzelner Ausdruk aus unſerer Sprache nicht erſchöpft. Denn es bezeichnet einen Mann, der durch Weisheit und Tugend über Andre erhoben iſt.

Die Philoſophen würdigten den Herausgeber ihres Berichts, während ihres Aufenthalts auf der Erde, ihrer beſondern Freundſchaft; und Elaſu hatte ſogar das Zutrauen zu ihm, daß er ihm den erſten

Ent-

Entwurf ihres Aufſatzes als ein Geſchenk zu ſeinem Andenken einhändigte. Zwar machte er ſich dabey die Bedingung, daß ihn der Herausgeber ſorgfältig in ſeinen Schrank verſchlieſen, und ja nicht in die Hände des Publikums kommen laſſen ſollte: denn er befürchtete, weil die Bewohner der Erde nichts weniger ertragen können, als Wahrheit, die ihre Eigenliebe beleidigt, — die Bekanntmachung deſſelben dürfte für ſeine Brüder, die nach ihm unſern Planeten beſuchen ſollten, unangenehme Folgen haben. Allein ich glaube mein Gewiſſen nicht zu beſchweren, wenn ich das Wort breche, das ich ihm gegeben habe. Denn ich halte dafür, teils, daß ſich die Verbindlichkeit der Geſeze der Moral, die dem Erdbewohner vorgeſchrieben ſind, nicht bis auf

die

die Bewohner des Uranus erſtrecke, — teils, daß diejenigen, die ſich durch die Urteile der Philoſophen, beleidigt finden, klug genug ſeyn werden, ihr Griesgramen ſo viel möglich in ſich zu verſchlieſen, und ſich nicht erſt durch die öffentlichen Ausbrüche deſſelben zu verrathen. —

An

Kalefa,

König auf dem Uranus.

Wir haben uns des Auftrags entledigt, den du, groſer Kalefa! uns ertheilet haſt. Wir legen hier die Beobachtungen, die wir in einem der gröſten, volkreichſten, und mächtigſten Länder der neuentdekten Planeten gemacht haben, in tiefſter Ehrfurcht vor deinem Throne nieder. Nichts iſt uns ſchmeichelhafter als dein Beifall, und das Zeugniß — wenn es dein Mund ausſpräche —

daß

daß durch unſre geringen Bemühungen, die Kenntniß des unermeßlichen Reiches der Schöpfung etwas gewonnen habe. Zwar war es uns, bei der Kürze der Zeit, die uns zu dieſer Entdekungsreiſe eingeraumt ward, unmöglich, etwas mehr als bloſe Bruchſtücke zu liefern. Denn tiefe, und umfaßende Blike aufs Ganze, erfordern einen anhaltendern Fleiß, als wir, wenn wir deinem Befehl gehorſam ſeyn wollten, nicht anwenden konnten. Indeß haben auch fragmentariſche Beobachtungen ihren groſen Werth, wenn ſie nur richtig ſind, und werden nicht ſelten die Veranlaſſung zur vollſtändigen Kenntniß der Sache, auf die ſie ſich beziehen. — Wir werden übrigens mit all' der Freymüthigkeit erzählen, die Kalefa ſo ſehr zu ſchätzen weiß, und die wir uns zur gedoppelten Pflicht machen, einem Fürſten gegen über, der zu weiſe und zu gerecht iſt, als daß ſich die Wahrheit vor ihm in einen Schleyer verhüllen dürfte. Zwar kann es an ſich keinen Fürſten auf dem Uranus beleidigen, wenn man ihm die Widerſprüche, die Inkonſequenzien, und

die

die Thorheiten erzählt, die dem Beobachter so haufenweise auf der Erde aufstoßen. Aber auf dem indirekten Wege, könnte doch der Erzähler für seine Ehrlichkeit und Treue den peinlichsten Lohn erndten, wenn seinen Nachrichten der Stempel der Aehnlichkeit mit den Begebenheiten in seinem eignen Kraise zu deutlich aufgedrukt wäre. Doch dieser Fall mag überall eintreffen, nur in dem Reiche des Kalefa nicht.

I.

Wir kamen gerade im schönsten Monate des Jahres, wo die Natur in ihrem lachendsten Gewande erscheint, und mit aller Schönheit prangt, die ihr der Schöpfer gegeben hat, auf der Erde an. Wir überließen die Richtung unsers Zuges ganz dem Zufall, und dieser führte uns denn in dasjenige Land, dessen Bewohner seit Jahrhundert n immer eine der ersten Rollen auf dem Erdtheater gespielt haben, — nach Deutschland. So ziemlich im Mittelpunkte dieses grosen und schönen Landes mochten wir die Erde berührt haben Es

war ein schöner heitrer Morgen, als wir aus unserm Kahn traten, und eine ziemlich grose Stadt lag vor unsern Augen. Die Gegend umher, war mit allem Reize der Natur und der Kunst geschmückt, und die Straßen waren auf allen Seiten mit Menschen und Thieren besäet. Wir mischten uns unter sie, und zogen mit ihnen durch die Thore ein.

Es wäre unmöglich — und zugleich auch unserm Zwecke zuwider — die mannigfalti, gen Eindrücke, die so viele neue Gegenstände auf uns machten, zu beschreiben. Wir befanden uns hier im eigentlichsten Sinn in einer andern Welt, wo beynahe alles mit den Sitten und Gebräuchen unsers Planeten im auffallendsten Kontraste stand Wir waren kaum zu dem Thore hineingegangen, als sich uns sogleich die angenehme Bemerkung darbot, daß wir uns unter einem thätigen, industriösen und gewerbsamen Volke befinden. Denn alles war in Bewegung und geschäftig; unter dem Menschengewühle begegneten uns sehr viele Leute mit Werkzeugen zur Verfertigung der mannigfaltigsten Kunstprodukte,

Lastträger und Verkäufer, und auf allen Straßen tönte das Geräusch der Wägen, auf denen Kaufmannsgüter hin und her geführt wurden. Ueberall fielen uns die Zeichen des Reichthums, des Ueberflusses, und des Luxus auf — stolze Palläste, schöne Brücken, geschmakvolle Karossen, und ein auf dem Uranus ungewöhnlicher Pracht an Kleidern und Schmuck. — Eine Art von Verzierung des Kopfes fiel uns als äuserst sonderbar auf, indem Männer und Weiber die Hare in krause Locken wickeln, und dergestalt mit Meel bestreuen, daß die natürliche Farbe derselben ganz verdeckt wird. Diese Beobachtung veranlaßte zwischen uns beyden einen sehr lebhaften Streit. Denn Klasu hielt diese weise Farbe der Hare für natürlich; Atabu aber für erkünstelt, und letzterer hatte das Vergnügen, von einem Erdbewohner selbst, bei dem wir über diese wichtige Angelegenheit Erkundigung einzogen, den Streit zu seinem Vortheil entschieden zu sehen.

Wir stellten uns auf dem Marktplatze der Stadt, auf die Stufen, die zum Hauptthore

eines

eines alten, grosen Tempels führen, und fuhren auf diesem erhabenen Standpunkte fort, das Menschengewühl zu unsern Füsen zu beobachten. Hier erst — und das war in der That sonderbar — fiel uns die kleine Statur der Erdbewohner auf. Zwar sind ihre Körper in Absicht auf die Form, genau so gebaut, wie die unsrigen, aber so schwächlich und zusammen geschrumpft, wie die Körper unsrer Zwerge. So sehr wir ihre Schwäche bewunderten, so sehr bewunderten sie unsre Gröse, und wir hörten sie hie und da zu einander sagen: „sehet, zween Riesen aus einem fremden Lande! — Die mannigfaltigsten Gestalten giengen vor dem Standpunkte, den wir gewählt hatten, vorüber. Da kamen Männer in schwarzen Talaren mit weissen Rädern um den Hals, und ungeheuren Harlocken, die bis auf die Hälfte des Rükens hinunter hiengen; — andere mit schwarzen Mänteln und kleinen Schwerdtchen an der Seite, und einem ähnlichen Kopfputz, nur daß die Hare hinten in kleine schwarze Beutelchen zusammen gebunden waren; — junge Herrn mit runden Hütchen,

in

im leichten Gewande, und, in dieser schönen Jahrszeit, mit Handschuhen gegen die Kälte geschützt; — Damen, deren Kopfputz genau die Form und die Größe eines Bienenkorbes hatte, und die mit ihren langen Röcken, bei jedem Schritte eine Staubwolke hinter sich erhuben; — ja einige Leute wurden gar in kleinen ledernen Häuschen getragen, eine Bequemlichkeit, die so sonderbar läßt, daß wir beide in lautes Lachen darüber ausbrachen. — Ein ganzer Trupp bewaffneter Männer kam über den Platz herangezogen. Sie waren sehr niedlich gekleidet, und schienen nach einem festen Takt einher zu schreiten. Auch ihre Haare waren mit Meel bestreut, und auf ihrem Anzuge herrschte eine Pünktlichkeit und eine Reinigkeit, wie man sie kaum an den Gallatägen der Höfe auf dem Uranus findet. Ein Knabe, eben so gekleidet wie sie, trat stolz vor diesen Männern her, und schien ihr Befehlshaber zu seyn: „Das sind unsre Helden!“ — raunte dem Atabu ein neben ihm stehender Bürger ins Ohr. — Helden? — erwiederte Atabu, und — ließ es gut seyn. Auf dem Markte liefen viele ekelhafte, schmu

zige, und ärmlich aussehende Leute mit langen Bärten umher, und zeigten sich in allerhand Arten von Handlungsgeschäften äuserst thätig. Etliche von ihnen kamen zu uns auf die Treppe, und drangen mit der ungestimmsten Unverschämtheit in uns, daß wir ihnen allerhand Kleinigkeiten abkaufen sollten. Wir mochten ihnen sagen, was wir wollten, sie liessen nicht ab; und giengen diese, so kamen immer wieder andere. — Noch zudringlicher als sie, war eine andre Art Menschen in zerlumpten Kleidern, welche schlechterdings Geschenke von uns haben wollten. Auch diese achteten all' unsrer Demonstrationen nicht, und setzten uns in so grose Verlegenheit, daß wir die Stufen des Tempels verliesen, und uns in das Haus begaben, in dem wir durch die Vermittlung eines der obgenanten Helden, der sich uns — wie sonderbar? — zum Lehnlakay anbot, Herberge gefunden hatten.

II.

Wir erklärten unserm Lehnlakay, wie sehr wir uns dadurch geehrt finden, daß ein

Ver-

Vertheidiger des Vaterlandes, — ein Glied des ersten Standes im State, sich die Mühe gäbe, uns Fremdlingen Bekanntschaft und Bequemlichkeit in seinem Wohnorte zu verschaffen. Der gute Mann schien unsre Versicherungen nicht mit dem Ernst aufzunehmen, mit dem wir sie ihm ertheilt hatten. Wir glaubten deßhalb Ursache zu haben, sie zu wiederholen, und sie ihm mit noch verbindlichern Ausdrüken, aufs neue zu erteilen. Erst auf das wies er uns zu rechte, und sagte uns: „Die Herrn scheinen aus einem fremden Lande zu seyn, wo der Stand der Soldaten vielleicht geehrter und reicher ist, als in dem unsrigen. Sie müssen aber wissen, daß in Deutschland die Soldaten gerade die ärmste, gedrükteste, und verachtetste Menschenklasse ausmachen, und daß ich sie gar nicht aus Wohlwollen oder Artigkeit bediene, sondern blos um der kleinen Belohnung willen, die ich von ihrer Güte erwarten zu dürfen glaube."

— „Was? — fiel ihm hie Klaftu ein, die Vertheidiger des Vaterlandes, die Blut und Leben für die Ehre des Fürsten und für die Ruhe des Bürgers wagen, die sollen gerade die ärmsten, gedrücktesten, und verachtetesten Menschen in eurem Lande seyn? — was ich unbegreiflich finde! —"

Nun war der Mann unerschöpflich in der Schilderung des Elends seines Standes. „Es ist, sprach er, unter der ganzen Armee unsres Fürsten nicht ein Mann, der aus Neigung und Leidenschaft dient. Alle wählten eine andre Lebensart, wenn man uns nicht durch den härtesten Zwang in dem Kraise erhielte, in den man uns grösstenteils mit Gewalt hineingerissen hat. Unsre Löhnung ist so gering, daß wir uns bei ihr, wenn wir uns neben ihr nicht andre Nahrungsquellen öffneten, unmöglich des Hungersterbens erwehren könnten. Buben, die kaum erst der Schule entlassen sind, macht man zu unsern Befehlshabern, weil sie der Zufall entweder mit einer glänzenden Geburt, oder mit grossen Reichthümern begünstigt hat. Diese

machen ſich's zum Geſchäfte, allen Muthwillen und alle Grauſamkeiten, wozu die rohe Jugend am meiſten aufgelegt iſt, an uns auszuüben. Die Geſeze, die uns vorgeſchrieben ſind, geben unſern Vorgeſezten Schuz, bei allen Mißhandlungen, die ſie ſich gegen uns erlauben, und ſagen ausdrüklich, daß wir uns erſt dann über ſie beſchwehren dürfen, wenn wir das Unrecht, das ſie uns zufügen wollen, ſchon erlitten haben. Bei dem geringſten Exzeſſe werden wir blutrünſtig geſchlagen, oder gar mit Ruthen auf den bloſen Rücken gehauen, bis Haut und Fleiſch auf die Erde fallen. Nur mit äuſerſter Mühe wirken wir die Erlaubniß aus, nach dem Rufe der Natur uns zu verheuraten, und haben wir ſie erhalten, ſo bereiten wir uns gewöhnlich ein noch gröſer Unrecht, und unſre Weiber und Töchter werden unſern Vorgeſezten preis. — Doch — laſſen Sie mich aufhören, meine Herrn! ich hab' Ihnen genug geſagt, zum Beweiſe meiner Behauptung, daß in unſerm State, kein Stand ärmer,

gedrückter, und verachteter sey, als der Stand der Soldaten!"

Schweigend sahen wir uns an, und fanden die Versichrungen des armen Mannes immer unbegreiflicher. Es dünkte uns schlechterdings nothwendig, daß unter einem Herrn, dessen Glieder mit der bittersten Armut ringen, und auf eine so unmenschliche Weise mißhandelt werden, aller Patriotismus und alle feinern Gefühle von Ehre und Tugend erstickt, der Mut am Tage der Schlacht gelähmt, und Treulosigkeit und Haß gegen die Vorgesezten erzeugt werden müsse; — und unsre Vermutung ward zum Theil von ihm bestättigt. Gehts ins Feld — fuhr er fort — so lauft freylich alles davon, was Gelegenheit zum Ausreissen hat, und es ist nichts seltnes, daß die Officiere von ihren eignen Leuten, aus Rache erschossen werden. Demohngeachtet hat unser Heer bisher als eines der tapfersten auf der Erde geglänzt. Denn die ganze Art Krieg zu führen, ist bei uns so beschaffen, daß es bei weitem nicht so wohl auf den persönlichen Muth des gemeinen Mannes, als auf

die

die weiſe Anordnungen der Vorgeſezten ankommt, und man gewinnt Schlachten, während der Hälfte des Heers die Flucht viel lieber wäre, als der Sieg. Da iſt eine Schaar gemeiner Streiter weiter nichts, als eine Maſchine, die ſich ohne Selbſtthätigkeit, ganz mechaniſch, nach dem Winke ihres Befehlshabers bewegt.

Die lezten Bemerkungen löſten einen groſen Theil unſrer Zweifel. — Wir ſagten dem gutmütigen Helden, wie die militäriſche Verfaſſung in unſerm Lande durch die Weisheit und Milde unſers groſſen und guten Kalefa, eine ganz andre Einrichtung erhalten habe, und wie durch ſie, unſer Heer nicht nur ſtark und tapfer, ſondern im eigentlichſten Sinn, unüberwindlich geworden ſey. So feſt wir ihn auch überzeugt ſahen, daß derjenige Staat am beſten beſchüzt ſey, zu deſſen Vertheidigung jeder waffenfähige Bürger bereit ſtehe, und wo eine groſe Anzahl, gut belohnter und geehrter Männer, die mit dem reinſten Patriotismus noch den unerſchütterlichſten Muth und die geprüfteſte Erfahrung verbinden, den

Gang

Gang der Unternehmungen leiten, — so bewies er uns doch mit sehr vielen gewichtigen Gründen, daß diese Einrichtung in Deutschland so bald noch nicht anwendbar seyn dürfte, und erinnerte uns dadurch aufs neue, daß wir unser Glück, Bürger in dem Reiche des Kalefa zu seyn, bei weitem noch nicht genug kennen und schäzen.

III.

Unterdessen war der Besizer des Hauses, in dem wir Herberge genommen hatten, von dem Rathhause der Stadt zurückgekommen, auf dem er eine Stelle bei der Rechenkammer begleitet. Er sagte uns eine Menge angenehmer und verbindlicher Dinge, und wußte uns die Absicht unsrer Reise auf eine sehr feine Art abzulocken. Der Mann schien den wärmsten Patriotismus für sein Vaterland zu fühlen, und machte uns, in dem zuversichtlichsten, selbstgefälligsten Tone, die schönsten Schilderungen von dem Zustande desselben, nur blieb uns einiges in seinen Lobsprüchen dunkel, und manches stellte er als den glänzendsten Vorzug

bar,

dar, bei dem wir, weil es Vernunft und Recht laut und dringend fordern, auf dem Uranus gleichgültig vorüber gehen würden. Er sprach viel mit Enthusiasmus von der Aufklärung seiner Nation und seines Zeitalters, und rechnete diese Aufklärung den Deutschen zu ihrem gröſten Verdienste an, das sie auf eine sehr vortheilhafte Weise vor allen andern Völkern ihres Planeten, auszeichne. Dieser Ausdruk war uns neu, und schien uns deſto bemerkenswerter, da der redselige Mann einen so ausserordentlichen Werth auf denselbigen legte. Wir waren daher äusserst gespannt, eine genaue, runde, und deutliche Bestimmung desselben, von ihm zu vernehmen, die er uns aber nicht zu geben vermochte, und aus seinen Reden selbst, konnten wir sie auch nicht ableiten, weil er mit dem besagten Ausdruck keinen festen Begriff verband, und ihn bald für umfassende Erkenntniß, bald für Freiheit von gemeinern Vorurtheilen, bald für Freigeisterei, bald für Empörungssucht, bald gar für sittliche Zügellosigkeit, zu nehmen schien. Eben so ver-

wirrte er uns, als er von Toleranz und Preßfreiheit sprach, — Ausdrücke die wir auf dem Uranus nicht kennen, weil in der Masse unsrer Ideen, die Begriffe fehlen, die sie bezeichnen. Toleranz heißt nämlich die Duldung eines jeden Bürgers im Stat, ohne Rücksicht auf seine religiösen Ueberzeugungen, — und Preßfreiheit, die Erlaubniß alle Resultate des Forschens über Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, laut vor dem Publikum zu sagen; — und dieß, daß man in Deutschland jene Duldung übe, und diese Erlaubniß jedermann gestatte, — rechnete er seiner Nation zur größten Ehre, und zum sichersten Merkmal ihres hohen Kulturzustandes an. Der Mann konnte sich nicht in unsre Verwunderung über die Sonderbarkeit seiner Lobsprüche finden, und geriet in eine sichtbare Bestürzung, als wir ihm rund und frey erklärten, jene Duldung und diese Freiheit, scheinen uns dieses Posaunentones gar nicht wert zu seyn. Denn, fuhren wir fort, der Schuz des States und der Genuß der bürgerlichen Rechte, sey von den religiösen Ueberzeugungen des Menschen

ganz unabhängig, und die Bekanntmachung der Resultate des Forschens der Vernunft, sey ein so natürliches Recht des Menschen, daß es nur der abscheulichste Despotismus oder die finsterste Barbarey wagen können es anzutasten. — „Ja, sezte Atabu hinzu, einen Stat wegen der darinn herrschenden Toleranz und Preßfreiheit mit Lobsprüchen krönen wollen, kommt mir gerade so vor, als wenn jemand sein Vaterland über das grose Glück priese, daß man darinn frey athmen dürfe. Denn nach Ueberzeugung zu glauben, und seine Ueberzeugungen laut zu sagen, ist ein eben so unveräusserliches Recht der Menschheit, als das Recht frey zu athmen.“ — „Und — bemerkte Elafu, es deucht mir, man habe euch Deutschen diese Rechte etwa schon einmal genommen, weil ihr mit dem Besize derselben so viel Aufhebens macht. Denn gewöhnlich bleiben wir gegen die vortreflichsten Gaben der Natur gleichgültig, und fühlen ihren Werth bei weitem nicht ganz, so lange wir ruhig im Besize derselbigen gelassen werden. Aber haben wir sie einmal verloren, so sehen

wir erſt ein, wie ſehr ſie uns beglückt haben, und erhalten wir ſie dann wieder, ſo tritt in die Stelle der vorigen Kälte und Gleichgültigkeit, die höchſte Freude und die innigſte Werthſchäzung des wieder erlangten Gutes.“

Dieſe kräftigen Widerſprüche verſenkten den redſeligen Mann plözlich in ein tiefes Stillſchweigen. „Kommen Sie, unterbrach er es endlich, kommen Sie, meine Herrn! ich will ſie zu einem meiner Hausgenoſſen führen, der ein gelehrter Mann und ein berühmter Schriftſteller iſt; mag der die Sache unſrer Nation verteidigen! — Ha — ſprach Atabu, — ein Schriftſteller! wir wünſchen uns Glük, ihm ſo nahe zu ſeyn. Aber merken Sie, ein Schriftſteller, nach den Begriffen unſres Landes, berechtigt zu groſen Erwartungen!“ — „Gewiß, Ihre Erwartungen werden nicht getäuſcht,“ fuhr er fort, und hieß uns ihm nachfolgen.

IV.

Es gieng durch eine lange Wendeltreppe hoch hinauf bis unters Dach. Wir traten

in

in ein kleines, dürftiges Stübchen, das auf allen Seiten, ſtatt der Tapeten, mit Büchern ausgeziert war. Ein groſes Pult, ein par hölzerne Stühle, und ein zerbrochener Krug verkündigten die eingeſchränkten Bedürfniſſe des Bewohners. Auf dem Kamin lag eine Menge weiſſer, langer Röhren, am Ende mit runden Köpfchen, die alle mit Aſche angefüllt waren, und zu chymiſchen oder phyſikaliſchen Verſuchen zu dienen ſchienen. Ein kleines Männchen, in einem weiten Schlafrok eingehüllt, und mit einer härenen Müze — eine in Deutſchland ſehr gewöhnliche Art von Kopfpuz — bedeckt, ſprang bei unſerm Eintritt vom Schreibpulte auf, und verſicherte uns mit tauſend Bücklingen, wie ſehr er ſich freue, uns bei ſich zu ſehen. Der mißliche Eindruk, den die dürftige Dachſtube, und die kleine ärmliche Zwergfigur auf uns gemacht hatte, ward noch vergröſert, als uns das Männchen ſogleich, ohne Veranlaſſung, mit ſeinen ſchriftſtelleriſchen Geburten und Planen bekannt machte, und von ſich ſelbſt in

einem Tone sprach, als wenn sein Name im ganzen Reiche der Schöpfung bekannt wäre. Elafu, selbst Schriftsteller, und folglich aus eigner Erfahrung mit den Schwachheiten seiner Zunftgenossen bekannt, und aus eben dieser Erfahrung überzeugt, daß nichts für einen Schriftsteller beleidigender ist, als wenn er hören muß, daß nur ein Mensch auf Gottes Boden irgend eines seiner Produkte nicht kenne, — Elafu — entschuldigte sogleich unsre Unbekanntschaft mit den Schriften unsres Mannes auf eine ziemlich annehmliche Weise, mit der Entfernung unsers Vaterlandes von dem seinigen, und sezte noch das Kompliment hinzu, daß uns, so bald wir die Gränzen Deutschlands betretten haben, der Ruhm seines Namens entgegen gekommen sey, und daß uns dieser grose Ruf seiner Gelehrsamkeit veranlaßt habe, ihn um seinen Rath über die Einrichtung unsrer Wandrungen auf der Erde, zu bitten.

„O wie bedaure ich's, fiel hier das Männchen ein, in dem er sich zum Zeichen

seines Aergers mit geballter Faust vor die Stirne schlug, — wie bedaure ich's, daß Sie nicht ein par Monate später gekommen sind! Sehen Sie, da hab' ich eben eine Reisebeschreibung durch Deutschland in der Arbeit, und die wäre für Sie der sicherste Führer auf ihren Wandrungen gewesen. Sie umfaßt in gedrängter Kürze alles Interessante, was unser Vaterland enthält, und stellt die Quintessenz alles dessen dar, was die neusten Reisenden, Geographen, und Statistiker über Deutschland gesagt haben."

„Sie ist also nicht eigentlich Darstellung Ihrer eignen Beobachtungen?" — unterbrach ihn Elafu.

„Nichts weniger, fuhr das Männchen fort; — ich habe mich auch in meinem ganzen Leben keine echs Meilen aus meinem Mittelpunkt bewegt."

„Also wäre, versezte Elafu, die Reisebeschreibung eine kleine Täuschung?"

„Ja! — sagte das Männchen; — oder wenn Sie lieber wollen, ein frommer Betrug. Sehen Sie, wir Schriftsteller müs-

sen

sen uns nach dem Geschmak unsrer Leser richten, sonst sezen wir unsre Produkte nicht ab, und arbeiten vergeblich. Gegenwärtig sind Reisebeschreibungen die Lieblingslektüre der Lesewelt. Da sammle ich denn die Materialien aus andern Schriften, und ordne sie so an, wie sie etwa einem Reisenden aufstosen würden, und damit ist das Buch fertig. Das Publikum erhält Unterhaltung und Belehrung, — der Schriftsteller seinen Lohn, und beyde Theile sind befriedigt."

„Es scheint demnach, bemerkte Atabu, daß Schriftstellerey eine Art von Gewerbe auf eurem Planeten ist?"

„Allerdings; erwiederte das Männchen mit der härnen Müze, — nur ist unser Gewerbe das grundehrlichste, und das gemeinnüzigste (beydes, dachten wir, läßt sich noch bezweifeln') das man treiben kann: denn wir vereinigen immer mit unserm Vortheil den Nuzen des Publikums, und sättigen unsern Leib, während wir unsern Lesern Nahrung für den Geist verschaffen. Leyder aber ist unser Gewerbe bei weitem nicht mehr so einträglich,

als es vor Zeiten war. Es haben sich zu viele Stümper in unsre Innung geschlichen, und wie es allen Manufakturisten geht, so geht es auch uns; je mehr sich die Menge ihrer Waare vergrösert, je tiefer fällt ihr Preis. Ich kann mich gar wol der schönen Zeit noch erinnern, da mir der gedruckte Bogen mit einem neuen Louisd'or bezahlt wurde; aber nun muß ich alle Triebwerke in Bewegung sezen, bis ich nur einen Thaler von meinem Verleger erbettle. Natürlich müßte man bei diesem Spottgelde hungern, wenn man die Kunst nicht verstünde, mit weniger Mühe viele Bogen zu füllen. Sehr leicht entschädigt sich ein Meister in der Kunst gegen die Niedrigkeit des Preises, durch die Menge der Waare, die er liefert."

„Ein feiner Zunftgenosse!" raunte Akabu dem Elafu in der Sprache des Vaterlands ins Ohr. Dieser war aber viel zu sehr entrüstet, als daß er im Stande gewesen wäre, mit dem Einwurf an sich zu halten, daß die Produkte eines Schriftstellers nothwendig in dem Maase an innerm Wert verlieren müssen, in welchem die

Zahl derselben vergrösert wird. Es war aber dem kleinen Männchen ein leichtes, diese Bedenklichkeit hinwegzuweisen. „Es ist, bemerkte er lächelnd, um den innern Wert der Bücher so eine eigne Sache. Ich halte dafür, daß man von keinem Buch im Allgemeinen sagen kann; es ist gut, oder schlecht, denn ein jeder Schriftsteller findet für sein Produkt ein gewisses Publikum, von dem es gelesen wird, und bei dem es gefällt. Für dieses ist sein Produkt immer gut, wenn es gleich in einem andern Cirkel mit Gleichgültigkeit hinweggelegt, oder gar als elend in den Kamin geworfen wird, denn es verschaft hier den Lesern Unterhaltung, Vergnügen, und Unterricht, und erreicht folglich die Absicht, die der Verfasser desselben bezielt hat. — Dieser Grundsaz, fuhr er fort, bestimmt alle meine Urtheile über die literarischen Erzeugniße unsres Landes, die ich von Amtswegen in dem kritischen Journale fälle, dessen Redakteur zu seyn, ich die Ehre habe. Sie sehen hier zwölf dicke Bände desselben, und es erhält sich noch

im

immer mit steigendem Beyfall, hauptsächlich durch die milden Grundsäze, nach denen die Recensionen der neuern Schriften gefertiget werden."

„Ha — fiel ihm hier Akabu ein, Sie erscheinen uns immer von einer wichtigern Seite. Sie sind also nicht blos Schriftsteller; Sie sind auch Richter über die Werke andrer; und dieß ist uns Beweis, daß Ihnen Ihr Vaterland den Rang vor dem größten Theile ihrer Zunftgenossen angewiesen haben muß.

„Je nun — erwiederte das Männchen — die Herren scheinen selbst von Profession zu seyn; wir dürfen also immer offenherzig mit einander sprechen. Es wird in Ihrem Vaterlande sich verhalten, wie in dem meinigen. Wir werden eigentlich nicht auf den kritischen Richterstuhl erhoben; wir sezen uns selbst darauf. Indeß wenn diese Würde gleich kein sichres Merkmal des hervorragenden Verdienstes ist, so gewährt sie doch mehr Gewinn, als jede andre Art von Schriftstellerey. Man wirbt Mitarbeiter,

denen man eine Kleinigkeit bezahlt. Da finden sich überall Leute genug. Denn bei uns wenigstens, juckt einem jeden, der nur ein wenig mit der Feder umzuspringen weiß, der Schriftstellerkizel in den Fingern. Dann kommen die Autoren, und präsentiren dem Kritiker in submissen Briefen ihre Produkte, bitten um ein gnädig Urtheil, und fügen ihren Supliken gewöhnlich einen Küchengruß bei. Sind die Bücher rezensirt, so schlägt man sie im Aufstriche los, und das giebt so alle Jahre wieder ein hübsches Sümmchen. Dabei laufen für das Intelligenzblatt, das dem Journale beigelegt wird, Ankündigungen, Katalogen, Vertheidigungen, Selbstrezensionen, und andre Insertionsstüke ein, und jedes trägt, nach den Umständen seine Frucht."

Wir hatten nun genug gehört, und vermochtens nicht mehr, unsere immer höher emporsteigende Galle zurükzudrüken. Wir verabschiedeten uns von dem eigennüzigen, dummen, albernen Schuft von Schriftsteller, und bemitleideten eine Nation, die von

ih-

ihren Lehrern auf eine so schurkenmäßige Weise geprellt wird. Elafu war gar aufs äuserste empört, und zürnte mit der heftigsten Entrüstung, die Treppe hinunter, über diesen Verfall seines Berufs auf der Erde, — über den frommen Betrug — über das Aequivalent für die Geistesnahrung — über den gleichen Wert aller Bücher — und über die Küchengrüse der Autoren. —

Das kleine Männchen ließ uns nicht Zeit von unserm Unwillen zurückzukommen. Wir hatten uns kaum auf unserm Zimmer ausgekleidet, als sein Junge mit einem ungeheuren Pack Bücher, und mit den Worten — in die Thüre trat: „Hier die sämtlichen Schriften des Herrn Magisters Staupizius!“ — Zugleich überreichte er ein Zettelchen, worauf der Wert derselben auf fünf und zwanzig Reichsthaler berechnet, und die plözliche Berichtigung des Betrags mit den demüthigsten Ausdrücken erbeten ward. Elafu stimmte für die Zurücksendung des Pakets, und glaubte dadurch die Zudringlichkeit des unverschämten Schmierers am empfindlichsten bestrafen

zu

zu können. Akabn aber, in der Hofnung, das Paket als eine Beylage zu diesem Berichte nüzen zu können, nahm dem Jungen seine Bürde ab, und zahlte ihm die Forderung, unter dem heftigsten Schimpfen und Toben seines erzürnten Kollegen aus. Wir machten uns den Abend hindurch das Geschäfte, die opera omnia des saubern Autors durchzulaufen. Wir fanden aber darinn einen so unermeßlichen Schwall von Sottisen und Albernheiten, daß wir's für die frevelhafteste Entweihung deines geheiligten Thrones, groser Kalefa! hielten, uns demselben mit diesen stinkenden Exkrementen des menschlichen Unsinns, zu nahen. Nachdem wir uns die Zwerchfelle ziemlich erschüttert hatten, übergaben wir das ganze, grose Paket unserm Lehnlakay, und stellten es ihm frei, es entweder an den Gewürzhändler zu Pfefferdüten zu verkaufen, oder seinen Kamin damit einzuheizen, oder es zu einem gewissen andern Gebrauche anzuwenden, den uns der Wohlstand, dem mächtigsten Könige des Uranus gegen über, zu nennen, verbeut. Mit den Betrachtungen,

gen, die ſich uns bei dieſer Gelegenheit, über den Zuſtand der Literatur unter einem Volke, zudrangen, unter dem Schriftſtellerey bis zu einem eigentlichen Handwerke herabgeſunken iſt, und ſolch unſinniges und extradummes Zeug gedrukt und geleſen wird, wollen wir dich, weiſer Kalefa! nicht beläſtigen, zumal da wir blos berufen ſind, Thatſachen zu referiren, und da du überdieß, nach der Weiſe der meiſten Groſen dieſer Welt, in den Berichten deiner Diener die Kürze liebſt.

V.

Am folgenden Tage feyerten die Bewohner der Stadt ein Feſt zu Ehre ihrer Gottheit. Nichts war uns erwünſchter, als dieſe Gelegenheit mit ihren religiöſen Meinungen und Gebräuchen bekannt zu werden, weil uns die Religion eines Volkes eines der ſicherſten Kennzeichen ſeines Kulturzuſtandes zu ſeyn ſcheint. Wir verfügten uns in den groſen Tempel, auf deſſen Schwellen wir den Tag zuvor unſre erſten Beobach-

tungs-

tungen über die Bewohner der Erde gemacht hatten. Aber wie betretten waren wir, als wir in das Innere dieſes heiligen Gebäudes hineingekommen waren? — Stelle dir, groſer Kalefa! das gerade Gegenteil unſrer uraniſchen Tempel vor, und deine Vorſtellung wird demjenigen ziemlich entſprechen, in dem wir der Verehrung der Gottheit nach der Weiſe der Erdbewohner, beywohnten. In unſerm Planeten ſcheinen längſt alle Baumeiſter und all' ihre Rathgeber darinn überein zu ſeyn, daß das Gebäude, in dem man ſich verſammlet, um dem höchſten Weſen ſeine Anbetung und Huldigung zu bringen, und ſich durch die Betrachtung ſeiner Eigenſchaften zum Guten zu ermuntern, Heiterkeit, Wohlbehagen und Freude in dem Herzen des Beters und des Zuhörers erwecken ſoll, und in unſern meiſten Tempeln iſt auch alles angewandt, was die Kunſt des Baumeiſters, des Bildhauers, und des Mahlers vermag, dieſe glüklichen Empfindungen hervor zu bringen, die die Seele den Eindrüken der Religion

auf-

aufſchlüſen. Nicht ſo in der deutſchen Stadt, in der wir uns befanden. Der Erbauer dieſes Tempels ſchien ſein ganzes Talent aufgeboten zu haben, um alles, was Schauer, Furcht und Schwehrmut erregen kann, darinn zu vereinigen. Das mit der höchſten Kühnheit geſprengte Gewölbe, die ungeheuren Pfeiler, die koloſſaliſchen Statüen, die mit elenden Figuren bellechsten Fenſterſcheiben, die in den Gemälden dargeſtellten Scenen aus der Hölle, die graue Farbe der Wände — machen das Ganze ſo finſter, traurig, und ſchauerlich, daß in dem Herzen deſſen der hineintritt, nothwendig ſolche Empfindungen entſtehen müſſen, die denjenigen gerade entgegen geſezt ſind, die man an dieſem Orte am meiſten rege zu machen ſuchen ſollte. Ja, um das Schauerliche bis auf den höchſten Grad zu treiben, hatten ſie ſo gar das Bild eines Gekreuzigten, mit allem Ausdruk eines ſchmerzhaften Todes, im Hintergrunde der Kirche, auf einem Altar aufgeſtellt.

„Welche Begriffe, bemerkte Elafu, muß sich ein Volk von einer Gottheit machen, die es in einem solchen Tempel anbetet!“ — Die Frage ward bald gelöst.

Die versammlete Gemeinde begann einen mit Musik begleiteten Gesang, der uns in der That innig rührte, und mit frommer Ehrfurcht, und anbetendem Gefühl der Majestät Gottes, erfüllte. Der Gesang schwamm so langsam und feierlich dahin, wie — ein Gesang, der der Gottheit gesungen wird; und die ganze Menge der Anbetenden stand so stille und andachtsvoll, indem sie den Mund zum frohen Preise des höchsten Wesens öffnete! — Nach einer kleinen Weile trat ein Priester, alt an Jahren, in ein schwarzes und weises Gewand gekleidet, und mit einer ungeheuren härenen Müze geziert, deren Locken sich auf dem weisen Rad, das seinen Hals umgab, weit ausbreiteten, in der Mitte des Tempels auf einer Rednerbühne auf. Wir waren sehr gespannt. Wir glaubten nach einem so rührenden Gesange berechtigt zu seyn, eine Rede von gleicher

Würde und von dem nämlichen Nachdrucke zu erwarten. Allein wir wurden sehr getäuscht.

Der Redner versprach seinen Zuhörern die Frage zu beantworten: was haben wir zu thun, damit wir selig werden? durch dieses Versprechen spannte er unsre Aufmerksamkeit noch mehr: denn eine Beantwortung dieser Frage, ließ uns eine kurze Darstellung seiner ganzen Religionstheorie erwarten, da ein jeder Religionsunterricht keinen andern Zweck haben kann, als den, den Menschen zur Erreichung wahrer Glückseligkeit anzuweisen. Allein er behandelte die Frage so, daß wir unmöglich etwas Zusammenhängendes aus seinem Vortrage her, aus nehmen konnten, und manches schien uns so sinnles und widersprechend, daß wir's nicht begreiflich fanden, wie sich in dem Kopfe eines Menschen solche absurde Vorstellungen bilden können, und dieß führte uns auf die Vermuthung, daß der Redner von uns mißverstanden werden dürfte. — Auf dem Uranus würde bei dieser Frage,

in dem mittelmäßigsten Kopfe, zuerst die Idee von reiner Sittlichkeit als einziger Bedingung aller wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit, erwachen; allein diese Idee schien unserm Priester ganz fremde, und er verbreitete sich mit groser Weitläufigkeit über andere, von der Hauptsache zum Teil ganz unabhängige Vorstellungen, während er diese nur mit zweyen Worten flüchtig berührte. Zuweilen schien im Strome der Gedanken jene richtige Idee sich mit einzumischen; aber er sprang jedesmal so gleich wieder von ihr ab, und es hatte das Ansehen, als wenn er sich gefliſſentlich bestrebte, ihr auszuweichen. Dagegen aber war er unerschöpflich, wenn er auf gewisse rohe, sinnliche Begriffe kam, die er auf alle Seiten wendete und drehte, und mit denen er sich besonders wol zu gefallen schien. So konnte er z. B. nicht häßliche Bilder genug finden, um das moralische Verderben der Menschen so grell als möglich abzumahlen. Er fiel hier in die gröſten Uebertreibungen, die einen gänzlichen Mangel psychologischer Kennt-

nisse

niße verrieten, und widerſprach ſich auch mit unter ſelbſt, in dem er dieſes Verderben für natürlich erklärte, und doch zugleich die Schuld deſſelben, dem freyhandelnden Menſchen zurechnete. Eben ſo lange wälzte er einen andern noch viel rohern Gedanken, der die niedrigſten Begriffe von den moraliſchen Eigenſchaften des höchſten Weſens vorausſetzte. Er behauptete nämlich ganz beſtimmt und zu wiederholten malen, daß Gott voll Grimmes über die Menſchen ſey, die ſich auf moraliſche Abwege verirrt haben; daß er ſie ewigen, unendlichen Martern in der Hölle übergäbe, und daß ſein Zorn nur durch Blut wieder geſtillt werden könne; — Vorſtellungen, die alles übertreffen, was je falſche Philoſophie, oder Mangel des Vernunftgebrauchs — Unſinniges auf unſerm Planeten ausgebohren hat. Am Ende ſeiner Rede ließ er einige beſtimmte Worte über die Bedingung der Seligkeit fallen, und ſezte ſie in den Glauben an gewiſſe Lehren, ohne die reine Sittlichkeit auch nur von ferne zu berühren.

Durch

Durch diesen Vortrag wurden unsre Köpfe mit so vielen sich durchkreuzenden Ideen angefüllt, und so sehr auf dieselben hingehalten, daß wir die weitern gottesdienstlichen Uebungen des Volks, nicht mehr mit Aufmerksamkeit beobachten konnten. „Wir wissen nun so viel als zuvor;“ sagte Elafu, als wir auf unser Zimmer zurükgekommen waren. „Ich kann mich, fuhr er fort, unmöglich überzeugen, daß der Redner mit seinen Ausdrüken die nämlichen Begriffe verbindet, die er durch sie in uns geweckt hat: denn wäre unser Sinn der Seinige, so schien ja seine Religion ganz darauf angelegt, alle moralische Thätigkeit in dem Menschen zu unterdrüken, folglich gerade das Gegentheil von dem zu bewirken, was andre vernünftige Geschöpfe durch die Religion beziehlen.“ — Atabu war nicht ganz der Meinung seines Kollegen, und fand es sehr begreiflich, daß sich solche Ideen unter einem Volke, das noch auf einem niedrigen Grade der Kultur stehet, fixiren und eine Zeitlang erhalten; „ja, fuhr er fort, diese Ideen

schei-

ſcheinen bei allen Völkern die Elemente der Religionskenntniß zu ſeyn, aus denen ſie, bei dem fortſchreitenden Wachsthum der Vernunft, erſt allmälich, die reinern Begriffe entwickeln. Elafu beharrte aber noch immer bei ſeiner Meinung, und glaubte, daß die andern Zeichen von Kultur, die wir ſchon in Deutſchland bemerkt hatten, ſichre Beweiſe ſeyen, daß die Nation jene reinern Begriffe längſt ſchon entwikelt haben müſſe. „Doch — bemerkte er — ſchießt mir eben ein Gedanke durch den Kopf, der vielleicht das ganze Rätſel löst. Vielleicht teilen ſich die Glieder der Religionspartei des Predigers in zweyerlei Klaſſen, nämlich in die eſateriſche und exoteriſche, von denen die leztere für die reinern Ideen der erſten noch nicht empfänglich iſt, und folglich, bis zur gröſern Reife ihrer Geiſtes anlagen, durch ſinnliche Begriffe geleitet werden muß!“ — In dieſem Gedanken gefiel ſich Elafu ſo wohl, daß er jeden Einwurf darwider zuverſichtlich hinwegwies, und ſeinem Amtsgenoſſen den Vorſchlag machte, heute

noch

noch eine gottesdienſtliche Verſammlung zu beſuchen. „Vielleicht, ſagte er, führt uns das Glück gerade in einen Tempel der Eſoteriker!“

VI.

Elafu hatte in der That das Vergnügen, ſeine Vermutung auf eine Weiſe beſtättigt zu ſehen. Wir giengen in einen Tempel zu nächſt an unſerm Wohnhauſe, und fanden hier zwar vieles ſo, wie in dem, welchen wir Vormittags beſucht hatten; aber doch war dieſes Gebäude weit freyer und heller, und nicht mit ſo vielen unnöthigen und geſchmakloſen Zierrathen überladen, als das erſtre. „Sieh! ſagte Elafu, als wir uns ein wenig darinn umgeſehen hatten, — gewiß der Tempel der Eſoteriker! Je roher der Menſch, je weniger für ſanfte Eindrüke empfänglich! Kannſt du noch einen Augenblik zweifeln, daß der finſtre, trübe Tempel, in den wir Vormittags traten, für die weniger Gebildeten beſtimmt iſt, auf deren Herzen man nur durch die Geſtalten

der

der Furcht und des Schrekens, wirken kann? Hier siehst du nichts von alle dem! Hier ist der Versammlungsplaz der Erleuchteten, die die Wahrheit ohne Hülle ertragen können, und ihre Kraft an sich erfahren, ohne daß sie durch einen Zusaz aus der Sinnenwelt verstärkt wird." — Der Redner trat auf, und begann mit einem Gebete voll Würde und Feuer, das die reinsten Begriffe von dem höchsten Wesen atmete, und in der gebildetesten und kraftvollsten Sprache vorgetragen ward. Das Gebet war noch nicht geendigt, als Elafu seinen Kollegen, voll Freude über seine glükliche Vermutung, zu wiederholten malen recht derb, mit dem Ellbogen in die Seite stieß, und ihm triumphirend zuflüsterte: „ gelt! — wie ich's errathen habe!" —

Die Rede, die wir hier anhörten, war freylich das gerade Gegenteil von derjenigen, die einige Stunden zuvor, einen so zweydeutigen Eindruk auf uns gemacht hatte. Sie enthielt die reinste und erhabenste Philosophie über die Bestimmung des Menschen, in ein

schönes und allgemein gefallendes Gewand eingekleidet. Der Redner sprach von dem Streben des Menschen nach stetem Wachsthum am moralischen Werte, so gründlich und richtig, als irgend ein Philosoph unsrer Akademie; in der Gewandtheit aber, mit der er die sublimsten Wahrheiten dem mittelmäßigsten Kopfe anschaulich zu machen, und allgemeines Interesse für sie zu erregen wußte, ließ er sie alle weit hinter sich zurücke. Er widersprach seinem Kollegen gerade zu, und schärfte es seinen Zuhörern dringend ein, daß nur Sittlichkeit den Menschen würdig und glükselig mache, und daß jeder Kräfte habe, in ihr stets zu wachsen und vollkommener zu werden. Er riß uns durch seine Beredsamkeit so dahin, und wir fühlten unsre Herzen so von ihm überwältigt, daß wir's nicht mehr vermochten, ihm in der kritischen Rükſicht zuzuhören. Wir vergaßen Esoteriker und Exoteriker; priesen das Glück einer Nation, unter der solche Religionsvorträge an Versammlungen aus allen Ständen, zum Teil aus dem niedrigsten Pöbel, gehalten werden, und beschlo-

ſchloſen, ſogleich nach geendigtem Gottes-dienſt, den weiſen Prieſter zu beſuchen.

Wir wurden von ihm mit der herzlich-ſten und unverſtellteſten Gefälligkeit aufge-nommen. Atabu erklärte ihm die Abſicht unſres Beſuches, und bat ihn beſonders um Erläutrung über die Frage: wie ſein Vor-trag mit dem, den wir am Morgen des Ta-ges gehört hatten, vereinbar ſey?. Dadurch veranlaßten wir den zuvorkommenden Mann, zu einer ausführlichen Darſtellung des Reli-gionszuſtandes in ſeinem Vaterlande, die uns vielleicht niemand treuer und richtiger hätte geben können, als eben er. Wir wer-den uns am wenigſten von der Wahrheit ent-fernen, wenn wir Dir, groſer Kalefa! ſeine Schilderung, ſo weit uns unſer Gedächt-niß nicht täuſcht, mit ſeinen eignen Worten wieder zu geben ſuchen.

„Vor ungefehr achtzehnhundert Jahren, lebte in einem Lande, das in groſer Ferne von uns gegen Morgen liegt, ein weiſer Mann, mit den deutlichſten Merkmalen eines gött-lichen Berufes ausgerüſtet, voll uneigennüzi-

ger Menschenliebe, und reiner, unbefleckter Güte des Charakters. Jesus Christus war der Name dieses grosen, mit übermenschlichen Fähigkeiten begabten Mannes. Er, begeistert durch den edelsten Enthusiasmus für das Glük seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, begann, mit der weisesten und rastlosesten Thätigkeit, auf den Verstand und das Herz der Menschen zu wirken; ihre religiösen Irrtümer und Vorurteile zu bestreiten, und sie zu einer vernünftigern und würdigern Verehrung der Gottheit anzuweisen. Das Volk, unter dem er auftrat, hieng an den schädlichsten, durch Unwissenheit und Eigennuz gebildeten Grundsäzen, von Gott und seinem Dienste; und noch tiefer als dieses, waren andre Völker der Erde, neben ihm in Finsterniß und Sittenlosigkeit, hingesunken. Zwar fühlten sie alle, das in dem Herzen des gebildeten Menschen unvertilgbare Bedürfniß, einer Verehrung der Gottheit. Aber bei der unter ihnen herrschenden Sinnlichkeit, gegen die sich die Vernunft einiger Weisen nur vergeblich auflehnte, sezten

sie

ſie dieſe Verehrung in äuſre, zweckloſe Gebräuche, denen ſie ſich gewiſſenhaft unterwarfen, während ſie den allein wahren Dienſt Gottes, der durch reine Tugend geleiſtet wird, darüber verſäumten. Dieſen Irrthümern ſtemmte ſich Chriſtus, voll Eifers für Wahrheit, Sittlichkeit und Menſchenwohl entgegen, und lehrte ſeine Zeitgenoſſen, die von ihnen verkannten Grundſäze, vom Vaterſinn Gottes gegen die Menſchen, vom hohen Werte wahrer Tugend, von der Gleichgültigkeit äuſſrer Gebräuche, und von der ſtets wachſenden Vervollkommung aller unſrer geiſtigen Kräfte, die durch reine Sittlichkeit bewerkſtelliget wird.

Ob nun gleich Chriſtus von dem gröſten Teile ſeiner Zeitgenoſſen verkannt, und ſo gar als ein Uebertretter der Geſeze des Staates und der Religion, hingerichtet wurde; ſo fand doch ſeine Lehre bei vielen Menſchen, die Sinn für Wahrheit und Tugend hatten, Beyfall, und breitete ſich, troz all' der Verfolgungen, die ſich der Fanatismus gegen ihre Bekenner erlaubte, mit einer unglaublichen

Ge-

Geſchwindigkeit über einen groſen Teil der Erde aus, und wurde nach einem kurzen Zeitverfluß unter demjenigen Volke öffentliche und autoriſirte Religion, dem die meiſten andern Nationen unſres Planeten unterwürfig waren. Durch groſe, politiſche Revolutionen geſchah es in ſpätern Zeiten, daß dieſe Religion ihr Muterland, den Orient, verlies, und ſich dagegen deſto weiter in den occidentaliſchen Provinzen der Erde, verbreitete, und feſt ſezte.

Sehr bald kamen die Anhänger dieſes groſen Meiſters von der urſprünglichen Reinigkeit ſeiner Lehre zurück, und mehrere Jahrhunderte hindurch, ſchritten ſie auf dem Pfade, der ſie von ſeinem Sinn und Geiſt hinwegführte, immer weiter fort. Es traten in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, Leute von den mannigfaltigſten Sekten zu ſeinem Bekenntniſſe über, Ein jeder bildete die chriſtliche Religionstheorie in ſeinem Kopfe, nach dem Syſtem von Sázen, das zuvor in demſelbigen gelegen war. Die Philoſophie gab den religiöſen Begriffen ihre Form. Man

be-

begnügte ſich nicht Jeſu Ausſprüche willkürlich zu erklären, und durch ſelbſterfundene Zuſäze zu erweitern, ſondern man drang dieſe Erklärungen und Zuſäze auch andern als notwendige Glaubenswahrheiten auf, und verfolgte ſo gar diejenigen mit Feuer und Schwerdt, die ſich gegen dieſe empörende Tyrannen auflehnten. Je mehr die Kirche Ruhe vor äuſern Feinden erhielt, je mehr nahmen dieſe Entſtellungen ihrer Lehre, überhand. Es vereinigte ſich mit der falſchen Philoſophie des Zeitalters noch das Intereſſe der Prieſter, die ſich all', nämlich zu weltlichen Herren aufwarfen, ſich die unumſchränkteſte Obergewalt über Gewiſſen und Ueberzeugung anmaßten, und ſich von dem Muſter ihres Meiſters ſo weit entfernten, daß auch nicht mehr ein Schatten deſſelben unter ihnen übrig blieb. Die von ihnen gebildete Religion, war nichts weniger mehr als Religion Chriſti, ſondern vielmehr ein drükendes Joch für die Menſchheit, ein Zaum für die Vernunft, ein Pfuhl für die Laſterhaften, und ein Werkzeug des Eigennuzes. Man fieng

an,

an, dieß Verderben zu fühlen, und es erhub sich eine grose Partei in der Christenheit, die sich von ihren Glaubensgenossen los rieß, die Lehren und die Gebräuche verbesserte, und sich bemühte, den Sinn Jesu, so viel möglich, wieder zu erreichen. Diese Partei gieng von dem sehr richtigen Grundsaze aus, daß nur das Religionswahrheit für den Christen sey, was Christus und seine ersten Schüler ausdrücklich gelehrt haben; — und wäre sie diesem Grundsaz getreu geblieben, so hätt es gar nicht fehlen können, sie hätte die ursprüngliche Reinigkeit ihrer Religionslehre, wieder erreicht. Allein es wurden gewisse Erklärungen der Aussprüche Jesu festgesezt, und diese, als die allein richtigen, allen Anhängern der neuen Partei, als entschiedene Religions-Säze, vorgeschrieben. Dadurch verfiel man wieder in den alten Fehler, und stellte einen neuen Richter über Glauben und Ueberzeugung auf, die doch ihrer Natur nach, einem jeden Menschen frey gelassen werden müssen. Noch um so härter war dieses Joch, da jene Erklärungen in einem Zeitalter

ge-

gegeben wurden, in dem die Gemüter noch vom Streite mit der alten Parten erhizt, und zu nichts weniger als zu einer festen und gründlichen Prüfung aufgelegt waren, und diejenigen Kenntniße, die man zur richtigen Auslegung der Ausſprüche Jeſu und ſeiner Schüler, unumgänglich nötig hat, noch in dicke Finſterniß eingehüllt lagen. Man grif daher oft ſtatt eines hinweggeworfnen Irrtums, einen andern auf, und nahm manchen Saz ins Syſtem, der der eigentlichen Lehre Jeſu ganz unbekannt war. So folgerte man z. B aus einigen nachdrüklichen Schilderungen des Sittenverfalls unter den Menſchen, die ſich in unſern heiligen Büchern befinden, eine natürliche Unfähigkeit zum Guten, aus einigen Vergleichungen des Todes Jeſu mit dem Tode der Opferthiere, die Notwendigkeit einer blutigen Verſöhnung; — aus einigen, nicht mit der genauſten Beſtimmung ausgedrükten Warnungen vor dem Vorurteil, daß der Zwek der Religion durch äuſre Gebräuche erreicht werde, eine gänzliche Unabhängigkeit der

Glük-

Glükſeligkeit von der Tugend. — An dieſer alten Erklärung hängt der Prediger, den Sie heute Vormittags gehört haben, noch feſt und unzertrennlich. Sie haben ſeinen Sinn ganz richtig aufgefaßt, und ich denke, es wird Ihnen nun begreiflich ſeyn, daß er Säze vortragen konnte, die der geſunden Vernunft ſo laut widerſprechen, die aber in der That nichts weniger, als Säze aus der Religion Jeſu ſind.“

„Von dieſen finſtern, dem Geiſte Chriſti gerade zu entgegen ſtehenden Vorſtellungen haben ſich aber die meiſten beſſern Köpfe neuerer Zeiten, die Talente und Mut hatten, ſelbſt zu prüfen, glüklich losgemacht; und es ſteht vielleicht ſo gar ſehr lange nicht mehr an, ſo werden die reinern Begriffe, die ſo viele Jahrhunderte hindurch, von dem dichteſten Nebel umhüllt waren, eben ſo allgemein geltend ſeyn, als es die Theorie meines Herrn Amtsbruders vor hundert Jahren war: denn die Ueberzeugung breitet ſich immer weiter aus, daß eine Offenbarung nichts enthalten dürfe, was die Probe

der

der Vernunft nicht aushält; und wir haben durch tieferes Studium der alten Sprachen und der Geschichte, hinreichende Beweise dafür aufgefunden, daß das reine Christentum keinen Saz aufstelle, der der richtig gebildeten Vernunft zum Anstos gereichen könnte. Wir haben das Wesentliche vom Aufferwesentlichen gesondert; wir haben die Freiheit des einzelnen Menschen in Ansehung der Entwicklung seiner religiösen Begriffe gegen alle Antastungen gesichert; wir haben den einzig wahren Zwek aller Gottesverehrung auf gefunden; und unsre Religion ist die reinste Religion der Vernunft, beruhend auf dem gemeinfaßlichen, unerschütterlichen und fruchtbaren Postulat: Strebe aus dankbarer Liebe gegen Gott nach immer gröfrer moralischer Vollkommenheit, dann wirst du in dieser und in der künftigen Periode deines Daseyns, an wahrer Glükselig. keit immer wachsen! —"

Wir waren ganz entzükt, über diesen glüklichen Umschwung, den die religiösen Vor-

stel-

ſtellungen der Menſchen auf der Erde, genommen hatten, und fiengen an, die Nation glüklich zu preiſen, die eine ſo hohe Stufe von Kultur erklimmt, und ſich von den Ueberbleibſeln finſtrer und barbariſcher Zeitalter beynahe ganz losgemacht zu haben ſcheint. Der Prieſter hieß uns aber gleich wieder einlenken, und geſtand uns mit einem ehrlichen Lächeln: daß die religiöſe Aufklärung — hier fiel uns unſer Hauswirt wieder ein, und Elaſu ſchürzte einen Knoten ans Schnupftuch — ſo ausgebreitet noch nicht ſey, als wir etwa glauben, und daß auch die Zeit ihres Triumphes noch viel weiter entfernt liegen dürfe, als wir uns ohne Zweifel aus guter Meinung, träumen. „Denn die alte Partey, fuhr er fort, an deren Spize der Herr Oberprediger ſteht, den Sie heute gehört haben, iſt im Grunde doch noch immer die herrſchende, und jeder gute Kopf ſezt ſich den läſtigſten Verdrüßlichkeiten aus, wenn er laut gegen ſie anſtößt. Deßwegen müſſen wir uns aufs künſtlichſte zu drehen und zu wenden wiſſen, um keine auffallende

Ab-

Abweichung von ihrem Syſteme zu verraten, und uns immer das Anſehen zu geben ſuchen, als wenn wir bis aufs kleinſte hinaus mit demſelben harmonirten: denn ſo bald wir uns in unſern öffentlichen Vorträgen weſentliche Abweichungen erlauben, hören wir auf, Glieder, und folglich auch Lehrer unſrer Partei zu ſeyn. Wir machen uns ihres Schuzes, und der mit unſern Aemtern verbundnen Vorteile verluſtig, und ſezen uns dem abſcheulichen Namen eines Kezers aus, mit dem gemeiniglich das ganze Glük eines Mannes zu Grunde geht."

Wie plözlich war uns unſre Freude wieder vereitelt, und wie ſtuzten wir über dieſen dichten Schatten, neben ſo viel hellem Lichte! Denn was kann unſinniger und empörender ſeyn, als ein ſolcher Zwang der Vernunft, der ihr verbeut, die Reſultate ihres Forſchens bekannt zu machen, — der mit dieſer Ueberzeugung poſitive Vorteile, und mit der andern poſitive Nachteile verbindet, — und allem Fortſchreiten in religiöſer Erkenntniß einen unüberſteiglichen Damm entgegen

ſezt.

seit. „Sie sagen uns hier etwas, bemerkte Elafu, was uns in verschiedner Hinsicht unbegreiflich scheint: Denn ist es wohl vernünftiger, dem Denken Gesetze geben, als wenn einer eurer Fürsten durch ein öffentliches Mandat allen seinen Unterthanen gebieten würde, niemals krank zu seyn? — Seyd ihr denn noch nicht so weit gekommen, daß ihr einsehet, daß man nur freye Handlungen durch Gesetze leiten kann? — Wahrlich, eine solche Verirrung hätt' ich unter einem gebildeten Volke nicht erwartet! Denn die Thorheit derselben springt gleich bei ihrem ersten Anblike so deutlich ins Auge, daß sie nur einem Stockblinden unbemerkbar bleiben kann. Und die Folgen derselben — „Diese sind, fuhr der Prediger fort, doch so gefährlich weit nicht, als sie ihnen vielleicht scheinen. Die Vernunft geht ihren Gang, wenn sie gleich hie und da eine Weile gehemmt und erschwert wird. Und die Resultate unsres Forschens kommen aus ins Publikum, wenn sie gleich auf ihrem Pfade Umwege nehmen müssen. Wir machen es hier wie ein Baumeister, der

ein

ein altes, schadhaftes Gebäude nicht gerade zu abzubrechen wagt, sondern es allmälich, Teil für Teil, ausbessert und verschönert; die alten Riegel und Steine herausnimmt, und neue einschiebt, und mit seiner Arbeit so lange fortfährt, bis nur das Gute und Dauerhafte des alten Gebäudes noch übrig ist, und das andre erneuert und verschönert von seiner Hand dasteht."

„Sehr wichtig, sagte Atabu, indeß sind wir keine Liebhaber von Gleichnißen, und auch gar nicht an sie gewöhnt: denn in unserm Planeten erscheint die Wahrheit immer nakt und blos, und ohne Hülle, und uns ist, gottlob! noch kein Gesez gegeben, das uns hinderte, sie laut zu predigen; sollten wir auch durch sie alle Tempel erschüttern, und alle Kronen wanken machen. Bei uns gilt der Grundsaz: was die Stimme der Wahrheit nicht ertragen kann, gehe zu Trümmern! Bei euch aber scheint man den Grundsaz umzukehren: was unserm Interesse gefährlich wird, werde unterdrückt, wenn auch gleich die heiligsten Rechte der

Ver-

Vernunft und der Menſchheit darüber zu Grunde gehen!" —

Bei dieſen Worten fühlte Elafu von ungefehr auf den Knoten ſeines Schnupftuches, und dieß gab dem Geſpräche eine neue Wendung auf die Aufklärung, von der zuvor zwiſchen uns und unſerm Hauswirt die Rede geweſen war.

VII.

„Ich bedaure euch Herrn aus dem Uranus, ſagte der Prediger, wenn dieſer Begriff auſer dem Vorrate eurer Ideen liegt; denn dieß ſcheint mir zu beweiſen, daß ihr auch die Sache entbehren müßt, die er bezeichnet." — „Und dieſe Sache, fragten wir beide, wäre —? — „Ja — fuhr der Prediger fort — das iſt bei dem groſen Mißbrauche, den man auf der Erde mit dieſem Worte treibt, ſo ſchnell nicht erklärt. Denn bei uns bezeichnet nur ein jeder die Materie und die Form ſeines Denkens mit dieſem Ausdruke, — der Nachbeter wie der Forſcher, der Naturaliſt wie

der

der Supernaturaliſt, der Sammler wie der Erfinder; — ja in dem Munde vieler Leute heißt Aufklärung ſo gar eine gänzliche Verachtung der Geſeze der Moral, und eine völlige Zügelloſigkeit in den Sitten."

Nun wenn der lezte Sinn der richtige iſt, unterbrach ihn **Atabu**, ſo dürfen wir uns Glük wünſchen, daß die Sprache unſres Landes keinen Ausdruk für eure Aufklärung hat!"

Der Prediger nahm bei dieſen Worten eine ernſthafte Miene an, und ſchien nicht zum Scherze aufgelegt. Er machte groſe Umſchweiſe, um ſich den Weg zur Erklärung des Begriffes, von dem die Rede war, zu bahnen. Nachdem er unſre Geduld lange genug geprüft hatte, erſchien er endlich mit dem Reſultate: daß Aufklärung, in dem Sinn der beſſern Denker der Nation, den eignen Gebrauch der Vernunft über alle Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß, bezeichne."

Es erregt eine äuſerſt widrige Empfindung, wenn ein Erzähler einen ſehr verwi-

kelten Knoten ſchürz, und ihn dann, ſtatt aufzulöſen, zerhaut. Dieſe Empfindung hatten wir beyde unſerm Prediger gegen über: denn er hatte erſt in dem nämlichen Poſaunenton, wie unſer Hauswirt, von der Aufklärung geſprochen, und ließ uns Wunderdinge erwarten, die in dieſem Begriffe ſtecken ſollten; aber ſiehe! nichts kam heraus, als das eine, daß in Deutſchland einige Menſchen anfangen, eine Gabe der Natur, die vorhin teils durch Barbarey, teils durch geſchmakloſe Erudition, begraben war, zu gebrauchen. „Iſt's nichts als das, ſagte Klaſu, ſo dürft ihr euren Ton allerdings ein wenig mäſigen. Ich geſtehe, daß ich mehr erwartet habe! Nun aber wird mir's erſt erklärbar, warum in unſrer Sprache ein Ausdruk für dieſen Begriff mangelt. Denn eignen Vernunftgebrauch halten wir für etwas ſo natürliches, und er iſt auf unſerm Planeten auch ſo gemein, daß uns noch nie eine Notwendigkeit gedrungen hat, ein eignes Zeichen für denſelben zu finden. Hier wäre alſo der

Fall,

Fall, wo der Mangel eines Zeichens den Beſiz der bezeichneten Sache verriete!" — Der Prediger fand unſre Gleichgültigkeit, und unſre Verſichrungen unbegreiflich, und gab uns auf eine ziemlich derbe Weiſe zu verſtehen, daß er uns im Verdacht habe, daß wir unſre Nation auf Koſten der ſeinigen, über die Gebühr zu erheben ſuchen. — Dieß ſahen wir als ein Zeichen zum Aufbruche an, und nahmen unſern Abſchied.

VIII.

Wir kamen unterwegs mit einander überein, auch den alten Exoteriker zu beſuchen, der uns am Morgen des Tages, durch ſeine Predigt ſo ſehr erbaut hatte. Vielleicht, dachten wir, erſcheint auf ſeiner Studierſtube ein ganz andrer Mann, als auf ſeiner Kanzel; oder wenigſtens kann er uns von manchem, was er öffentlich ſagte, und was ſein Amtsgenoſſe als Ernſt aufzunehmen ſchien, eine mehr genießbare Erläuterung geben, als wir bisher nicht erhalten hatten.

Wir wurden in ein schönes Haus, zunächst an dem grosen Tempel, geführt, und fanden den erbaulichen Prediger auf seiner Studierstube, unter einem grosen Haufen von Folianten und Quartanten begraben. Er empfieng uns nicht mit der holden, freundlichen Gefälligkeit seines Kollegen, sondern mit finsterm, in sich gekehrten Blike, und mit der zurükschrekenden Gebehrde verachtender Selbstgenügsamkeit. Sein ganzer Körper, so dik und rund wie er war, seine knochigte Stirne, seine funkelnden Augen, seine schwammigten hängenden Wangen, und die eigne Art, womit sich die Muskeln seines Mundes falteten — bildeten zusammen ein vollendetes Gemälde desjenigen Stolzes, der jedermann schnöde hinwegwirft, auser sich kein Verdienst anerkennt, und sich selbst für den Mittelpunkt hält, um den sich alles herumdreht.

Als wir dem Mann mit der steinernen Stirne, die Absicht unsres Besuches eröfnet, und zugleich bemerkt hatten, daß uns manches in seiner Predigt bis izt noch dunkel geblie-

blieben ſey, — ſo ſezte er ſich mit der Miene der höchſten Wichtigkeit, in die Mitte des Zimmers auf einen Stuhl, ſah mit einem Blike voll verſtellter Demut auf die Erde, legte die rechte Hand auf die Bruſt, und fieng folgender Geſtalt an zu orakeln.

„Daß Ihnen, meine Herren! noch mancher Gedanke, den ich in meiner heutigen Predigt vorgetragen habe, nicht im hellſten Lichte erſcheint, dünkt mich nichts weniger als ſonderbar. Denn was im Geiſte ausgeſprochen wird, muß auch im Geiſte gerichtet ſeyn. Der natürliche Menſch aber vernimmt nichts, von dieſem Geiſte. Was er ſagt, iſt ihm Thorheit, und er kann es nicht erkennen. Denn die Vernunft iſt voll Nacht, Finſterniß, und Blindheit, und geht beſtändig in der Irre, bis ſie durch die Gnade erleuchtet wird. Durch die Vernunft gelangen wir keinen Schritt weiter auf dem Pfade des Heils. Sie iſt dem blöden Auge eines Greiſen gleich, der ſeinen Blik vermittelſt der Brille ſchärft. So müſſen auch wir die Brille des Glaubens

zur

zur Hand nehmen, wollen wir anders dasjenige richtig sehen, was uns durch den Geist dargestellet wird. —

Wir stuzten gewaltig über diesen sinnlosen Gallimathias, und die Blike eines jeden schienen dem andern zu sagen, daß die Erklärung noch viel dunkler und verworrener sey, als der Text selbst. Elafu konnte sich nicht enthalten, die Demonstrationen des Mannes zu unterbrechen. „Wirklich — sagte er, Sie haben recht! denn unsrer Vernunft scheint auch das Thorheit, was Sie hier im Geiste sprechen. Aber wir sehnen uns nach Erleuchtung, und bitten Sie um bestimmte und deutliche Erklärung Ihrer Begriffe. Sollte denn die Vernunft im Ernst so gar schwach seyn, daß sie schlechterdings nichts sehen könnte, in Sachen der Religion, ohne die Brille des Glaubens?" —

„Schlechterdings nichts, erwiederte der Prediger, — gar nichts! denn seit dem Sündenfall unsrer ersten Aeltern, ist die Vernunft mit einem dichten Nebel überzogen, und der-

gestalt

gestalt verfinstert, daß sie gänzlich unvermögend ist, die Wahrheit, die uns selig macht, zu erkennen, oder auch nur etwas Gutes zu gedenken. Freilich will der natürliche Mensch das nicht glauben, denn er ist voller Stolz und Eitelkeit, und schämt sich seiner Gebrechen. O! ich war selbst einst ein solcher Thor, und wähnte mit meinem blöden Verstandes-Auge, die Tiefen der Gottheit ergründen zu können. Aber wie erschrak ich, als mir meine Finsterniß aufgedeckt ward! Gott führte mich in hohe Versuchungen, und gab dem Engel des Satans Gewalt über mich, daß er mich mit Fäusten schlug, und mein ganzes grundloses System zertrümmerte. Dadurch lernte ich einsehen, daß alles, was ich von mir selber wußte, eitel Wahn und Tand war, und daß nichts bestehet, was nicht durch die Gnade in uns gewirket wird. Dieß führte mich zur Demut, und machte mich klein, und lehrte mich, die Vernunft zum Schweigen bringen, und meine ganze Seele dem Einflusse der Gnade aufschließen."

„Eine

„Eine grose Wahrheit — bemerkte bei diesen Worten Atabu in der Sprache des Vaterlandes — ist dem Manne unter vielem Unsinn doch in den Wurf gekommen, nämlich die: daß er seine Vernunft zum Schweigen gebracht habe. Doch wäre sie uns auch auf den Fall nicht entgangen, wenn es ihm gefallen hätte, sie uns nicht ausdrüklich mitzuteilen.

„Ist das der Glaube ihrer ganzen Partei? fuhr Elasa fort.

Bei dieser Frage begann der Prediger zu seufzen und tief zu atmen. Ach! — sprach er — das sollte wol der Glaube unsrer ganzen Kirche seyn; aber es haben sich Wölfe unter die Heerde geschlichen, die den unschuldigen Lämmern nachstellen, und sie zerreissen. Das sind die Realogen — die Höllenbrände, — die Verführer, — welche die Vernunft zur Richterin über die Offenbarung erheben, und durch ihre lose Philosophie, die Aussprüche unsrer göttlichen Lehrer, meistern. Zwar mußten sie erscheinen, sollte anders die Weissagung erfüllt werden, daß

in

in den lezten Zeiten Spötter kommen, und auch, wenn es möglich wäre, die Auserwählten verführen werden. Aber doch bängt es ein glaubiges Herz, wenn es sehen muß, wie sie ihr Gift überall ausgiesen, und wie es überall verschlungen wird. Indeß hoff' ich zum Himmel, ihr Unwesen wird am längsten gewährt haben, denn die Zeit ist nahe, da der Herr, nach seiner Verheißung, die Schafe von den Böcken sondern, und über seine Feinde das Gericht der Rache halten wird." — Bei diesen lezten Worten glühte das Gesicht des Mannes, seine Augen traten weit hervor, sein Mund spizte sich, ein spöttisches Lächeln regte sich um's Kinn und um die Wangen; — er war das leibhaftige Bild der gehäßigsten Schadenfreude.

„ So gar schlimm — wandte **Elafu** ein — scheinen mir die Leute doch nicht, die Sie als Höllengeister, Wölfe, und Verführer zu betitteln belieben. Ihr System beruht doch auf dem Grundsaze, auf den am Ende jede Religion hinauslauft, ich meine auf dem Grundsaze, vom Wert und von der

Not-

Notwendigkeit der Tugend. Ich denke, derjenige, der diesen Grundsaz fest hält, und ihm in seinen Gesinnungen und in seinem Wandel treu bleibt, ist der beste, der religiöseste, und der gottgefälligste Mann."

Bei diesen Worten schlug der Prediger die Hände empor, kreuzte und segnete sich, sprang vom Stuhle auf, rief laut, daß uns die Ohren gellten: Gott! — der leibhaftige Indiferentismus! „Sind auch Sie dieser Wölfe einer, — oder sind sie einer der Verführten?" —

Wir fiengen über diese komische Aeusserung des Mannes, an, zu lachen. „Ich bin weder Wolf noch Verführter, sagte Klafu, ich gehe, besonders in der Religion, gern meinen eignen Weg, ohne jemand blindlings zu folgen, aber auch ohne blinde Nachbeter in mein Gefolg zu ziehen. Doch was heißen Sie Indiferentismus?"

„Indiferentismus? — erwiederte der Prediger; — gerade Ihre Meinung; die schädlichste und abscheulichste, die je ausgeheft worden, daß nämlich jede Religion selig mache!"

„Sie

„Sie thun mir sehr Unrecht, versezte Klasii; — nichts weniger als meine Meinung! — ich behaupte gerade das Gegenteil; ich behaupte, daß gar keine Religion selig mache!“

Der Prediger fuhr mit einem wilden Ungestümm vom Stuhle auf, bestürmte den guten Philosophen mit einer unermeßlichen Menge Kezernamen, und sprach ein Anathema nach dem andern, in seinem heiligen Eifer, über ihn aus. — „Sie mißverstehen mich, fiel ihm Klasii ein — ich bitte Sie, mäßigen Sie sich. Ich behaupte, keine Religion macht selig, sondern allein die Tugend, die durch die Religion gewekt und ausgebildet wird.“ — „Da wären Sie also wieder mit Ihrem indifferentistischen, sozinianischen Gift, — fuhr ihn der schäumende Prediger an; — fort mit Ihnen, (indem er ihn beim Knopfloch faßte, und der Thüre zuzog,) fort mit Ihnen — Sie sind auch einer von der Horde — mit Ihnen bleib ich nicht unter einem Dach — die Schrift sagt: einen kezerischen Menschen meide.“ —

„Wir

„Wir können noch nicht in den Ton der Erdbewohner ſtimmen, — ſagte Elaſu, als wir auf die Straſe herabgekommen waren; — der Eſoteriker hieß uns ziemlich deutlich den Abſchied nehmen, und der Exoteriker führt uns gar zur Thüre hinaus, und das beide aus dem ſonderbaren Grunde, weil wir nicht ihrer Meynung waren.“ — „Werden auch wol, ſezte Atabu hinzu, noch mehr ſolche Abenteur erleben; denn es ſcheint nun ſchon, daß hienieden ſich allenthalben die gröſten Widerſprüche durchkreuzen, und daß es ſich in den Köpfen der Bewohner dieſes Planeten, gerade ſo verhält, wie in der ſichtbaren Welt, wo neben jedem Lichte der Schatten liegt.“ — „Aber eine ſtolze, eigenſinnige, rechthaberiſche Art, bemerkte Elaſu, die dem Denken Geſeze giebt, und bei der jeder die Meynung des andern über ſeine eigne Form gedrükt wiſſen will;“ — „oder wol auch, fuhr Atabu fort, ein kurzſichtiges Völklein, das noch nicht bis zu dem Grundſaze durchgedrungen iſt, daß es in Ewigkeit nie möglich wird, daß nur

zween

zween Menschen, von dem nämlichen Gegenstande der Erkenntniß, die nämliche Vorstellungsart haben.“ — Je nun, endete Elazu das Gespräch, kennen sie diesen Grundsaz noch nicht, so ist alles Wahn und Täuschung, und Fabel, was sie uns bisher von der Bildung, Aufklärung und Philosophie ihres Zeitalters, vorgeprediget haben.“

IX.

Am folgenden Tage, als wir uns kaum aus den Federn erhoben hatten, entstund ein groses Rennen und Laufen in der Strasse, in der wir wohnten. Eine Menge Menschen zu Fuß und in Karossen, drängten sich dicht vor einem grosen Pallaste zusammen, der am Ende der Strase, unserer Wohnung gegen über, lag. Wir erkundigten uns bei unserm Lehnlakai nach der Ursache dieses Auflaufes, und dieser sagte uns, daß heute das gnädigst privilegirte hochfürstliche Lotto gezogen werde. Wir konnten bei all' diesen Worten nichts denken, weil der Hauptbegriff, der in denselbigen liegt,

glük-

glücklicherweise, allen Bewohnern des Uranus ganz fremde ist. Der Lakay gab uns eine bestimmtere Erklärung, an deren Wahrheit wir aber heute noch zweifeln würden, wenn wir nicht durch unsre eigne Augen von ihr überzeugt worden wären. Lotto — also, heißt in Deutschland eine Art von Hazardspiel, das der — Landesherr mit seinen Unterthanen spielet. Erstaune noch nicht, groser und guter Kalefa! bei diesen Worten, die freylich schon empörendes genug enthalten; höre uns nur erst weiter an! — dieses Spiel ist ganz darauf angelegt, daß derjenige, der die Bank desselben hält notwendig gewinnen, und der Mitspielende notwendig verlieren muß; wenigstens ist die Wahrscheinlichkeit eines beträchtlichen Gewinnsts für den Mitspielenden, ein Null gegen die Wahrscheinlichkeit des Verlustes. Es finden viererley Spielarten dabei Statt, wobey jeder mit der Größe des Gewinnstes die Unwahrscheinlichkeit desselben für den Mitspielenden, im gleichen Verhältnisse steigt. Bei der ersten Spielart, wo die Gewinnste, ge-

gen

gen den Einsaz betrachtet, sehr unbedeutend sind, gewinnt der Lottodirekteur nach dem Calcul des Wahrscheinlichen, 85 mal, bis der Mitspielende 5 mal gewinnt. Schon ein sehr groses Misverhältniß, aus dem bei Fortsezung des Spiels ungeheurer Verlust für den Spieler entstehen muß. Aber noch gröser wird dieß Misverhältniß bei den folgenden Spielarten: Denn da gewinnt in der zweyten Art, der Direkteur 3995 mal, und der Spieler nur 10 mal; in der dritten Art gewinnt dieser eben so oft, während jener 117,470 mal gewinnt; in der vierten Art aber verhalten sich die Gewinnste des Spielers zu den Gewinnsten des Direkteurs, gar wie 5 zu 2,555,185. — Und diese ehrlose, trügerische, ganz auf den Untergang des wagenden Teils hinwirkende Spiel, spielen in Deutschland die Fürsten mit ihren Unterthanen! — Eine Bemerkung, die keines Kommentars bedarf! —

„Aber sind denn die Leute so dumm, sagten wir dem Satan, daß sie sich so abscheulich in einem Spiele prellen lassen, dessen

sen Natur den Verlust gewiß, den Gewinnst aber beynahe unmöglich macht?" — „Wie? erwiederte der Lakay; da gehen Sie nur hin, und sehen Sie diese Menge Menschen. Und meynen Sie wol, nur diese allein, die hier warten, haben Lose genommen? wol sechs mal mehr als diese, haben draußen auf dem Lande gesezt, wo besondre Collekteurs aufgestellt sind, die die Einlagen der Spieler einziehen. Ein jeder, fuhr er fort, möchte eben gern reich werden, und dieses Streben reich zu werden, betäubt die Leute dergestalt, daß sie nicht einsehen, daß das Lotto gerade der unsicherste Weg zu ihrem Ziele ist. Ich wenigstens, habe noch keinen gesehen, der dadurch reich geworden wäre, wol aber sehr viele, die Hab und Gut ins Comptoir getragen haben. Man fängt gewöhnlich klein an; — man verliert einige Groschen, — man sucht den Verlust wieder einzubringen, — man gewinnt etwa eine lumpichte Ambe — dadurch wird man noch mehr darauf erpicht, — man verliert wieder, — und nun macht man fort, bis man

an den Bettelſtab geraten iſt. Die Pachter des Lotto —

(Alſo giebt der Fürſt um eine gewiſſe Summe Gelds, einigen Schurken die Erlaubniß, ſeine Untertanen um tauſende zu betrügen?)

und die Collecteurs wenden alles an, daß die Leute gereizt werden, brav zu ſezen. Sie ſagen weislich nie, was von den Spielern an ſie verloren worden iſt; aber wenn einer unter tauſenden eine Kleinigkeit gewonnen hat, ſo poſaunen ſie es in den Zeitungen aus, und machen einen mächtigen Lärm, damit durch die Hoffnung des nämlichen Vortells, wieder mehrere ehrliche Leute in ihre Schlingen gelockt werden. Sie laſſen auch alle Jahre einen Lottokalender drucken, worinn einem das Ding ſo ſüs eingegeben wird, daß man meint, es könne platterdings nicht fehlen. Aber ſo bald man es probiert, ſo ſieht man gleich, daß alles lauter Spiegelfechterey iſt, und flugs! geht das Geld zum Henker. — Ja, ehe das Lotto hieher kam, hatten wir noch viele fleiſige, haushälteriſche,

brave, redliche Leute hier; aber nun wimmelt es allenthalben von Tagdieben, Betrügern, Schurken, und armen Schlukern."

„Wer hat denn aber, unterbrach ihn Atabu, dieß verderbliche Spiel hier eingeführt?"

„Bei dem alten Fürsten, den Gott selig haben wolle, fuhr der Lakay fort, wußte man nichts von dergleichen Lumpereien. Aber als der Prinz Adolph zur Regierung kam, da giengs in allem höher weg: Da wurde der Hofstat und das Militair vermehrt; man errichtete das Theater; man baute das neue Lustschloß; man zog eine Menge Gäste an den Hof; alle Tage waren glänzende Feste; man veranstaltete kostbare Jagden und Reisen — und da wollten denn natürlich die Einkünfte nirgends mehr reichen. Der Fürst ließ einen fremden Finanzverständigen kommen, der alles hervorsuchte, um neue Geldkanäle zu eröfnen; und dieser unbarmherzige Blutigel, auf dem so viele tausend Flüche von Offizianten, Soldaten, Geistlichen, Bürgern und Bauern liegen, denen er teils die

Be-

Besoldungen beschnitt, teils unermeßliche Abgaben aufbürdete, — dieser war es, der auch das leidige Lotto in unserm Lande aufgerichtet hat.“

„Da war man also nicht um guten Rat verlegen; sagte Elafu; plündern wir die Untertanen, so haben wir neues Geld zum Verschwenden! — Welch eine Geisel für ein Volk ist ein solcher Fürst, und ein solcher Finanzminister!“

Wir giengen auf die Strase, und mischten uns unter die harrende Menge vor dem Rathhause. Da waren Leute aus allen Ständen, — Pöbel, Soldaten, Räthe, Höflinge, Priester, Minister — alles durcheinander. Furcht und Hoffnung lag auffallend auf allen Gesichtern ausgedrückt, die uns umgaben. Aber auf eine sehr verschiedene Art äuserten sich diese Empfindungen bei verschiednen Menschen. Einige standen stockstill und sahen düstern Blicks auf die Erde. Andre blickten voll unruhiger Erwartung unabläßig auf die Altane, von der die gezognen Lose verkündigt werden sollten. Andre liefen unstät hin und

der, und krazten ſich hinter dem Ohre, oder ſpielten am Uhrbande. Manche hörten wir ſagen: gewinnen wir heute nichts, ſo hole der Teufel das Lotto!

Die Loſe waren gezogen. Die ganze Menge drängte ſich dicht an's Haus. Es entſtand eine groſe Stille, und der Herold — ſprach.

Es war wie wenn die ganze unermeßliche Menſchenmaſſe plözlich von einem elektriſchen Schlag gerührt worden wäre. Der vorige Ausdruk der Ungewißheit, wandelte ſich plözlich in den Ausdruk entſchiedner Ueberzeugung, und ein allgemeines Geräuſch tönte über den ganzen Haufen. Einige von den Zuſchauern ſtampften mit den Füſen auf die Erde, — einige ſchlugen ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne, — einige ſtanden ſtarr und todesbleich, — andre zerzausten ſich die Hare, — manche ſchimpften und fluchten, etliche weinten bittere Thränen, — und ein Weib neben uns ſchlug die Hände über ſich zuſammen und jammerte: „Das lezte Bettchen hab ich vollends hineingetragen — auch das iſt dahin, — nun bleibt mir mit meinen

men Kindern nichts mehr übrig, als der Hungertod!“

Was wir bei diesem Anblik empfanden, bedarf keiner Schildrung. Elafu knirschte mit den Zähnen, und vermocht' es nicht, seinen Unwillen über dieß häßliche und abscheuliche Spiel, das blos auf die Beraubung des gewinnsüchtigen und leichtsinnigen Volkes abgesehen ist, in sich zurückzuhalten. Atabu hatte grose Mühe, den aufbrausenden Mann zu besänftigen, und eilte mit ihm, so schnell er konnte, auf unser Zimmer zurücke.

X.

Wir speisten in einem Gasthof in Gesellschaft zu Mittag. Während des Essens wurden die Zeitungen gebracht, und unter den Gästen ausgetheilt. Unglüklicher Weise fiel gerade dem Elafu ein Blatt in die Hände, das seinen kaum gestillten Unwillen, aufs neue erregen mußte. Er hatte es kaum flüchtig durchgelaufen, als er anfieng den Kopf zu schütteln, und dann — das Blatt mit Entrüstung auf die Seite warf. „Sie scheinen

nen keine angenehmen Neuigkeiten gefunden zu haben?" — sagte ihm sein Nachbar lächelnd. „Verzeihen Sie — erwiederte er — in Ihrem Lande geht man keinen Schritt für sich, ohne den Fus an eine neue Sottise zu stosen, und das ist für einen Fremden, der Sinn fürs Gute hat, um desto ärgerlicher, da ihr so viel Aufhebens mit der Kultur und Aufklärung eures Zeitalters macht. Die Gäste stuzten nicht wenig, über diese dreiste Aeuserung des Philosophen, und einigen stieg der Schreken, andern die Indigration sichtbar ins Gesicht. Elafu nahm das Blatt wieder auf, und fieng an zu lesen:

„Demnach man höchster Orten in mißliebige Erfahrung gebracht, welcher gestalten eine kleine Drukschrift, betitelt: Träume eines Patrioten, im Lande herumgetragen und verkauft werde, worinn man sich nicht entblödet, verschiedene Verordnungen Sereniſſimi auf das frechste zu tadeln, und ohne einigen Beruf, allerhand Vorschläge, die dem

Intereſſe des Landesherrn ſchnurſtraks zuwider laufen, zu machen, wodurch notwendiger Weiſe, Unzufriedenheit und Ungehorſam unter unſern lieben und getreuen Untertanen angefacht und erregt werden müſſen; Als ergehet hiermit an unſre ſämtlichen Dikaſterien, Magiſtrate, Ober- und Unterbeamten, wie auch Gerichte und Schöffen, unſer ſo gnädigſt als gemeſſenſter Befehl, alle Exemplare dieſer fameuſen Skarteke aufzuſuchen, und zu unſerm geheimen Kabinet anhero einzuſenden, auch ſich alle Mühe zu geben, den Druker und Verfaſſer derſelben zu entdeken, damit beyde zur verdienten Strafe gezogen werden können. Zugleich ſollen ſie überall öffentlich bekannt machen, und alles Ernſtes darob halten, daß derjenige, der ſich erfrechen würde, ein Exemplar bemeldter Schrift, zu unterſchlagen oder zurückzuhalten, nach bewandten Umſtänden, entweder mit Caſſation, oder mit Leibesſtrafe, oder mit einer

ver-

verhältnißmäßigen Poen an Geld, unnachsichtlich belegt werden soll. Hieran geschiehet unser gnädigster Wille und Meinung und wir bleiben euch in Gnaden gewogen. Gegeben in unserer Residenz ꝛc.

Hans, Fürst.

„Ist das, fuhr Elasu fort, indem er das Blatt mit Heftigkeit auf den Tisch schlug, — ist das eure Preßfreiheit in Deutschland, von der ihr einen so durchdringenden Posaunenton erschallen laßt? — ist das ein Zeichen eurer Aufklärung, daß ihr's nicht wagen dürft, die Fehler der Regierung zu tadeln, und Vorschläge zur Verbesserung derselben zu machen? — ist das ein Merkmal der Freiheit, daß man euch verbietet, eine Schrift zu lesen, in der ein patriotischer Bürger seine Stimme gegen die Gebräuche des States erhoben hat —

„Nicht so heftig, Freund Elasu — fiel Nabu seinem Kollegen ein; — vielleicht läßt sich doch noch einiges zur Vertheidigung dieses Hofbefehles sagen. Es kommt vorerst hauptsächlich

lich darauf an, in welchem Ton dieſe patrio-tiſchen Träume geſchrieben ſind. So bald der Verfaſſer die Abſicht verrät, Gährung oder Aufruhr zu ſtiften, ſo kann der Stat bei ſeinem Beginnen unmöglich gleichgültig bleiben.

„Aber — verſezte Klafu mit ſeiner gewöhnlichen Heftigkeit — welch' ein unge-heurer Zwiſchenraum liegt zwiſchen Gleichgül-tigkeit und einem ſolchen Hofbefehl, der nichts weniger und nichts mehr bezielt, als einen lächerlichen Despotismus über die Augen der Bürger auszuüben, und ihnen gebeut, was ſie ſehen und nicht ſehen ſollen. Entwe-der, fuhr er fort, hat der Verfaſſer dieſer Broſchüre recht oder nicht. Iſt ſein Tadel ungegründet, und ſein Plan unanwendbar oder unnüz, ſo hätte der Hof am vernünftig-ſten gehandelt, wenn er ganz geſchwiegen hätte Denn die Bürger des Staates, die den Verfaſſer leſen, werden es in dem ange-nommenen Fall ſelbſt einſehen, daß ſeine Aeuſſrungen keine Aufmerkſamkeit verdienen, und das Buch gleichgültig auf die Seite le-

gen.

gen. Sind seine Einwürfe gegen die öffentliche Verwaltung scheinbar oder trügerisch, so wäre es dem Hof ein leichtes gewesen, sich auch auf dem Wege der Publizität zu rechtfertigen, und die Schengründe des Verfassers ins Licht zu sezen, das den betrüglichen Schimmer desselben verschwinden gemacht hätte. Und dadurch hätte er seine gute Sache am sichersten befestigt, und alle gefährlichen Eindrüke der verführerischen Schrift am glüklichsten vertilgt. — Sind aber die Beschuldigungen des Patrioten gegründet, und seine Vorschläge gut und zweckmäßig, nun so lohne der Stat den weisen und biedern Mann, seze seine Plane ins Werk, und gebe den Bürgern den erfreulichen Beweis, daß er bereitwillig ist, alles anzunehmen, und auszuführen, was zu ihrem Glüke und zu ihrer Ruhe dienlich ist. Aber gerade das Gegenteil thut dieser Hof. Er tastet die heiligen Rechte der Menschheit an, droht dem Prediger der Wahrheit mit Strafe, sucht Freymütigkeit und Patriotismus zu ersticken, wird selbst der Verräther seiner schlimmen Sache,

und

und erteilt dem ihm gefährlich scheinenden Schriftchen ein sehr groses Interesse, das vielleicht ohne diese inkonsequente Drohung in wenigen Tagen vergessen worden wäre. Habe noch nie Despotismus und Unklugheit mit einem so engen schwesterlichen Bande verknüpft gesehen!"

Während Elafu mit dieser Parrhesie deklamirte, herrschte hohes Stillschweigen unter der ganzen Gesellschaft. Auf einigen Gesichtern lasen wir Mißbilligung, auf andern Unwillen, und auf etlichen wenigen furchtsamen Beyfall. „Nimm dich in Acht, Elafu! sagte ihm sein Amtsgenosse in der Sprache des Vaterlandes; — verrathen es dir diese Gesichter nicht deutlich genug, daß in diesem Lande nicht blos die Freyheit der Preße, sondern auch die Freyheit der Zunge mit den engsten Schranken umzäunt ist?

Gleich als ob er uns verstanden hätte, öffnete einer der Gäste seinen Mund, zur Verteidigung seines Vaterlandes. „Sie sprechen sehr ungerecht über uns ab, sagte er; wir genießen in der That die vollkommen-

menste Preßfreiheit in unserm State. Es darf bei uns alles ohne Censur gedrukt werden, nur muß sich der Schriftsteller gefallen lassen, jedem seiner Produkte, seinen Namen auf die Stirne zu prägen." Elafu schlug den guten Mann, der wol etwas sehr gescheutes gesagt zu haben glauben mochte, ehe er noch gar ausgeredet hatte, durch ein lautes Gelächter nieder, und auch Atabu, obgleich weniger für die Eindrüke des Komischen empfänglich, konnt' sich nicht enthalten, in den Ton seines Kollegen einzustimmen. Ihr Thoren, hätt' ich bald gesagt, sprach Elafu, kann denn da noch von Freyheit die Rede seyn, wo die Willkühr Schranken gesezt hat? Seyd ihr denn so blöde, daß ihr die Schlange nicht merkt, die hier im Grase verborgen liegt? Glaubt sicher, man hat eure Schriftsteller mit dieser Bedingung blos geäfft. Sie sollen ihre Namen ihren Produkten vorsezen, damit man sie, falls sie etwas mißfälliges sagen, so gleich beim Kopfe nehmen kann. Wahrlich ein feiner Kniff, von Leuten, die bei sehenden Augen blind sind!" — „Aber

doch

doch fein, in einer andern Rükſicht, ſezte Arabu hinzu, denn da, wo nichts anonymiſches gedrukt werden darf, wird gewiß auch höchſt ſelten gegen die Vorurteile angeſtoſen, denen bald der Stat, bald die Cleriſey das Siegel der Heiligkeit und der Unverlezlichkeit aufgedrukt hat."

Die Geſellſchaft ſchien unſrer Deklamationen müde zu ſeyn. Alles brach plözlich auf. „Freymütige Leute! — murmelte der eine von den Gäſten zur Thüre hinaus; — „unverſchämte Purſche!" — der andre; — „unnünnige Weltreformatoren, der dritte, — die man ins Tollhaus bringen ſollte!" —

XI.

Es waren uns vom erſten Augenblike unſrer Niederlaſſung auf die Erde bis hieher, ſo viele Thorheiten und Sottiſen, und eine ſo tyranniſch herrſchende Macht der Vorurteile aufgeſtoſen, daß wir in der That alle Hoffnung, irgend einmal eine Spur von Vernunft und Philoſophie aufzufinden, anfiengen, fahren zu laſſen. „Ich denke

doch

doch nicht, sagte Atabu, daß unter Thoren und Schuften, nicht auch hie und da ein weiser und braver Mann, in der Stille sein Wesen haben sollte. Aber eben diese Stille hindert uns, die Lichter der Welt zu bemerken. Sie müssen in einem Lande, wo die Göttin Unvernunft auf dem Throne zu sizen scheint, notwendig unter einem Scheffel stehen. Würde irgendwo dieser Scheffel hinweggehoben, daß die Strahlen des verdeckten Lichtleins in unsre Augen schimmern könnten, gewiß wir würden befriedigt. Es kann auch seyn, daß uns ein unglüklicher Stern bisher gerade nur in die Zirkel der Thoren und Gecken geführt hat. Vielleicht finden wir auf unsrer Wandrung doch noch ein Provinzchen, in diesem grosen, weiten Lande, wo die Verteidiger des Stats, Menschenrechte genießen; — wo die Exoteriker verstummt sind, — wo der Landesherr nicht mit seinen Untertanen betrügerische Hazardspiele spielt, — wo die Schriftsteller aus Patriotismus für ihre Mitbürger arbeiten, — wo der Denker seine Ueberzeugung sagen

darf,

darf, — und wo der Nichtdenker Herr über seine Augen ist.“

„Wollen sehen, erwiederte Elafu, ob den gutmeinenden Atabu seine Hoffnungen nicht täuschen, und uns Morgen aus unserm Ruhepunkt erheben. Wollen aber erst noch ein wenig umherschlendern, in der Stadt, und alle Winkel ausspähen, ob wir nicht irgendwo die Strahlen des Lichtleins unter dem Scheffel entdecken.“

Es war schon Abend, als wir die lange Strase, in die sich die Aussicht von unserm Wohnzimmer öffnete, hinabgiengen. Ein grosses, in einem edlen Styl aufgeführtes, überall mit den Merkmalen des Reichtums bezeichnetes Gebäude, zog unsre Aufmerksamkeit auf sich. Während wir es betrachteten, kam eine stolze Karosse um die andre vor das Haus gerasselt, und prächtig gekleidete Herren und Damen stiegen unter der Thüre desselben ab. Viele eben so vornehme Leute zeigten sich an den Fenstern des Pallastes, und nickten, und winkten, und komplimentirten zu den Ankommenden

auf

auf die Straße herunter. Wir waren begierig, den Besizer oder die Bestimmung dieses Gebäudes zu kennen, in dem sich alles, was reich und glänzend in der Stadt ist, zu versammlen schien. Elafu zog bei einem Bedienten, der unter der Thüre stand, Erkundigung ein. „Hier, antwortete dieser, ist das GesellschaftsHaus des Adels.“ — Durch diese Nachricht wurde unsre Neugierde noch mehr gespannt, weil wir uns, wie sich's nachher zeigte, unter dem Ausdrucke Adel ganz etwas anderes gedachten, als man sich in Deutschland gewöhnlich unter demselben denkt. „Hier, fragte Elafu weiter, haben also die edlen Menschen dieser Stadt ihre Zusammenkunft?“ — „Ja doch!“ — antwortete der Bediente, und lief dem Schlag einer wieder angekommenen Karosse entgegen.

„Freund! — sagte der Philosoph, voll hastiger Begierde, seinem Kollegen, — deine Vermutung trift ein. Gewiß, unser Stern hat uns diesmal zu dem grosen Scheffel geführt, unter dem alle Lichter der Stadt

ihre

ihre erhellenden und erwärmenden Strahlen ausbreiten. Denke — eine Versammlung edler Menschen, die sich durch Kopf und Herz vor ihren Mitbürgern auszeichnen, und unter sich einen besondern Zirkel bilden, natürlich weil ihnen die Albernheiten und Verirrungen ihrer minder edlen Zeitgenossen ungenießbar sind!" —

Atabu von Natur mißtrauischer als sein Amtsgenoße, und bei allen Empfindungen und bei aller Thätigkeit der Seele, ruhiger und kälter als er, konnte ein beginnendes Lächeln über seine Leichtglaubigkeit nicht unterdrücken. „Gieb acht, Elafu! sagte er ihm, wir werden wieder getäuscht. Der Adel auf der Erde scheint mir etwas ganz anderes zu seyn, als der Adel auf dem Uranus. Ein Wort dieses Bedienten hat dich in Begeistrung gesezt, ohne erst unterſuch. zu haben, ob den Leuten, die hier zusammenkommen, auch die Zeichen des wahren Adels aufgedrükt seyen. Ich zweifle sehr daran, daß diese stolzen Karossen, diese prächtigen Equipagen, dieser verschwenderische

Ueberfluß an Gold und Silber, dieser kühne, oft ins freche fallende, unnatürliche Puz, diese verachtenden stolzen Blike, die aus so manchem Wagen hervorblizten, — ob all' dieß Merkmale edler Menschen in unserm Sinne, sind. Indeß wollen wir sehen, was an der Sache ist. Gehen wir hinauf!" —

Auf dem Sale fanden wir einen niedlich gekleideten jungen Mann, der ernst auf und ab gieng, und uns nicht zu bemerken schien. Ein aus kostbaren Steinen zusammen gesezter Stern auf der linken Seite seines Rockes, verkündigte uns seinen hohen Rang. Wir giengen gerade zu auf ihn los, und wurden von ihm mit der feinsten, gebildesten Artigkeit aufgenommen.

„Darf ich fragen, sagte er, wen ich in ihnen zu verehren habe?"

Elasu. Wir sind Philosophen aus dem Uranus, gesandt von unserm Könige, den Zustand des Staats, der Wissenschaften, der Religion und der Sitten in Deutschland zu beobachten.

Er. Und ihre Absicht in diesem Hause wäre? —

Elasu. Die edlen Menschen kennen zu lernen, die, dem Vernehmen nach, hier ihre Zusammenkünfte halten, und uns durch die Beobachtung ihrer Weisheit und Tugend, Freude und Genuß für Geist und Herz zu verschaffen.

Er. (in einiger Verlegenheit) Sie sind sehr gütig, und hoffen vielleicht zu viel von unserm Adel. Sie treffen gerade auch unsern gnädigsten Landesherrn in unserm Klube an, der sich freuen wird, die Abgesandten seiner uranischen Majestät zu sehen. — Sie sind ohne Zweifel von Geburt? —

Elasu. Bei uns werden alle Menschen von Weibern gebohren. — Auf ihrem Planeten wär' es also nicht der nämliche Fall? —

Er. Sie scheinen den Sinn meiner Frage nicht richtig gefaßt zu haben, oder vielleicht belieben Sie zu scherzen.

Elafu. Ich vermuthe ſelbſt das erſtre. Denn ſo, wie ich Ihre Frage verſtand, kam ſie mir äuſerſt unerwartet.

Er. Sie ſind wol beyde auch von Adel? — wollt' ich fragen.

Elafu. Wir ſtreben wenigſtens darnach, es zu ſeyn, und eine immer höhere Stufe von moraliſcher Vollkommenheit zu erklimmen.

Er. (In noch gröſſrer Verlegenheit und den Kopf ſchüttelnd.) Sind Sie von bürgerlichem Herkommen?

Elafu. Unſre Väter waren Bürger im Reiche des groſen Kalefa, und wir ſind es auch. Aber wie kommen Sie auf dieſe Frage?

Er. Dieſe Frage, mein Herr! iſt hier äuſerſt wichtig. So lange Sie nicht ſo gütig ſind, mir beſtimmte Auskunft darüber zu geben, ſo lang kann ich auch die Ehre nicht haben, Sie meinem gnädigſten Fürſten und Herrn vorzuführen. Es ſcheint bisher, daß wir auf beyden Seiten unſre Ausdrüke nicht verſtehen. —

Alſo, wenn ich fragen darf, wie viel haben Sie Ahnen?

Elafu. Ahnen? — das weiß ich in der That nicht. Doch wird daran eben ſehr viel nicht gelegen ſeyn: Denn mich dünkt, es dürfte ein Menſch wol ſo viele Ahnen haben, als der andre.

Er. Noch verſtehen wir uns nicht! Doch nun — wer war ihr Vater?

Elafu. Mein Vater hatte die Ehre Leib-Kutſcher unſres groſen Kalefa zu ſeyn.

Er. Und der Ihrige? (zu Atabu.)

Atabu. Ein biedrer, braver Bauer, in den Thälern von Schnipipſi.

Elafu. Aber warum fragen Sie ſo ängſtlich genau nach unſrer Herkunft? Ich dächte im Zirkel der Edlen würde immer zuerſt gefragt: wer iſt er, in der ſittlichen Rükſicht? — und dann hintendrein, etwa beiläufig: wer iſt ſein Vater?

Er. Das mag vielleicht ſo Sitte auf dem Uranus ſeyn, nicht aber auf der Erde.

Wer nicht wenigstens acht Ahnen zählt, kann an unsern Assambleen keinen Antheil nehmen, sey er auch in der sittlichen Rücksicht, wer er wolle. — Leben Sie wol, meine Herren Philosophen! Hier kommen Sie mit all' Ihrer Philosophie nicht an. —

Da standen wir und gafften uns an. „Das war wieder ein feiner Auftritt, sagte Elafu; da weiß ich mir gar nicht, was ich draus machen soll!" — Wir trollten uns die Treppe hinunter, und Atabu lachte seinen Amtsgenossen über diesen seltsamen Erfolg seiner voreiligen Hoffnungen herzlich aus.

Als wir in den Gasthof zurückgekommen wären, wo wir gewöhnlich speißten, legte Elafu das Räthsel, das wir selbst zu lösen noch nicht im Stande waren, der Tischgesellschaft vor. Ein junger Kaufmann, ein offner und sehr launigter Kopf, der in Handlungsangelegenheiten aus dem nördlichen Teile Deutschlands hieher gereist war, und in sehr vielen Stücken viel weiter und tiefer

sah,

sah, als all' seine Landsleute, die wir bisher kennen gelernt hatten, half uns aus dem Traume.

„Sie haben sich, sprach er, meine liebe Herren! durch ein Wort irre führen lassen, das, was Ihnen das nächste beste Wörterbuch der deutschen Sprache hätte sagen können, einen gedoppelten Sinn hat. Sie hiengen sich unglücklicher Weise an den schönern und einleuchtendern, der aber gerade bei uns der ungewöhnlichere ist. Denn nur selten bezeichnet man im gemeinen Leben, mit dem Ausdrucke Adel, den Innbegriff derjenigen Vorzüge des Verstandes und des Herzens, wodurch der gute Mensch über den minder Guten erhaben wird. Ist vom Adel die Rede, so müssen Sie sich beynahe immer eine besondre Klasse von menschen denken, die den ersten Stand im Stat ausmacht, die die Person des Fürsten umgiebt, die die wichtigsten Aemter und Ehrenstellen begleitet, und endlich verschiedene eigentümliche Rechte geniest, deren sich die übrigen Bürger des States nicht erfreuen dürfen. Der Name

die-

dieſer eminenten Klaſſe, läßt Sie vielleicht erwarten, daß ſie gerade aus den weiſeſten und beſten Menſchen zuſammengeſezt ſey, oder daß man ſich nur durch ausgezeichnete Tugenden und Verdienſte, in dieſelbe ſchwingen könne. Aber damit irren Sie ſehr. Blos die Geburt erteilt eigentlich den Adel. Iſt mein Vater ein Edelmann geweſen, ſo bin ich auch einer, ich mag übrigens noch weniger wahren Wert haben, als der verachteteſte Schuhflicker der Stadt. Zwar kann der Fürſt Leuten, die nicht von Geburt ſind, — Sie verſtehen nun dieſen Ausdruk — den Adel erteilen; aber dieſer erworbene Adel, wenn man ſich auch gleich deſſelben durch die glänzendſten Verdienſte würdig gemacht hat, hat bei weitem den Wert des ererbten nicht, und ſchließt vom Genuß vieler Vorteile und Rechte aus, die von unſern Geſezen blos dieſem zuerkannt ſind. — Dieſe hervorragende Klaſſe ſucht ſich insbeſondre dadurch einen blendenden Glanz zu geben, daß ſie ſich, ſo weit es möglich iſt, von den andern Ständen entfernt,

fernt, und sich immer in ihrem eignen Kraise bewegt: Deßhalb ist jedem Nichtadelichen der Zutritt in ihre Assambleen verschloßen, und auch Sie wurden heute blos um deßwillen abgewiesen, weil ihre Ahnenprobe so äusserst seicht ausgefallen ist. Der Adel geht hierinn oft so weit, daß er durch seine übertriebene Delikateße nicht so wol schimmert, als vielmehr lächerlich und verächtlich wird. Er nimmt den unbedeutenden Fahnenjunker, der auf keiner Seite keinen Wert und kein Verdienst hat, mit offnen Armen in seinen Versammlungsal auf, wenn ihn nur das Ungefehr der Geburt begünstigt hat, während er dem Nichtadelichen Geheimen Rathe, um den sich die ganze Maschine der Statsverwaltung dreht, und dessen Wirkungskrais hundert tausende in sich schließt, die Thüre vor der Nase zuschlägt. Wären auch Sie einer von den Günstlingen jenes Ungefährs gewesen, man hätte Sie ohne Umstände eingeführt, hätte gleich das ganze Land laut über Ihre Laster und Ungerechtigkeiten geseufzt; hingegen als Nichtadelicher

cher mußten sie sich trollen, und dieß wäre Ihr los gewesen, wenn ganz Deutschland seine Stimme zum Lobe Ihres Verdienstes erhoben hätte. — Verstehen Sie nun, meine Herren! was hier zu Lande Adel heißt?"

„Dank Ihnen, für Ihre Erklärung, erwiederte Elasu. Nun kann ich, wahrlich! meines Grams über unsre Hinwegweisung aus dem Zirkel der Edlen, gar leicht Meister werden. Wir würden kaum etwas gewonnen haben, wenn uns der Herr mit dem Stern seinen Genossen vorgeführt hätte: Denn wo der ganze Geist einer Verfassung auf die Erstickung des wahren Verdienstes und die Krönung des scheinbaren hinzuzielen scheint, da läßt sich wenig Kraft, wenig Anstrengung und wenig nüzliche Thätigkeit erwarten. Aber in der That, das gröste Paradoxon, das ich je gehört habe: die Geburt adelt den Menschen."

„Ja wol ein groses Paradoxon, sezte Atabu hinzu, zumal da der Grund des Vorzugs so unzuverläßig ist. Denn es steht Niemanden an seiner Stirne geschrieben, welcher

cher Vater ihm seinen Ursprung gegeben hat. Hätten sie doch ein weniger trügliches Merkmal wählen können, wenn es je aus dem Gebiete des Zufalls hergenommen seyn müßte. Denn wär' es nicht eben so vernünftig gewesen, den sicherern Grundsaz aufzustellen: Die Kröpfe oder die Höker adlen den Menschen, — als jenen höchst unsichern: die Geburt adelt ihn — ? — ".

XII.

„Führ uns hin, wo du willst!" sagten wir am folgenden Tage, dem Kutscher, den wir gemietet hatten, um uns aus der grosen Stadt hinwegzubringen, in der unsren Augen so viel Schatten und so wenig Licht dargestellet ward. Das dünkte ihn sonderbar und er stuzte. „Nun — murmelte er vor sich hin — wenn's auf mich ankommt, so führ' ich sie eben die besten Wege, und schone dadurch meinen Wagen, meine Pferdte und mich selbst." — „Und auch uns noch obendrein," sagte Elafu; — „also fahre zu!" —

Es gieng frisch und froh Berg auf, Berg ab, Durch Saten und Wiesen, durch Anger und Wälder, durch Städte und Dörfer, durch lachende Paradiese, und durch öde unfruchtbare Sandwüsten. Wir wurden mit unter von Wirten und Zollbedienten tüchtig geschröpft, und mußten Brükenzoll bezahlen, wo wir durchs helle klare Wasser fuhren, — und Chaussé-Geld, wo wir beinahe im Schlamm versanken.

Um ein wenig auszuruhen, stiegen wir in einem grosen Dorfe an der Straße ab. Die ganze Bürgerschaft des Dorfes war im Wirthshause versammlet, in der Absicht einen Schulmeister zu wählen. Der Prediger sas in der Eke des Zimmers am Tische, und schien die Wahl zu dirigiren. Es waren mehrere Kompetenten vorhanden, die dem Prediger zur Seite standen, und voll banger Sehnsucht der Erfüllung ihrer Hoffnungen, entgegen sahen. Vor der Wahl selbst gieng eine kurze Prüfung der Kandidaten voraus. Erst mußte ein jeder eine Probe in der Schreibekunst ablegen, wobei

ihnen der Prediger einige, uns unverständliche, Säze in die Feder dictirte. Ihre Schriftproben giengen dann bei den Gemeindegliedern herum, und kamen auf diese Weise auch in unsre Hände. Einige konnten wir wegen der ganz mißratnen Zeichnung der Buchstaben gar nicht entziffern; die andern aber waren voll der garstigsten Fehler gegen die Ortographie. Das fel uns, in deren Vaterland sich's der Stat zu einem so wichtigen Geschäfte macht, die künftigen Erzieher und Lehrer des Volks, durch die zwekmäßigsten Anstalten zu ihrer Bestimmung vorzubereiten, — natürlich äusserst auf. „Sind denn diese Leute hier, fragte Atabus seinen Nachbarn, keine eigentlich studierten Schulmeister?" — „Studierte Schulmeister? — erwiederte der Nachbar, indem er hoch auflachte; wenn erst die Schulmeister auch noch studieren müßten! wir haben genug studierte Leute, an unsern Pfarrern, Beamten, und Advokaten. Sehen Sie, fuhr er fort, der dort mit dem krausen Haare und mit der kupfernen Nase ist ein verdorb-

ner

ner Kaufmann aus der Stadt. Der im weißen Rocke mit dem lahmen Arm, ist ein Invalider Unteroffizier, aus unserm Dorfe gebürtig. Der Kahlkopf, der sich eben die Nägel abbeißt, ist Kaffeeschenk in der Stadt gewesen, bei dem's aber auch die Quere gegangen seyn mag, denn ich wollte doch lieber kaffeeschenken, als schulmeistern. Der junge Mensch, dort neben dem Herrn Pfarrer im grünen Rocke, war bisher Lakay bei dem Herrn Konsistorialpräsidenten, und wird auch wol den Dienst bekommen: Denn er ist von seinem gnädigen Herrn sehr empfolen, und wird diesem auch aus einer gewissen Noth helfen, in der er mit dem Kammermädchen steckt, — wie's halt geht; eine Hand wäscht die andre!"

Da sind die Sachen gut bestellt, dachten wir; und hatten nun schon deutlich genug bemerkt, daß auf diesem Planeten die Inkonsequenz nicht blos in den Städten, sondern eben so wol auch auf dem Lande wohnet. Klafu fieng mit seiner gewöhnlichen Hize an, den Gemeindegliedern, die an unserm

ferm Tiſche ſaſen, eine heftige Predigt über das Thema zu halten, daß man da nichts als Unheil und Verderben erwarten dürfe, wo die Erziehung der Jugend verdorbnen Kaufleuten, oder lahmen Invaliden oder ausgetrockneten Kaffeeſchenken, oder ehrloſen Lakayen anvertraut werde. Atabu bewies ihm aber, wie zwecklos ſeine Demonſtrationen an dem gegenwärtigen Orte ſeyen, und welch' verdrüßliche Folgen die Verkündigung der Wahrheit vor tauben Ohren, oft nach ſich ziehe. Auf das brach er ab, und ergos ſeinen Unwillen in unverſtändlichen Tönen in die hole Hand. Bald aber begann ſein Murmeln wieder laut und verſtändlich zu werden, da nämlich der Prediger anfieng die Kandidaten aus der Religion zu examiniren. Es dürfte ſchwer geweſen ſeyn zu unterſcheiden, wer der unwiſſendere Theil war, der Examinator oder die zitternden Examinanden; wenigſtens ſchienen die meiſten Fragen eben ſo widerſinnig als die Antworten, nur daß die lezteren ſeltner waren, als die erſtern. Die Prüfung war bald vorüber. Man ſtimmte, und der

gutwillige Lakay, der [illegible]n Herrn Präsidentin aus der Not zu helfen versprochen hatte, trug den Preis davon.

Wir waren beyde sehr entrüstet. Schon genug zum Unwillen gereizt durch die Vernachlässigung der bessern Bildung der Erzieher, durch die Unwissenheit der Kandidaten, und durch die erbärmliche Prüfung des Predigers, kam nun noch das äusserste hinzu, daß gerade der ärgste Schurke die Palme erlangte, und das just um deßwillen, weil er der ärgste Schurke war.

Es ward dem neuen Schulmeister sein Besoldungsstand vorgelesen, — und da vernahmen wir denn, daß der Mann, dem die Bildung der Jugend des Dorfes anvertraut ist, für allen Schweiß und für alle Mühe mit einem Jahrgehalt von — fünfzig Reichsthalern bezahlt wird. — „Nimm mich nun nicht mehr Wunder, sagte Atabu, daß nur ganz unbrauchbare Leute eure Schuldienste suchen; — ein Mann von Kopf und Herz fände eine solche Besoldung tief unter seiner Würde. Bei uns sind die Nachtwäch-

wächter und Abdeker beſſer belohnt, als bei euch die Schulmeiſter.“ „Es ſcheint, bemerkte Klaſu, indem er ſich zu ſeinem treuherzigen Nachbarn wandte, der Herr Präſident will ſein liebes Bäschen verhungern laſſen, weil er ſie einem Mann angehängt hat, der ihr das Brod nur kärglich zuſchneiden wird.“ — „Hat ſich wohl, erwiederte dieſer, fünfzig Reichsthaler iſt für einen Schulmeiſter immer noch genug.“ „Schöne Begriffe vom Werte eines Schulmeiſters, verſezte der Philoſoph; wem vertraut man mehr an als ihm?“ — „Wem? fiel der Nachbar ein. Warten Sie nur erſt ein par Augenblicke. Wir werden ſogleich einen neuen Hirten wählen, und der genießt aus unſrer Gemeindekaſſe an Geld und Früchten ein jährliches Einkommen, von wenigſtens hun, dert Thalern. Aber ſehen Sie, dieſem Mann vertrauen wir den ganzen Sommer hindurch unſer Vieh an, und er muß vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht rennen und laufen, während der Schulmeiſter das ganze Jahr keinen Fus müde macht. Herr! bei

uns heißt es, wie die Arbeit, so der Lohn!“ — „Mag nicht warten, sagte Elafu; spann an Kutscher, und eile, daß wir über die Markung dieses Dorfes kommen, wo man das wichtigste Amt einem unwissenden Bedienten überträgt, weil er niederträchtig genug ist, sich von einem vornehmen Wollüstling mit Hörnern krönen zu lassen, und wo man dem Hirten mehr Besoldung giebt als dem Schulmeister, — und wo dem Bauren an seinen Stieren und Kälbern mehr gelegen ist, als an seinen Kindern.“

Wir schüttelten den Staub von unsern Füsen, und fasen ein.

XIII.

„Haben wir nicht ein sonderbares Schicksal auf diesem Planeten! sagte Atabu; wo wir nur den Fus hinsezen, stosen wir an einem neuen Monumente der Unvernunft an, daß uns überall die Galle empor steigt, und Unwille und Aerger das Herz erschüttern.“ Aber der lezte Auftritt da, mit der Schulmeisterwahl, fuhr Elafu fort, war doch gar

zu empörend. Welch' ein kleines Fünklein Licht darf in das Dunkel der Vernunft des rohen Menschen fallen, um ihm die Säze klar und handgreiflich darzustellen, — daß von der Erziehung gewöhnlich unser ganzer Geistes- und Herzenswert abhängt, — daß folglich äuserst viel an dem Mann gelegen ist, der das Erziehungsgeschäft, oder wenigstens einen grosen Teil desselbigen besorgt, — daß das gröste moralische Verderben einem Dorfe drohe, in dem dies Geschäfte einem Mann aufgetragen wird, der ihm nicht gewachsen ist, — und daß man endlich diesen Mann so belohnen muß, daß man berechtigt ist, grose Kraft- und grose Anstrengung von ihm zu fordern. Aber in den Köpfen dieser Leute ist es dichte, stockfinstre Nacht! — Doch wär' es Lästerung der Menschheit auf der Erde, wenn wir von diesem einzelnen Falle einen Schluß aufs Ganze machen wollten. Gewiß war das hier weiter nichts als ein Streich des Präsidenten, der sich von der Vertrauten seiner geheimen Freuden, gern los gemacht hätte. Glüklicher weise fiel er ge-

nahe auf den rechten Ort: Denn anderswo würden die Leute unmöglich so dumm gewesen seyn, sich aus Höflichkeit und aus Mitleiden, mit dem, in der Verlegenheit schwitzenden Chef der Klerisey, sich einen so elenden Schuft von Schulmeister aufdringen zu lassen. Aber der Herr Chef muß auch ein Hauptschuft seyn, weil er keinen Anstand nimmt, Dummheit, und Barbarey, und Roheit in einem Dorfe zu verewigen, damit nur seine Schande gedekt werde. — Gehen wir, fuhr er fort, in die nächste, beste Dorfschule; gieb acht, Atabu! unsre Erwartungen werden einmal befriedigt." — „Wahrscheinlich, erwiederte Atabu, wie im Gesellschaftshause des Adels zu Ypsilon."

Wir kamen durch zwey — drey — Dörfer, ohne die Beobachtung, die Klafu in Vorschlag gebracht hatte, machen zu können. In dem einen war die Schulstunde schon vorüber, in dem andern waren gerade Ferien, und im dritten wurden wir versichert, daß den ganzen Sommer über der Unterricht eingestellt sey, weil man bei der Menge von länd-

li-

lichen Geſchäften, die Hände der Kinder nicht entbehren könne. Erſt am folgenden Tage erhielten wir Gelegenheit, unſre Neugierde befriedigen zu können.

Wir traten in die Schulſtube eines ſehr artig gebauten Dorfes, in dem alles den höchſten Wohlſtand zu verkündigen ſchien. Aber gerade dieſe Schulſtube ſtach abſcheulich mit den übrigen Zeichen des Ueberfluſſes und des guten Nahrungsſtandes ab, — ein finſtres, dumpfes Loch, in das man einige Treppen hinabſteigen mußte, wie in einen Keller, und ſo niedrig, daß wir beyde ſizend, an der Decke anſtieſen. Die Fenſter waren teils zerbrochen, teils mit ewigem Schmuz überwachſen; auf und unter den Tiſchen, die gerade nicht beſezt waren, lagen allerhand Hausgeräte und gedörrte Pflanzen umher; und unter der Bank war ein Gitter angebracht, hinter dem Enten, Gänſe, Hüner, und junge Schweine hausten. Der Schulmeiſter, ein Greis, der's kaum mehr vermochte, ſich aus der Stelle zu bewegen, ſas auf einem erhabnen Stuhl, in der Eke des Zimmers. In der einen Hand

hielt

hielt er ein Buch, und in der andern einen Stock. Hinter ihm war das Bild eines Esels, mit Oelfarbe auf ein Brett gemahlt, aufgehängt. Zu seinen Füsen saßen die Kinder an zween Tischen, und jedes derselben flüsterte vor sich in das Buch, so daß dieß Flüstern der Kinder, das Schlurken der Gänse und Enten, das Glucken der Hüner, das Grunzen der Schweine, in den lieblichsten Akorden zusammen tönte. Der Anblik dieser Kinder war abscheulich, wegen der eckelhaften Unreinlichkeit, die sie samt und sonders überzog. Gesichte, Hände, Füse, Kleider, Bücher — alles war mit Schmuz bedekt, und ein tödtender Gestank breitete sich von ihnen über die ganze Stube aus.

Wir seufzten laut beim Anblike dieser traurigen Scene. Wir dünkten uns nicht in einem Schulzimmer, sondern in einem Gefängniß oder in einem Zuchthause zu seyn. Denn es schien absichtlich alles zusammengehäuft, was die Gesundheit der Kinder zerstören den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit erstiken, und ihre geistigen und körperlichen Kräfte

lähmen mußte. Den Fehlern, die gewöhnlich unwiſſende Aeltern in der häuslichen Erzie-hung machten, ward hier durch die öffentliche Erziehung die Krone aufgeſezt

Noch mehr erſtaunten wir aber, als uns der Schulmeiſter, in einem ſehr prätenſions-vollen Tone, mit ſeinen pädagogiſchen Grund-ſäzen bekannt machte.

„Ein ziemlich ungeſundes Zimmer!“ — ſagte **Elaſu**, indem er ſich mit dem Schnup-tuche den Schweiß von der Stirne wiſchte.

Schulmeiſter. O im Sommer geht es wohl noch an; aber im Winter oder bei feuchter Witterung zerſpringen uns beinahe die Köpfe, da lauft den ganzen Tag das Waſſer die Wände herunter; ſehen Sie nur, wie grün ſie ſind.

Elaſu. Aber warum weiſt man dem Zimmer keinen geſundern Plaz im Hauſe an. Das lieſe ſich vielleicht doch thun?

Schulm. Nicht wohl! Hier über der Schulſtube iſt zwar eine geräumige, luftige Tenne, die man aber zur Aufbewahrung des Futters bedarf. Denn hier in dieſem

feuch-

feuchten Loch gieng das Futter alles zu Grunde.

Atabu. Schön! Damit das Futter nicht zu Grunde geht, läßt man die Kinder verfaulen. — Beinahe das nämliche Hiſtörchen, wie das geſtrige, da man den Hirten für eine wichtigere Perſon anſah, als den Schulmeiſter.

Schulm. Je nun, das iſt immer ſo geweſen, und wird auch ſo bleiben. Wir verharren hier zu Lande gern beim Alten.

Atabu. (In der Sprache des Vaterlands.) Das untrüglichſte Merkmal der Kopfloſigkeit und der Barbarey!

Elafu. Aber dieſer Stock hier? — Zu welcher Abſicht führen ſie ihn?

Schulm. Eine ſonderbare Frage! — Zum Zuſchlagen, wenn die Jungens mutwillig ſind und nicht lernen wollen.

Elafu. Und durch dieſes Mittel erreichen Sie Ihren Zweck?

Schulm. Leider nicht allemal! Und doch gäb ich dieß Inſtrument nicht um alles in der Welt: Denn ohne Schläge kommt

man unter unſrer verdorbnen Jugend platterdings nicht aus.

Atabu. Ich halte dafür, daß die Schuld immer mehr am Erzieher als an den Kindern liegt, wenn er viel zuſchlagen muß. Ich behaupte, daß ein weiſer Erzieher, dem funfzig Kinder anvertraut ſind, manchmal mehrere Monate lang nicht in die traurige Notwendigkeit kommt, den Stock zu gebrauchen.

Schulm. (mit lautem Lachen.) Weit gefehlt, Herr Philoſoph! weit gefehlt! Ich bin durch die Praxis ein Meiſter geworden, und — keine Stunde geht dahin, wo ich nicht meinen Backel ſchwinge.

Atabu. Haben Sie aber auch ſchon die Wahrheit beherzigt, daß es eine der ſchwerſten Künſten des Erziehers iſt, zur rechten Zeit und auf die rechte Weiſe zuzuſchlagen, — und daß unzwekmäſſig angebrachte Schläge, unzählligemal mehr ſchaden, als die gänzliche Unterlaſſung derſelben?

Schulm. Ich bin nun vierzig Jahre Schulmeiſter, und habe viel erlebt, — und

viel

viel erfahren, — und, wie gesagt, durch die Praxis die Meisterschaft erlangt.

Elafu. Zu was Ende ließen Sie hier diesen Esel abmahlen? Ich dächte es wäre beim Unterricht in der Naturgeschichte weit besser, den Kindern, wo es seyn kann, die lebendigen Thiere, als die Bilder derselben, zu zeigen.

Schulm. Naturgeschichte? — Was wollen Sie hiermit sagen?

Elafu. (lächelnd.) Sie geben den Kindern Unterricht in der Erkenntniß der Natur und der Geschöpfe, und zeigen ihnen die Thiere in Bildern, wie z. B. diesen Esel?

Schulm. Nichts weniger! dieser Esel ist zu einer gewissen Art von Strafe da. Wenn ein Kind faul oder unwissend ist, so wird ihm, zur Beschimpfung, das Bild umgehängt.

Elafu. Und das thut seine Wirkung?

Schulm. Wie 's kommt. Manches Kind fürchtet die Schande mehr als den Schmerz, und da kommt man denn mit dem Esel; manches fürchtet den Schmerz mehr

als die Schande, und da kommt man mit dem Stock.

Atabu. Es scheint, daß Naturkunde in Ihrer Schule nicht gelehrt wird?

Schulm. Wozu Naturkunde? Wir lehren blos lesen, schreiben, und Religion. Weltliche Wissenschaften verschließen das Herz den Wirkungen der Gnade. Auch muß man den Bauren nicht zu gescheut machen. Ein kluger Bauer ist für Gott und für die Welt ein verdorbener Mann.

Elafu. (in der Sprache des Vaterlandes.) Abscheulich!

Atabu. Ich dächte der Bauer könnte ohne Anstand klug und gut zugleich seyn. Zwischen Verstandesbildung und Herzensveredlung läßt ein schwesterlich Band sich knüpfen.

Schulm. Die Herren machen's hier einmal nicht anders. Wir bleiben gern beim Alten.

„Ja, Ja! — sagte **Elafu**, indem er nach der Thüre grif — da thut ihr wol daran! Jahet doch der Esel in eures Müllers

Stall

Stall auch nicht anders, als sein Urgroßvater in der Arche Noäh!“ —

XIV.

Wir sezten uns wieder ein, und fuhren voll bittern Unwillens immer weiter, bis uns die Dämmerung und die Bemerkungen unsres Kutschers über die Müdigkeit seiner Pferde, an die Nachtherberge erinnerten. Wir traten in dem Gasthofe des nächsten Dorfes ab.

Kaum hatten wir uns auf unserm Zimmer ein wenig umgesehen, als ein äuserst sonderbar gekleideter Kerl, — denn sein Rok war aus Flecken von allen nur möglichen Farben zusammengesezt — an der Schenke vorüber ritt, und den Bewohnern des Dorfes verkündigte, daß nach Verfluß einer Stunde, sich ein groser Künstler in allerhand Leibesübungen auf dem Gemeindehaus sehen lassen, und zugleich eine Komödie gespielt werden würde, deren ärmlichen Innhalt er mit wenigen Worten erzählte.

„Also

„Also kann man in eurer Provinz auch Schauspiele auf dem Lande sehen?“ — sagte Elafu dem Gastwirte, der uns den unverständlichen Dialekt des Ausrufers in bessres Deutsch übersezt hatte. — „Wahrlich kein gutes Zeichen, fuhr er fort; — und wo nehmen denn die Leute die Zeit her, das Schauspiel zu besuchen, da sie eben im Felde und im Hause mit den meisten Geschäften überladen sind?“

„Hm — erwiederte der Gastwirt, — die Arbeit ist nun so ziemlich vorüber, — und denn geht man eben nicht blos um des Schauspiels willen hin: das ist eigentlich nur Nebensache, womit man neugierige Leute herbeizulocken sucht. Die Hauptsache ist die Kunst des Arztes, in dessen Dienst die Schauspieler stehen. Das ist gar ein geschickter Mann, der alle äuserliche und innerliche Krankheiten heilet, Brüche schneidet, Zähne ausreisst, den Star sticht — und das alles um eine Kleinigkeit, die man den Aerzten in der Stadt wol zehnfach geben müßte,“

„Aber

„Aber, verſezte Akabu, wenn dieſer Arzt der geſchickte Mann wäre, für den ihr ihn haltet, ſo — dächte ich — würde der Ruf ſeiner Kunſt ſeine Praxis ſchon weit genug ausdehnen, ohne daß er nötig hätte, durch eine armſelige Dorfkomödie, die Leute um ſeine Bude zu verſammlen. Das dünkt mich in der That verdächtig!"

„Nichts weniger — ſagte der Wirt. Leſen Sie hier erſt dieſen Zettel, und da werden Sie ſehen, was der Mann alles verſteht, und wie berühmt er iſt, und welch' ſchöne Proben er ſchon abgelegt hat."

Elafu nahm ihm den Zettel aus der Hand, und dieſer erhub unſern Verdacht, daß dieſer Arzt ein unwiſſender Quakſalber und Betrüger ſey, zur zweifelloſeſten Gewißheit. In welchem Poſaunenton ſich der Mann ankündigte! Er ſtamme von einem der erſten Aerzte Deutſchlands her; habe groſe Reiſen gegen alle vier Winde gemacht; habe die ſchmeichelhafteſten Zeugniße von Kaiſern, Königen und Fürſten, heile alle innerliche Krankheiten durch eine Univerſal-

tink-

tinktur, die ein Eigentum seiner Familie sey; er breche die Zähne aus ohne Schmerz, und heile überhaupt jeden Schaden, wenn es anders der Wille der Gottheit sey, daß er geheilt werde. "

„Ist das nicht ein Betrüger ohne seines Gleichen — zürnete Elafu — der solche Rodomandaten schneidet, und sich eine so grose Wichtigkeit giebt, und mit Dingen prahlt, die widersprechend und unmöglich sind? — Was uns doch nicht auf unsrer Wandrung auf der Erde, für Leute begegnen! " —

„Aber unter allen, die uns bis izt begegnet sind, versezte Atabu, ist dieser dagerade der gescheuteste. Er kennt seine Nation und sein Zeitalter; er weiß daß hienieden alle Thorheiten, besonders die, die ein wenig schimmern, Beyfall und Unterstüzung finden, und ist listig genug, diese Schwachheit seiner Zeitgenossen zur Füllung seiner Börse zu nüzen. Trate ein solcher Kerl, mit einer solchen Ankündigung, in unsern Dörfern auf dem Uranus auf, der nächste

beste

beste Beamte nähme ihn beim Kopf und führte ihn ins Zuchthaus. Allein, da auf der Erde die Unvernunft noch mehr Rechte zu haben scheint als die Vernunft, so ist es kein Wunder, daß sich der Betrug in das Gewand der erstern hüllt, und die gutmütigen, kurzsichtigen Narren, weidlich um ihre Thaler prellt." —

Wir giengen hin, um auch Zeugen des Spektakuls zu seyn, das gegeben werden sollte. Eine grose Menge Menschen war vor dem Gemeindehaus versammlet. Die gnädige Ortsherrschaft. Der Prediger und der Beamte mit ihren Familien, fasen zunächst am Theater. Wir beyde stellten uns dicht hinter diesen glänzenden Theil des Parterrs, und harrten, so wie jedermann, der Dinge, die da kommen sollten. Das Schauspiel war so erbärmlich, daß wir's nicht der Mühe wert halten, nur ein Wort darüber zu verlieren. Indeß fand es bei den Zuschauern nicht geringen Beifall, und wurde von denjenigen, die es wußten, wie man sich in den Schauspielhäusern der Stadt zu gebehrden

pflegt,

pflegt, an einigen Stellen beklatscht, besonders alsdann wenn Hanswurst irgend einen derben Trumpf über verschiedne gemeine Angelegenheiten des menschlichen Lebens, fallen ließ. Uns beiden aber behagten diese Trümpfe so wenig, daß wir, wegen des unwiderstehlichen Reizes zum Erbrechen, der uns unter dem Herzgrübchen grubelte, beinahe in die Notwendigkeit kamen, uns in der Bude des medicinischen Wunderthäters zu erkundigen, ob er nicht mit magenstärkenden Tropfen versehen sey?

Ganz unerwartet erschien dieser grose Tausendkünstler in eigner hoher Person, auf dem Theater, in einem sehr bunten, kostbar scheinenden Anzuge, und mit der Gebehrde der kühnsten Unverschämtheit. „Er spielt in der That seine Rolle gut, sagte Elafu; der Mann kennt sein Publikum. Dieß Flittergold und dieser Pomp bezaubern die Augen der Narren, daß sie die Blösen nicht sehen, die nebenzu hindurchblicken. Genau so muß man hinstehen, — so muß man sich brüsten, — wenn man sich beim Pöbel geltend machen will!“ —

Er fieng an zu deklamiren. Erst brachte er all das wieder in Erinnerung, was die Leute im Dorfe von seinem hohen Werte schon in der gedrukten Ankündigung gelesen hatten. Nur nahm er hier gröfre Umwege, und trug noch hellere Farben ins Gemälde. Höher kann man die Unverschämtheit nicht treiben, als sie von diesem Manne getrieben ward. Wir trauten unsern eignen Ohren nicht, und sahen mit einem mal das, was wir für die äuserste Gränze dreisten Stolzes gehalten hatten, von diesem Deklamator überschreiten. Mit diesem stinkenden Selbstlobe stach das dumme Räsonnement über menschliche Krankheiten und ihre Ursachen, das unmittelbar darauf folgte, widrig genug ab, und vollendete unsre Ueberzeugung, daß er nicht einmal die ersten Elemente der Arzneikunde verstehe, und nichts weniger und nichts mehr sey, als ein frecher Betrüger, dem das Brandmahl vor die Stirne gehörte. Die Leute in dem Dorfe waren aber der entgegengesezten Meinung, denn sie bestürmten das Theater mit dem wildesten Ungestümm, und kauften den

Quak-

Quakſalber in Zeit von einer Stunde gänzlich aus, ſo daß ſehr viele ſich gefallen laſſen mußt a, die Befriedigung ihrer Lüſternheit, nach ſeiner allesheilenden Wundertinktur, bis auf den folgenden Tag auszuſezen.

Elaſu, der nie im Stande iſt, zu ſchweigen, wenn er Vernunft und Recht verhöhnen ſieht, vermocht' es auch dieſsmal nicht. „Hab' doch — ſagte er, dem gnädigen Herrn, der vor ihm ſas, gerade am Ohr vorüber, — hab' doch in meinem Leben keinen grösern Betrüger geſehen, als dieſen Medikaſter hier. Erſt ſchwäzt er den Leuten das Geld aus dem Beutel, und dann giebt er ihnen noch oben drein Gift dafür!" — „Sie haben recht, erwiederte der gnädige Herr, indem er ſich gegen ihn umwandte; — es iſt unbegreiflich, wie dumm die Leute ſind, und wie arg ſie ſich von ihm prellen laſſen. — Aber, fuhr der Philoſoph fort, unbegreiflicher als dieſe Dummheit, iſt mir der Leichtſinn oder die Sorgloſigkeit des Stats, der einem ſolchen Schurken erlaubt, ſeine Bude aufzuſchlagen, durch ſeine

ungestreten Spiele den Charakter des Volks zu verderben, und durch seine Purganzen seine Gesundheit zu zerrütten. Nein; wär' ich Ortsherr, den ersten Quaksalber, der mir käme, transportirte ich geraden Wegs ins Zuchthaus." — „Das finden Sie unbegreiflich? — fragte der Baron befremdend; — nichts weniger als das! Meinen Sie, der Kerl erhalte die Erlaubniß, auf meinem Gute zu quaksalbern, nur um ein par Groschen?" — „Also bezahlt er Ihnen, fuhr Elafu fort, die Erlaubniß Ihre Untertanen zu plündern, und sie noch dazu zu vergiften?" — „Ey — erwiederte der Baron mit der grösten Gleichgültigkeit, — so arg ist es wol noch nicht, — seine Purganzen stoßen keinem meiner Bauren den Boden aus. Nicht wahr, meine Herren!" — in dem er sich gegen den Pfarrer und Amtmann wandte, die beyde seinen erbärmlichen Wiz aus vollem Halse belachen halfen.

Wir kehrten voll Aerger, über das Spektakul, das wir gesehen hatten, in unsre Herberge zurücke. Am meisten fanden wir uns

da-

dadurch aufgebracht, daß auch hier, die von uns schon oft gemachte, Bemerkung bestätigt ward, daß auf diesem Planeten, die meisten Thorheiten und Sottisen, von den Häuptern des Volkes nicht blos geduldet; sondern so gar auf eine positive Weise geschaffen, und unterstüzt werden. Unruhig schliefen wir in einem Dorfe, dessen Besizer dem Giftmischer ums Geld die Erlaubniß giebt, seine Unterthanen zu bestehlen, und zu tödten, — und machten uns des folgenden Tages, ehe noch die Sonne aufgegangen war, aus dem Staube.

XV.

Wir kamen noch Vormittags in einem schönen, angenehmen Städtchen an, in dem alles die Zeichen des Reichtums und der Verschwendung an sich trug, und die meisten Häuser Palläste zu seyn schienen. In und auser der Stadt zogen mehrere prachtvolle Tempel unsre Aufmerksamkeit auf sich, und längst dem Marktplaze, stand ein in einem edlen Style erbautes Schloß, in dem der Fürst, der umher liegenden Gegend, einer der ersten

Prie-

Prieſter des Landes, den ſie Biſchoff nennen, reſidiret. Es gefiel uns in dieſem ſchönen Städtchen, und wir dankten unſern Kutſcher ab.

„Das prieſterliche Regiment, bemerkte Elafu, ſcheint doch ein gutes, ſanftes Regiment zu ſeyn, ſo ſonderbar es uns auch vorkommt. Freylich ſcheint den Prieſtern keine andre Herrſchaft zu gebühren, als die, die ſie durch den überzeugenden Vortrag der Wahrheit über die Köpfe und Herzen der Menſchen ausüben. Doch kann man ihnen auch dieſe Art von Regiment mit vollem Beyfall laſſen, wenn es nur im Innern ihrer Verwaltung ſo ausſieht, wie das Aeuſſre dieſes Städtchens und dieſer Gegend erwarten läßt.“

„Weiß nicht, ſagte Atabu, das Prieſterregiment will mir nicht recht in den Kopf. Wenigſtens würd' es mit dem Berufe der Prieſter auf unſerm Planeten, nichts weniger als vereinbar ſeyn. Entweder wäre ſo ein politiſches Amphibion ein ſchlechter Prieſter, oder ein ſchlechter Regent. Auch ſchikte es

ſich gar übel, in der einen Hand die Palme des Friedens, und in der andern das Schwerdt der Rache zu tragen. Doch wollen wir nicht voreilig urteilen; — wollen wir erſt ein wenig ſpekuliren!"

Wir hatten kaum den Fus auf die Straſe geſezt, als wir eine groſe Menge Menſchen, gliederweiſe, zum Thore hereinziehen ſahen. Sie trugen zum Theil lange Stangen, an denen bunte Fahnen flatterten, oder auch das Bild eines gekreuzigten angeheftet war. Die ganze Menge plapperte ein lautes, uns unverſtändliches Gebet. Einige Prieſter begleiteten ſie, und alles verriet uns eine religiöſe Feyer. Höchſt auffallend war uns aber dabei die Gedankenloſigkeit und der Leichtſinn, womit ſehr viele von der Menge, dieſe Art von Gottesdienſt verrichteten. Einige ſahen, während ſich ihr Mund mechaniſch bewegte, auf die Zuſchauer umher, andre lachten, und andre erlaubten ſich ſo gar mutwillige Nekereien gegen ihre Begleiter. Die Prozeſſion zog in einen der ſchönſten Tempel der Stadt, wo ſie ihre Andacht vor einem Seitenaltare verrich-

richtete, von den Priestern gesegnet und mit geweihtem Wasser besprüzt wurde, und sich dann in die Gasthöfe der Stadt zerstreute.

Wir hatten in diesem Städchen einen Studenten zum Lehnlakay gemietet, der ein armer Schluker, aber ein offner Kopf, und ein sehr unterhaltender Gesellschafter war. „Nun wie — sagte er — hat Ihnen das Spiel gefallen?" — „Wir können gar nicht darüber urtellen, bemerkte Atabu, so lange wir die Absicht desselben nicht kennen." — „Und die will ich Ihnen erklären!" — sagte der Mussensohn, und fuhr folgendermaßen fort.

„Die Kirche, worinn die Leute von der Prozession gebetet haben, gehört den Kapuzinern." —

„Geduld! — sagte Elafu; — was sind das für Leute, Kapuziner?"

„Kapuziner? — fuhr der Lehnlakay fort; — das sind Leute, die zur Ehre Gottes und zur Erbauung einfältiger Glaubensbrüder, ihr Fleisch kreuzigen, sich des Beyschlafes enthalten, eine rauhe härene Kutte auf dem bloßen Leibe tragen, und sich mehrere

streu-

ſtrengen, auf die Abtödtung ſinnlicher Lüſte abzweckenden Geſezen unterwerfen, die ihnen ein gewiſſer Schwärmer vor Jahrhunderten ſchon in den fernen Wüſten des Morgenlandes gegeben hat."

Elafu. Und all' das geſchieht zu Gottes Ehre? Ich ſehe aber in der That nicht, wie Gott durch die Hinwegwerfung ſeiner Wohlthaten geehrt werden ſolle? — Sonderbare Begriffe!

Atabu. Dichte Finſterniß in der Stadt dieſes deutſchen Biſchoffs!

Lehnlakai. Ich glaube nicht an die Heiligkeit der Kapuziner. Denn nach meinen Grundſäzen iſt der heiligſte derjenige, der für das Wohl des Ganzen am thätigſten iſt, und am rechtſchaffenſten handelt. Aber dieß ſind die Grundſäze des groſen Haufens nicht. Das Volk bleibt in ſeinen Urtheilen meiſtens nur an der Oberfläche der Dinge hangen, und findet folglich, ſehr natürlich, in einem Mann, der freywillig auf diejenigen Freuden Verzicht thut, worein es das höchſte Vergnügen ſezt, z. B. auf den Genuß der

Wei-

Weiber, einen ächten Sohn der Gottheit: Deßhalb hält auch das Volk die Kapuziner für die heiligsten und frommsten Männer, ja gar für Wunderthäter, und nimmt in all' seinen geistlichen und leiblichen Nöthen seine Zuflucht zu ihnen.

Elafu. Für Wunderthäter? — was heißt das?

Lehnlakai. Das Volk glaubt, daß die Gottheit auf diese ihre Lieblinge, einen Teil ihrer unumschränkten Macht ausgegossen habe, übermenschliche Wirkungen hervorzubringen, und — auch gegen die ewigen Gesetze der Natur — Teufel auszutreiben, Kranke zu heilen, Behexte zu entzaubern, unfruchtbare Weiber fruchtbar zu machen, u. d. gl.

Elafu. Gott, welche Vorurteile!

Arabu. Ich glaube keine Wunder; aber der lezte Punkt, nämlich die Befruchtung der Unfruchtbaren, dünkt' mich ohne die Wundergabe möglich zu seyn.

Lehnlakai. Wirklich haben sie auch in Ansehung dieses Punktes schon die Proben abgelegt; mit den andern will es ihnen aber immer

nicht

nicht so völlig glücken. Indeß hat diese Wundergabe auch die fremden Wallfahrtsleute herbeigezogen, die Sie heute gesehen haben. — Ein Mädchen, die schon Jahre lang von einem bösen Geiste besessen zu seyn wähnte, wandte sich in ihrer Not an einen von diesen frommen Vätern. Dieser führte sie zum Bilde der Mutter Gottes, das in ihrer Kirche aufgestellt ist, fieng an den Dämon zu beschwören, flehte das Bild um Hülfe und Mitwirkung an, und siehe! — der Teufel fuhr in der leibhaftigen Gestalt einer Rauchschwalbe von dem Mädchen aus. Das Gerücht von dieser Wunderthat lief auf den Flügeln des Windes weit im Lande umher. Der dumme Pöbel — und wir haben Pöbel auf den Schlössern so wohl, als in Hütten — ströhmt nun seitdem haufenweise zu dem Mirakelbild, jedermann hofft von ihm Hülfe in seinen Nöten, und jedermann sucht durch eine milde Gabe sich der erflehten Hülfe zu versichern. Das kleine Häuflein der Aufgeklärten aber steht auf der Seite, und beweint oder verflucht diese Macht der Finsterniß, diesen

Sieg

Sieg des Aberglaubens, und dieſen Triumf des Betrugs.

Elafu. Hat wol Urſache zu weinen und zu zürnen, das kleine Hauflein der Kinder des Lichtes! Das iſt nun vollends die Krone auf all' den Unſinn, und auf all' die Schurken-Streiche, die uns bisher aufgeſtoſen ſind. Hab' mich darüber geärgert, als ich einen banqueruten Fürſten ſeine Unterthanen durchs Lotto ausplündern ſah; — aber hier ſeh' ich dieß ſchändliche Handwerk gar von Prieſtern treiben; — ſeh' wie ſie den Mantel der Gottſeligkeit umhängen, um deſto mehr zu ſcheinen vor der Welt; — ſeh', wie ſie den Verſtand ihrer Zuhörer vorſäzlich verkrüppeln, und ihnen die albernſten Vorurtheile in den Kopf ſezen, nur damit ſie ihr ehrloſes Handwerk, deſto ſichrer treiben können. — Sind mir ſchöne Lehrer der Wahrheit! — ſchöne Muſter der Tugend! O heilige Religion, wozu muſt du dich nicht mißbrauchen laſſen! —

Atabu. Aber ein luſtiger Streich war es doch, mit der Rauchſchwalbe. Ein Dumm-

kopf

kopf iſt dieſer Pater Herenmeiſter warlich nicht geweſen. Er handelte als ein freier Kenner des Menſchen, der, wenn ſeine Einbildungskraft krank iſt, oft nicht ſichrer geheilt werden kann, als dadurch, daß man der in derſelben herrſchenden Täuſchung, eine neue Täuſchung entgegenſezt.

Lylylakai. Die Entzauberung war wirklich geglükt. Das Mädchen glaubte, die Rauchſchwalbe, die der ſchlaue Prieſter aus ſeinem Buſen hervorflattern ließ, ſey aus ihrem Halſe herausgeflogen, und durch dieſen glüklichen Wahn ward ſie rein. Sie iſt nun ganz geſund, verheirathet und glüklich.

Atabu. Um des Mädchens willen hätt' man die Poſſe immer ſpielen können, da kein andrer Weg zu ihrer Heilung übrig war, als der Weg des Betrugs. Aber daß nun die Prieſter dieſen Betrug der Welt als Wahrheit aufzubinden ſich erfrechen; daß ſie wegen eines Narren, tauſende machen, — daß ſie ſo gar durch die Religion, die nach ihrer wahren Abſicht, den Verſtand bilden und das Herz veredlen ſoll, den erſtern verfinſtern und

das

das lezte verschlimmern, — das ist unverantwortlich! —

Elafu. Aber warum läßt man denn, ums Himmels willen! diese Betrüger ihre Streiche so ungeahndet spielen! — warum zieht man ihnen den Dekel nicht vom Topfe? — Hier fällt die Schuld doch wieder, wie beynahe all' euren terrestrischen Thorheiten, auf diejenigen Herren zurük, die das Ruder des States in Händen haben.

Lehnlakai. Lieber Freund! die Erfüllung Ihres gerechten Wunsches läßt sich unter uns lange noch nicht erwarten. Denn einmal flimmert das Lichtlein der Aufklärung in unserm Lande noch so klein, daß seine Strahlen nur in sehr wenige Köpfe beginnende Dämmerung bringen. Und bei denen, die am Ruder sizen, ist nicht einmal diese Dämmerung bemerkbar. Da denkt ein jeder nur an seinen Beutel und an seinen Magen, und zieht die Ruhe der Anstrengung vor, die mit dem Forschen nach Wahrheit verbunden ist, und glaubt alles, fest und treulich, es mag so dumm seyn als es will,

will, wenn er nur gegen jene zween Punkte, und etwa noch gegen einen gewissen dritten, nicht anstößt. — Alsdenn, wenn auch gleich hie und da ein Mann von Kopf im Stillen im Lande der Finsterniß schleicht, der auch Mut und Rechtschaffenheit genug hätte, das Ideal des Aberglaubens anzutasten — was würd's nüzen? Er würde plözlich zurükgeworfen, und in den Staub getretten, und das Unwesen gienge seinen Gang nach wie vor. Denn unsre Klerisey, meine Herren! ist eine ungeheure Kette, in der man kein Glied berühren kann, ohne das Ganze zu erschüttern; — eine furchtbare Verbrüderung, wo alle Genossen des Bundes für einen, und einer für alle stehen, und wo alles auf den Zweck hinwinkt, Finsterniß und Sklaverey unter dem Monde zu erhalten, und durch die Uebermacht über den Verstand der Menschen, den ärgsten, moralischen Despotismus über sie auszuüben.

Klaftu. Nun verhalten sich die Dinge auf der Erde so, so wünsch ich euch Glük zu eurer Philosophie, zu eurer Kultur, und zu eurer Aufklarung! —

XVI.

Unſer Lehnlakai machte uns überhaupt eine traurige Schilderung von dem politiſchen, religiöſen, und literariſchen Zuſtande dieſes kleinen geiſtlichen States; wir tragen um ſo weniger Bedenken, von ſeiner Schilderung treuen Bericht zu erſtatten, da ſie für unſern groſen und guten Kalfa nicht anders als unterhaltend, und vielleicht auch — ſit venia verba — lehrreich ſeyn kann.

„Unſer Fürſt, ſagte er, iſt ein guter, edler Mann, und hat keinen einzigen Fehler als den — daß er Fürſt iſt: Denn er hat alle Tugenden, die einen Privatmann liebenswürdig machen, hingegen keine von jenen, die im Gemälde des groſen Fürſten als die Hauptzüge hervorleuchten, — nämlich Kenntniß des Menſchen, Selbſtſtändigkeit, Feſtigkeit, Klugheit, und weiſe Strenge gegen den Verbrecher. Sein ſanftes, gutes, menſchenfreundliches Herz traut Niemanden etwas Böſes zu, ſondern hofft von jedermann das Beſte; — ſeine ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit, drückt ſeine Hand, ſo oft er

ſie aufhebt, um zu ſtrafen, wieder nieder, weil er jedesmal befürchtet, eine Ungerechtigkeit zu begehen; — und ſeine Kurzſichtigkeit und Zuverſicht zu allen Menſchen, läßt Heuchlern und Betrügern weiten Raum ihn zu hintergehen, und ſeine Güte zu mißbrauchen. Er beſtättigt durch ſein Beiſpiel eine alte Bemerkung, die man in unſerm Lande oft ſchon gemacht hat, daß nämlich Schwäche auf dem Throne, für den beſſern Teil der Bürger des Stats weit drükender ſey, als Härte und Strenge."

Religioſität iſt der Hauptzug im Charakter unſres Fürſten, ein feiner, reizender, vielverſprechender Zug, dem aber nur aufgeklärte Grundſäze ſeine wahre Schönheit ertheilen: denn ohne dieſe, kann er unter gewiſſen Umſtänden, noch weit häßlicher und abſcheulicher werden, als ſelbſt die dreiſteſte, entſchiedenſte Irreligioſität. Es wäre läſterung, wenn ich den religiöſen Sinn unſres guten Fürſten ſo tief herabwürdigen wollte; indeß iſt er aber doch mehr Schwärmerei als reine, deutliche Ueberzeugung, und nicht ſo-

wohl, als die natürliche, glückliche Anlage seines Herzens, die Quelle seiner Tugenden. Denn wäre seine Frömmigkeit das Resultat aufgeklärter Erkenntniß, so würde er z. B. gewiß nicht alle Diener der Religion ohne Unterschied, und ganz ohne Rücksicht auf ihren persönlichen Wert so tief verehren, und nicht einem jeden aus dieser Klasse, Hand und Herz öffnen, fest überzeugt, daß es die Männer mit Mänteln und Krägen samt und sonders gut mit der Menschheit meynen, und nie eine Absicht verfolgen können, die Eigennuz oder Trug ausgebohren haben."

„Diese Schwäche leitet seinen Blik in der Wahl seiner Diener und Freunde ausschliesend auf den geistlichen Stand, und dieser herrscht nun seit seiner Thronbesteigung unumschränkt, im Kabinet, in der Kammer, und in den Gerichtshöfen, und diese Allgewalt der Klerisey, ist der Grund, daß wir alle, obgleich vom tugendhaftesten und wohlmeinendsten Fürsten beherrscht, mit Leib und Seele unserm Untergange immer näher kommen. Herrschte ein andrer Geist unter unsrer

Prie-

Prieſterſchaft; ein Geiſt, dem gerade entgegengeſezt, der ſie izt charakteriſirt, nun ſo möchten wir immer beſſer berathen ſeyn, und wären vielleicht glücklich; aber nie können wir dieß werden, ſo lange das Intereſſe der erſten Diener des States in den meiſten Fällen, dem Intereſſe der Unterthanen zuwider iſt, und ſie, bald durch finſtre Grundſäze, bald durch Trug geleitet, den Vortheil ihrer Klaſſe immer zum erſten, und allzu oft nur zum einzigen Zielpunkt ihrer ganzen Thätigkeit machen."

„Ein ſchlauer Prieſter, von ſehr viel Kopf und Weltklugheit, äuſerſt intrikant und in der Verfolgung ſeiner Plane unermüdet, hat ſich gleich beim Regierungsantritt unſres Fürſten, in den unumſchränkten Beſiz ſeines Zutrauens geſchwungen, und ſich auch bis auf den heutigen Tag darinn erhalten. Denn er weiß die Schwächen des milden Biſchofs ſo gut zu nüzen, und die Larve der Frömmigkeit ſo täuſchend anzuziehen, daß ihm ſeine Achtung ſchlechterdings nicht entgehen konnte. Dieſer Mann iſt nun eigentlich un-

ser Fürſt, und regiert den Stat ſo unumſchränkt, wie der erſte Despot des Orients den Seinigen, während der Fürſt Meſſen hört, Bilder anbetet, Almoſen austeilt, und ſich der falſchen Hoffnung freut, daß ſeine Untertanen alle zufrieden und glücklich ſeyen. Natürlich wendet der ſchlaue Miniſter alles an, die Religioſität des Herrn in dieſem Geleiſe zu erhalten, und ſie immer weiter darinn fortzuführen: Denn dadurch ſezt er ſich von Tag zu Tag feſter in ſeinem Standpunkte, und dehnt den Kreis ſeiner Wirkſamkeit immer weiter aus.“

„Unſre Geiſtlichkeit hat kein höheres Intereſſe, als die Unterdrückung der menſchlichen Vernunft, und die Hemmung ihrer Fortſchritte in fernere und lichtvollere Zonen: denn mit der Ausbildung dieſer Kraft unſrer Seele, muß ihr Anſehen, und mit dieſem auch ihre Macht notwendig erſchüttert werden, und endlich gar zuſammenſtürzen, weil beyde auf Vorurteilen beruhen, die die Proben der gebildeten Vernunft nicht aushalten. Da die meiſten Glieder dieſer Klaſſe dieſe

Ge-

Gefahr fühlen, so fixirt sich unter ihnen, je mehr die Vernunft in ihrer Entwicklung fortschreitet, ein gewisser Gemeingeist, der alle auf den einen Punkt hintreibt, die Macht der Finsterniß in ihren Angeln zu erhalten. Wird ihnen irgendwo Herrschaft und Gewalt eingeräumt, so wenden sie all ihre Kräfte und alle Hülfsmittel die ihnen zu Gebote stehen, an, gute und freye Köpfe mutlos zu machen, oder gar zu unterdrücken, und die Fesseln der Unwissenheit und der Vorurteile immer mehr zu befestigen. Und zu all' diesen Bemerkungen ist mein eignes Vaterland, leider! der beste Beleg."

„Seit kurzem ist es diesen Söhnen der Finsterniß gelungen, mehr als zuvor auch die weltlichen Fürsten in ihr Interesse zu ziehen. Es rumorte nämlich in vielen Gegenden Deutschlands ein gewisser, schwindelender, äuserst inkonsequenter Revolutionsgeist, der alle bürgerlichen und sittlichen Bande zu zerreissen, und alle Altäre und Thronen umzustürzen drohte." „Da haben wir's — riefen nun die Priester an

allen

allen Orten und in alle Ohren — da haben wir die Folgen unsrer Aufklärung, und der Ausbildung der stolzen Vernunft.“ — Hie und da erwiederte man freylich dieß Geschrey, nach Verdienst, mit Spott und Lachen, oder nahm sich auch die Mühe, diesen Schreyern zu beweisen, daß man die gute Sache der Fürsten nicht ärger lästern könne, als wenn man ihren Untergang für eine Folge der Ausbildung der Vernunft erkläre. Aber an den meisten Orten sah' man nicht so weit, und that zu den vielen vorher gegangenen alten Sottisen noch die neue hinzu, daß man mit den Priestern behauptete: Aufklärung ist die gefährlichste Feindinn unsrer Thronen!“

„Nie hat die Vernunft in unserm kleinen State einen härtern Druk erlitten, als seitdem dieser fatale Revolutionsgeist in Deutschland zu spucken angefangen hat. Der schlaue Minister hatte zwar zuvor schon ein jedes Lichtlein, das sein schalkhaft Aug entdeckte, Wasser gesprüzt, um es auszulöschen; aber nun begnügte er sich damit nicht mehr, sondern

dern

dern trug es mit seinen stets rüstigen Genossen darauf an, diese Lichtfeinde gar zu zernichten. Niemand dürfte es wagen, nur ein beyläufig Wort über die Rechte der Vernunft und des Gewissens fallen zu lassen; denn er wußte sein Interesse dem Fürsten so ganz als Sache der Religion darzustellen, daß dieser mit dem Thun und Lassen des heuchlerischen Ministers nie zufriedner war, als gerade in dieser Periode des höchsten Sieges der Unvernunft."

„Sie werden es kaum glauben, meine Philosophen! da sie aus einem Lande herzukommen scheinen, worinn Aufklärung und Philosophie triumphiren, daß auf unsrer Universität gerade die hellsehendsten Lehrer zur Ruhe gesezt, und an ihrer Stelle lichtscheue, unwissende, und träge Mönche aufgestellt worden sind; — daß man keine Wissenschaft, selbst nicht einmal Matematik, die doch so wenig Bezug auf Religion hat, als mein Zahnstocher auf das Wohl von Europa, über solche Lehrbücher vortragen darf, die von Verfassern aus andern Religionsparteien ge-

geschrieben worden sind; daß kein Zögling aufgenommen wird, der nicht erst eine gewisse Reihe unsinniger Säze, auf denen das System der Hierarchie beruht, beschworen hat; — daß den Lehrern der ausdrükliche Befehl erteilt ist, die Einwürfe freyer Denker gegen die autorisirte Theorie in ihren Vorträgen mit Stillschweigen zu übergehen; — daß Aesthetik und alle Literatur verbotene Wissenschaften sind, die nicht gelehrt werden dürfen; — daß kein Zögling des Instituts ein Buch lesen darf, wo er nicht von dem ersten Lehrer der Theologie ausdrükliche schriftliche Erlaubniß dazu erhalten hat. Ja nicht blos auf unsrer Universität liegt dieser Despotismus unsrer geistlichen Sultane; sondern er reckt seine eiserne Hand auch über die Privatbeschäftigungen lesender und denkender Bürger; über den Buchhandel, über die Volksschüler, und über das Gebiet des häuslichen Erziehers aus, und strebt und wirket unermüdet, durch die Unterjochung der Vernunft, sich im Besize seiner Vorteile zu erhalten.

Wir

„Wir haben nun genug gehört, erwiederte Elafu; Schweigen Sie, und machen Sie unſern Unwillen über die Schwäche Ihres Fürſten, und über die Argliſt ſeiner treuloſen Diener nicht noch mehr aufbrauſen. Hätte nie geglaubt, daß ſich der trugvollſte Eigennuz, wenn ihm auch die gröſte Gewalt eingeräumt würde, bis auf dieſen Grad von Unvernunft und Ungerechtigkeit verirren könnte."

„Ein neuer Beweis, ſezte Atabu hinzu, für zwo bekannte Bemerkungen, an die man auch zuweilen auf dem Uranus erinnert wird, nämlich: ein ſehr guter Privatmann iſt oft ein ſehr ſchlechter Fürſt, und — Stolz und Haß im Prieſterroke, ſind drückender und unverſöhnlicher, als Stolz und Haß unter einer Krone."

XVII.

In dem nämlichen Gaſthofe, in dem wir Herberge genommen hatten, hielt ſich ein junger Rechtsgelehrter aus einem Landſtädtchen auf, der in die Reſidenz gekommen war,

um die durch den Tod ſeines Vaters ledig gewordene Beamtung in ſeinem Geburtsorte zu ſuchen. Wir ſpeisten an einem Abend auf ſeinem Zimmer, und wurden hier, wo wir nicht von den Spionen des Hofes, oder von den Speichellekern der Kleriſey belauſcht waren, ſo vertraut, daß uns der junge Menſch ſehr treuherzig mit dem Erfolg ſeiner bisherigen Bemühungen in ſeiner Bedienſtigungsangelegenheit bekannt machte, und uns manche Neuigkeit eröfnete, wodurch unſer ganzes Erſtaunen rege ward. Als er uns erzählt hatte, wie ſchwer es ihm werde, ſeine Abſicht zu erreichen, weil wol zwanzig Kompetenten neben ihm um die Stelle ſeines Vaters buhlen, ſo ſagte ihm Atabu:

„In unſerm Lande iſt es gerade umgekehrt. Da muß der Stat nicht ſelten die Subjekte zu ſeinem Dienſte mit groſer Mühe aufſuchen. Denn bei uns, fuhr er fort, hält man den Dienſt des States für eine Bürde, die nur Leute von ungewöhnlicher Kraft, zu tragen vermögen.“

Rechts-

Rechtsgel. Und bei uns ist dieser Dienst eine Art von Sklaverey. Demungeachtet aber dringt sich jedermann hinzu, die Fesseln, die hier ausgeboten werden, anzunehmen: Denn diese Fesseln sind aus Gold geschmiedet, und blenden durch ihren Glanz, ob sie gleich schwerer sind, als die eisernen.

Elafu. Es müssen also doch Vortheile mit dem Dienste des States verbunden seyn, die die lästige Seite desselben, entweder in der That überwiegen, oder wenigstens zu überwiegen scheinen.

Rechtsgel. Diese Vortheile sind in unserm State so gros, daß man die Lage eines öffentlichen Beamten gerade für die glücklichste achtet: Denn mit seinem Berufe ist die gröste Ehre, und wo nicht das beträchtlichste, doch das sicherste Einkommen verbunden. Er herrscht in seinem Wirkungskraise meistens eben so despotisch, als wenn er unumschränkter Oberherr seiner Untergebenen wäre. Er ist von allen Lasten befreyt, die auf den übrigen Bürgern des States liegen, und will er ungerecht und untreu seyn, so liegt ein weiter

Raum

Raum zur Befriedigung ſeines Eingennuzes vor ihm, und er kanns lange treiben, ohne geſtört zu werden: Denn der Beamte erhält ſeinen Untergebenen gegen über, beinahe immer Recht, ſollte auch ſein Unrecht noch ſo einleuchtend, noch ſo ſchreyend ſeyn. Folglich iſt es ſehr natürlich, daß ein Vater ſeinen Sohn nicht beſſer berathen zu können glaubt, als wenn er ihn dem Dienſte des States widmet. Denn er ſichert dadurch ſein Fortkommen und ſein bürgerliches Anſehen weit feſter, als wenn er ihn einem Handwerker, oder einem Künſtler, oder einem Kaufmann übergäbe.

Elaſu. Werden aber unter dieſen Umſtänden Handwerker, Künſte, und Handlung nicht in Verfall gerathen? Denn derjenige Stand, der durch den Glanz eines andern ſo ſehr verdunkelt wird, muß ſchlechterdings an Kraft und Würde verlieren.

Rechtsgel. Allerdings! die Handlung iſt bei uns zur Krämerey herabgeſunken; die Künſte liegen ganz zu Boden; die meiſten Produkte derſelben, laſſen wir aus dem Auslande kommen, ja wir ſchiken ihm wol gar

die

die rohen Materialien dazu hinaus. Aber selbst auch derjenige Stand, der sich dem Dienste des States gewidmet hat, kommt seinem Verfall immer näher, denn bey der unverhältnißmäßig grosen Menge dienstsuchender Leute, bleiben sehr viele unversorgt, verzehren ihr väterliches Erbe im Müssiggang, ringen dann mit bittrer Armut, und verlieren dadurch alle Kraft, die sie in den Stand sezen sollte, dem State nüzlich zu seyn.

Arabu. Da dürfte es Ihnen aber wol schwer werden, Ihr Ziel zu erreichen?

Rechtsgel. Wie gesagt, zwanzig Nebenbuhler stellen sich mir in den Weg, und darunter Leute, deren Ansprüche teils durch die grauen Hare, teils durch ihre Brauchbarkeit, wenigstens immer so gewichtig sind, als die meinigen.

Arabu. Zu welchen Ansprüchen können graue Hare berechtigen? — Ich dachte bisher immer, daß schlechterdings nichts als Brauchbarkeit in dem leren Fache, Rechtschaffenheit und Patriotismus, dem Bürger die Würdigkeit zum Dienste des States erteilen.

Lehn-

Lehnlakai. Weit gefehlt, Herr Philosoph! Sind Sie denn noch so sehr Fremdling auf der Erde. Daß Sie nicht wissen sollten, daß die Wagschale des Zufalls, die des Verdienstes auf unserm Planeten, bei weitem in die Höhe schnellt? — Wir wollten noch die Gerechtigkeit unsrer Obern preisen, wenn sie nur die grauen Hare streng zur Bedingung der Versorgungen machten: denn es ist doch billig, daß man bei ziemlicher Gleichheit des Verdienstes, den alten Kandidaten vor dem jungen berathe. Aber, du lieber Gott! — Geld, Geld — meine Herren! regiert die Welt!

Elasii. Ich sehe im Ernst nicht, wie das Geld mit der Anstellung eines Dieners des Staats zusammenhängt?

Lehnlakai. Wollen wir deutsch von der Farbe sprechen! — Sie müssen wissen, meine Herren! daß bei uns alle vakanten Dienste des States im Aufstrich verkauft werden. Wer dem Minister die höchste Summe anbeut, erlangt den Preis. Das wird Ihnen der Herr Kandidat hier, wenn er anders offenherzig seyn will, am besten sagen können.

Elafu. Ums Himmels willen, was sagen Sie uns? — Sie kaufen die Sklavenketten um Geld, und der Stat bietet die Pflicht, für das Wohl der Bürger zu sorgen, im Aufstrich feil. — Unbegreiflich!

Atabu. In der That unbegreiflich!

Rechtsgel. Ich habe für die Stelle meines Vaters dreitausend Thaler geboten, und tausend Thaler kostete es mich, bis ich nur den Weg fand, auf dem ich mein Aufgebot schlagen konnte.

Atabu. Wenn aber nun ein Dummkopf und ein Schurke diesen nämlichen Weg einschlägt, und bietet tausend Thaler mehr als Sie?

Rechtsgel. Dann fall ich durch.

Elafu. Und dieser niederträchtige, abscheuliche Handel wird in dem State eines gütigen Fürsten getrieben, der es mit seinen Untertanen wie ein Vater meynen soll?

Rechtsgel. Unser Fürst weiß von alle dem nichts. Die ungeheuren Summen, die jährlich für Dienste hingegeben werden, verschlingt alle der erste Minister, und unterstüzt seine Parthey, oder bezahlt seine Mätressen damit.

Atabu. Aber warum kommt nicht ein Biedermann, und deckt den Stachel des Blutigels vor dem Throne auf?

Rechtsgel. Das wäre ganz vergeblich. Denn eher wollt' ich die Erde aus ihrer Bahn rücken, als unsern Fürsten überzeugen, daß ein Priester etwas Böses thue.

Atabu. Aeuserst traurig! — Und was läßt sich erwarten von den Dienern des Staates, die durch Bestechungen in die Aemter eingeschlichen sind?

Leipniakai. Das lehrt uns die Erfahrung. All' unsre Beamten, einige sehr wenige ausgenommen, sehen den Eintritte in den Dienst des States als Berechtigung zu Betrug und Schelmerey an. Ein jeder erlaubt sich alle Mittel, seiner Börse die Summen, die er für seine Beförderung hingegeben hat, zu ersezen. Er betrügt den Landesherrn und die Untertanen, und sezt seine Streiche, die bei ihm zur Fertigkeit werden, auch dann noch fort, wenn er die Scharte, die er auf dem Wege zur Versorgung erhielt, längst ausgewezet hat. Es bestrebt sich auch Niemand

mehr

mehr unter uns, sich durch diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten auszuzeichnen, die zum Dienste des States erforderlich sind: Denn ist man reich, so wird man doch angestellt, man mag noch so unfähig seyn; ist man aber arm, so bleibt man bei aller Brauchbarkeit ewig sizen. — Und Anhänglichkeit an den Stat, Rechtschaffenheit, Bürgerliebe, Treue, Patriotismus — sind durch den Dinsthandel längst über unsre Gränzen verbannt.

Klasu. Ein groser Schurke ist dieser Minister eures Fürsten; aber, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Kandidat! jeder, der ihm Geld für eine Beamtung beut, ist es nicht minder.

Rechtsgel. Sie urteilen zu hart. Denn schlag ich dieß Mittel nicht ein, so bleib' ich ewig unbedienstet; bringe mein Leben unnüz für den Stat hin, und all' meine bisherigen Bemühungen brauchbar zu werden, sind vergeblich.

Klasu. Sie betrügen sich, mein Herr! Sollte denn nur derjenige dem State nüzlich seyn können, der ihm unmittelbar dient?

Nichtswenigen. Der arme Bauer, der unter Druck und Verachtung die Erde baut, iſt eine wichtigere Perſon für die Geſellſchaft, als der Beamte, der in wollüſtiger Trägheit ſein Leben hinſchlummert. Und dann, wer einen Dienſt kauft, kauft ihn gewiß nie, um ſich einen Raum für ſeine Thätigkeit zu öffnen, ſondern immer nur, um ſich Ehre und Einkommen zu verſchaffen. Er macht ganz allein ſich, nicht aber das Wohl des Ganzen zu ſeinem Zwecke. — Prüfen Sie ſich; Vielleicht finden Sie mein unbefangenes Urteil an Ihnen ſelbſt beſtättigt?

Rechtsgel. Je nun, kauf ich den Dienſt nicht, ſo kauft' ihn ein andrer?

Elaſu. Ein ſaubrer Grundſaz! Ich darf alſo ein Verbrechen begehen, wenn es, im Fall ich es unterlaſſen hätte, doch von einem andern begangen worden ſeyn würde. Können Sie Ihr Gewiſſen mit dieſer Ausflucht beruhigen, wahrlich! ſo möcht' ich mit Ihnen nicht unter einem Dache wohnen.

Der beſtürzte junge Mann biß ſich in die Nägel; — unſer Lehnlakai, zu arm, als

daß

daß er sich je nur eine Thorschreiberestelle kaufen könnte, lachte ihm triumphirend ins Gesicht; — Atabu war bedrükt und seufzte; — und Elasu strampfte, nach seiner Weise, voll Grimmes, mit den Füsen auf die Erde.

XVIII.

Wir speisten am folgenden Abend am Gesellschaftstische. Unser junger Rechtsgelehrte hatte am Morgen des Tages seine Wünsche gekrönt gesehen, und war bereits mit dem Dekret auf die gesuchte Stelle in sein Vaterort zurück gereist. An Atabu's Seite sas ein Mann von mittlern Jahren, ganz in sich gekehrt, und mit allen Merkmalen eines grosen innerlichen Grames bezeichnet. Ein beträchtlicher Unfall schien diesem unserm Tischgenossen, der sonst immer guter Laune und sehr redselig war, verstimmt zu haben. Atabu nahm sich die Freyheit, ihm sein Befremden über diese auffallende Veränderung seines Benehmens zu erklären. Er flüsterte ihm einige Flüche über den Mi,

niſter und ſeine Kreaturen ins Ohr, und ſagte ihm, daß er gehofft habe, auf einer vakanten Beamtung Brod zu finden, daß ihm aber durch einen jungen Laffen, vermittelſt einer ungeheuren Summe, die dieſer in den unausfüllbaren Schlund jenes Schufts geworfen, der Rang abgelaufen worden ſey. „Ich kann — ich darf mich nicht erklären, fuhr er fort, denn man begnügt ſich bey uns nicht blos damit, die Leute zu hudeln; man nöthigt ſie noch obendrein, ihren Grimm in ſich zu freſſen, daß ſie berſten.“

Der harmvolle Mann hatte kaum ausgeredet, als ein Polizeydiener mit einigen bewaffneten Leuten ins Zimmer trat, und ihm ſtillſchweigend einen offnen Brief überreichte. Zitternd ergrif er ihn, blickte hinein, und lies ihn plözlich wieder fallen. „So wär' ich alſo auch noch Arreſtant?“ — war das einzige, was wir ihn ſprechen hörten. „Ohne Umſtände!“ erwiederte der Polizeydiener kaltblütig und trocken. Mit einem tiefen Seufzer ſtand der beſtürzte Mann vom Stuhle auf, und folgte den Häſchern nach.

Die-

Dieſer unerwartete Auftritt war der ganzen Geſellſchaft ein Räthſel. Der Gaſtgeber allein äuſerte eine Vermutung, die einigen Schein hatte, und dann auch, leider! durch den Erfolg beſtätigt wurde. „Dieſer Mann, ſagte er, ringt und kämpft ſchon lange, um endlich auch einmal ein Aemtchen zu erringen. Er kam um deßwillen wieder in die Reſidenz, und fiel, wie es ihm bisher immer gieng, auch dießmal durch. Er iſt ein Mann von groſer Geſchiklichkeit und Uebung in Geſchäften, und fühlt ſeinen Wert und die Ungerechtigkeit ſeines Schikſals. Wahrſcheinlich iſt dießmal dieß Gefühl zu ſtark und zu ſchmerzhaft geworden, als daß er vermocht hätte, es zu verbeiſſen. Vielleicht hat er irgend ein zorniges Wort über den Miniſter geſagt oder geſchrieben, und ward dieß vertraten, — nun dann iſt dieſer unerwartete Auftritt kein Rätſel mehr. “

Dieſer Handel, der uns ſo ſehr befremdet, und durch die Vermutung des Gaſtwirts unſre Aufmerkſamkeit noch mehr geſpannt hatte, erzählten wir am folgenden Morgen dem Lehnla-

kai,

kai, und erklärten ihm, wie sehr er uns verbinden würde, wenn er im Stande wäre, uns die Aussicht auf den Grund der Sache zu eröffnen. Auch er fand die Vermutung des Gastwirts sehr wahrscheinlich. „Bei uns, sprach er, kann man keine zehn Schritte vor oder hinter sich gehen, ohne auf einen Spionen des Hofes zu stosen, und diese Leute wissen sich auf eine so täuschende Weise zu verbergen, daß man beynahe nirgends vor ihren Nachstellungen und Verräthereyen sicher ist. Ich wollte tausend gegen eins wetten, Ihr Tischgesellschafter ist in ihre Schlinge gefallen. Das Detail des Handels werd' ich nun aber leicht auskundschaften: Der Polizeydiener, der ihn in Verhaft genommen hat, ist mein Freund, und hat nichts, was er vor mir verbärge.

Der Lehnlakai gieng, und kam nach einer halben Stunde wieder. „Was wir vermutet haben, ist genau so eingetroffen. Der unglükliche Gefangene suchte die nämliche Bekantung, nach der auch der junge Herr gefragt hat, den Sie vorgestern auf seinem Zimmer sprachen. Er glaubte, diesmal werd' es

ihm

ihm nicht fehlen, weil ihm bey der vorlezten Vakatur, die feyerlichste Versicherung erteilt worden war, daß er bei der nächsten unfehlbar beratet werden sollte. Aber der besagte junge Mann hub ihn durch eine ungeheure Summe aus dem Sattel, und ein fader Kanzleytrost war alles, was er, zur Erfüllung des geleisteten Versprechens erhielt. Je zuversichtlicher seine Hoffnung war, je mehr fand er sich durch die Vereitlung desselben entrüstet. Er schrieb einen ziemlich bittern Brief an seine Braut aufs Land hinaus, und sagte ihr darinn die unläugbaren Wahrheiten: daß in unserm State Talent und Verdienst lächerliche Vorzüge seyen, — daß man keinen größern Wert erlangen könne, als den, den Reichthümer, zu Bestechungen angewandt, erheischen, — daß der Fürst von seinen Leuten abscheulich hintergangen werde, — und daß der Teufel den Minister und alle Spiesgesellen holen soll! Er war so unvorsichtig, diesen Erguß seines Unwillens, der ordinären Post zu übergeben. Hier ward der Brief erbrochen, dem Minister eingehändiget, — und damit

das

das ganze bürgerliche Glük des Mannes zerstört. Die mildeste Strafe für das Verbrechen, mit seiner Braut von der Brust gesprochen zu haben, ist diese: daß der arme Mann, wenn sich der Minister erst durch eine empfindliche Züchtigung an ihm gerochen hat, in seinem Leben nie zum Dienste des States angestellt werden, und also in Armut und Elend umkommen wird.

Aber, sagte Elafu, wer ist der ehrlose Verräter, der sich unterstand, einen Brief, den man der Treue des Stats anvertraut hatte, zu erbrechen?

„Verräter? — erwiederte der Lehnlakay; — nein, das geschah' aus Pflicht, und auf ausdrücklichen Befehl des States: denn Sie müssen wissen, daß, seit dem der izige Minister das Ruder in Händen hat, eine eigne Deputation auf der Post der Residenz niedergesezt worden ist, welche alle Briefe erbricht, die einlaufen, und aufgegeben werden. Dadurch werden die meisten Geheimnisse der Untertanen, und eines Teils des Auslandes bekannt, und sind sie so beschaffen, daß der

Mi-

Miniſter Gefahr befürchtet oder ſich beleidigt ſieht, ſo ergreift er ohne weiteres ſeine Maßregeln. Uebrigens wird dieß Geſchäfte in der höchſten Stille betrieben, und die Leute, die dabei angeſtellt ſind, wiſſen die Briefe, die unverfänglichen Innhalts ſind, ſo täuſchend wieder in ihre Falten zu legen, daß man bei dem Empfang derſelben, wenn man nicht vorher von der Sache unterrichtet iſt, nichts weniger vermutet, als daß ein Verräter ſchon ſeine Naſe darein geſtoſen habe. — Und nun, meine Herren! wie gefällt Ihnen das?"

„Bei Gott! — zürnte Elafu, indem er wie raſend im Zimmer umher ſtürmte, — das höchſte, das äuſerſte, das Meiſterſtück des Despotismus! So weit hätt' ich doch nicht geglaubt, daß dieß Ungeheuer ſich erfrechen dürfte, ſeine Krallen auszuſtrecken! — Welche Beleidigung für den Bürger! Doch hier iſt nicht mehr von Bürgern, hier iſt nur von Sklaven die Rede! Aber auch der Sklav hat ſeine Rechte, die heilig und unverletzlich ſind. — Und iſt das nicht der ſchändlichſte Betrug, die niederträchtigſte Treuloſigkeit? Uebergeb'

ich

ich meine Briefe unter der Bedingung, daß sie unerbrochen an ihre Behörde geliefert werden sollen? — Und diese Bedingung bricht der Stat auf die leichtfertigste Weise; spielt so schnöde mit den feyerlichsten Verträgen, und zerreißt so unverschämt die Bande der Pflicht, die ihm eben so ehrwürdig und heilig seyn sollen, als dem Bürger."

„Da ist 's freylich weit gekommen, fuhr **Atabu** fort, wo sich der Stat so abscheulich an den Rechten des Bürgers vergreift. Und wie thöricht und sinnlos noch obendrein! darf sich der Minister vor dem Geheimniß der Briefe fürchten, wenn er gerecht und vernünftig handelt? Erklärt er nicht durch diese schändliche Art von Verräterey sein böses Gewissen, oder wenigstens seine bösen Absichten? — Wahrheit und Gerechtigkeit dürfen kein Geheimniß fürchten:"

„Plözlich — sagte **Elafu** — plözlich reisen wir ab! Ich zittere, daß ich so lange in einer Stadt geblieben bin, worinn dem Bürger solche Schlingen gelegt sind. Eiligst — zum Lehnlakai — bestellen Sie Pferde. Hier übernachten wir nicht mehr.

In der Dämmerung fuhren wir zum Thore hinaus. Wir fühlten das Wohl des Lebens und der Freiheit nicht mehr, bis wir die Gränzen dieſes ſo despotiſch beherrſchten Landes zurückgelegt hatten. Der Anblick der Ketten, lehrte uns den Wert der Freyheit fühlen! und wir waren unerſchöpflich an Lobſprüchen, auf die Milde und Gerechtigkeit unſres groſen Kalefa, dem das Recht des Bürgers das höchſte Heiligthum, und ſein Glück — das lezte Ziel iſt.

XIX.

Am andern Tage kamen wir in einem kleinen Städchen an, deſſen Innwohner Untertanen eines ſehr mächtigen, und ſehr weiſen deutſchen Fürſten ſind. Ein dumpfes Geſchrey, das uns, als wir uns den Thoren näherten, entgegen ſchallte, lies uns ein neues Abenteuer erwarten. Das Geſchrey ward immer wilder und lauter. Endlich vernahmen wir manchmal, aus dem brauſenden Gebrülle ein deutliches Wort, das uns blutige Auftritte vermuten ließ. Bald hies es: „ſchlagt

den

den Beamten tod!" Bald „stürzt die Rathsherren aus dem Fenster!" — bald „gebt Feuer unter sie!" — Atabu fieng an zu zittern und zu erbleichen, und machte seinem Kollegen den Vorschlag, entweder gerade zu wieder umzukehren, oder ausser den Mauren des Städtchens vorüber zu fahren. „Du Hasenfus — erwiederte ihm aber Elafu; meynst du, sie werden uns fressen? — Wär' es doch unverzeihlich, wenn wir diese Gelegenheit, den Deutschen auf einer neuen Seite zu beobachten, vorbeyschleichen liesen." — „Aber unsre Neugier mit unsrer Haut zu bezahlen?" — „So weit wird's wol nicht kommen, versezte Elafu und hies den Kutscher zufahren."

Eine unübersehbare Menge Menschen, Männer und Weiber, Greise und Kinder, Mädchen und Jünglinge, Bewaffnete und Unbewaffnete, standen dicht auf einander gedrängt vor dem Rathhause. Einige machten sich eben das Geschäfte, ein Plakat, das an die Thüre desselben angeheftet war, abzureisen; — andre tanzten mutwillig um ein groses Feuer,

das

das auf dem Plaz angeſchürt war, und den Geruch von verbranntem Pappier verbreitete; — und die übrigen brüllten unaufhörlich durch einander: Wir nehmen keine andre Religion an — wir wollen hin, wo unſre Väter auch hingekommen ſind — weg mit dem neu modiſchen Katechismus — laſſt uns beim alten bleiben — ſchlagt die Kezer tod ! ! !

„Da geht es toll zu, ſagte Elaſu ſeinem Amtsgenoſſen. Ein ſchönes Pröbchen deutcher Toleranz. Welch' gröſſre Ungerechtigkeit läſſt ſich denken, als den Leuten mit einem mal eine neue Religion aufdringen zu wollen! — Sie haben recht, die braven Bürger! Sie ſollen kein Geſez annehmen, das über ihre Ueberzeugungen gebietet.“

Plözlich ward der ganze tobende Haufen ſtille. Ohne daſs wir es bemerkt hatten, war ein Trupp berittener Soldaten zum andern Thore der Stadt herein gekommen, der auf der einen Seite des Marktplazes uns gegen über, ſtille hielt. Sie hatten alle die bloſen Schwerdter in der Hand, und ſchienen zum Angriff bereit. Der Anführer der Soldaten

rede-

redete den aufrührischen Haufen mit erschüt, terndem Ernst an. „Ich bringe euch, sprach er, den Befehl von unserm gnädigsten Fürsten, daß ihr alle plözlich die Waffen niederlegt, und euch auf der Stelle ruhig nach Hause begebet, und da erwartet, was in der Katechismussache weiter verhandelt werden wird. Werdet ihr nicht plözlich gehorchen, so habe ich Befehl zum Angriff, und ich werde euch behandeln, wie es Rebellen verdienen. Also wer untersteht sich, unserm Fürsten und mir, seinem Bevollmächtigten, Troz zu bieten?“

Diese Worte wirkten wie ein Wetterstreich. Es stand nicht zwo Minuten an, und der ganze Markt war ler von Menschen. Aber komisch war der Anblick dieser plözlichen furchtsamen Feigheit nach einem so frechen Troze. Jeder eilte so gut er konnte; und einige warfen so gar auf ihrem schleunigen Rückzuge, um nicht erkannt zu werden, die Heugabeln, die Knotenstöcke, die Hacken, und die Aexte, womit sie sich bewaffnet hatten, in den längst der Straße hinfliesenden Strom.

Wir

Wir beyde blieben unter dem Rathhauſe ſtehen. Der Befehlshaber der Exekutionstruppe ſprengte raſch auf uns los, worüber Held Atabu beynahe vor Schreken unmächtig niederſank. „Seyd ihr die einzigen, fuhr er uns an, die den herrſchaftlichen Befehl verachten? Plözlich nach Hauſe, oder — "— " Wir ſind Fremde, erwiederte Elafu, und dieſen Augenblik erſt angekommen!" — Auf das ward der trozige Mann augenblicklich ſehr freundlich, und bat uns mit der ſchmeichelhafteſten Artigkeit, daß wir uns in einen Gaſthof begeben möchten, weil es ihm ſehr leid ſeyn würde, wenn wir unverſchuldeter Weiſe Unannehmlichkeiten erfahren müßten.

So komiſch der Ausgang dieſes Auftritts war, ſo lies er in uns doch einiges Misbehagen zurück, weil wir noch immer in der Meynung ſtunden, daß man dem Volk mit Gewalt ſeine väterliche Religion abdringen, und ihm das Joch einer Gottesverehrung aufbürden wolle, die es für irrig hält. Wir wurden aber bald, durch den nämlichen Offizier, der die Ruhe wieder hergeſtellt hatte, aus unſerm Wahne geriſſen.

Wir speisten in seiner Gesellschaft zu Mittag. Elasu ließ ein par derbe Worte über Intoleranz und Gewissenzwang fallen, und bemerkte im Vorbeygehen, daß er, so sehr er auch jeden gewaltsamen Widerstand des Bürgers gegen die Verordnungen des States verabscheue, doch gestehen müsse, daß der Bürger manchmal genöthigt werde, zu revoltiren.

„Sie werden, erwiederte der Offizier, die gute und gerechte Sache des Stats in dem gegenwärtigen Fall, mit der höchsten Deutlichkeit einsehen, so bald ich Ihnen das Faktum wahr und plan erzähle. — Das Lehrbuch der Religion, das bisher in unsern Volksschulen eingeführt gewesen ist, hatte, so wol in Ansehung des Innhalts, als auch der Unordnung desselben, sehr viele Mängel und Unvollkommenheiten. Es wurde schon vor mehr als 150 Jahren verfertigt, in einem Zeitpunkte, in dem man viele Hülfsmittel zur Erklärung unsrer Religionsquellen noch nicht hatte, die wir izt haben, und überhaupt in allen Arten von Kennt-

nissen

nissen weit hinter uns zurückstand. Je weiter wir unterdessen an Geistesbildung fortgeschritten sind, je unbrauchbarer wurde uns dieses Buch; je einleuchtender wurden seine Unvollkommenheiten, und je stärker fühlte man das Bedürfniß eines neuen, das unserm jezigen Kulturzustande angemeßner wäre. Dieses alte Lehrbuch erhielt noch eine Menge roher Begriffe unter dem Volke im Aesehen, die unsre Priester längst mit bessern vertauscht haben, und die das Volk auf dem Wege sittlicher Veredlung nicht nur nicht unterstüzten, sondern vielmehr hinderten. Unser Fürst, der sich nicht blos die Sorge für das äuserliche Wohl der Bürger seines Staates zur Pflicht macht, sondern auch eben so unermüdet auf die Bildung ihres Geistes und Herzens bedacht ist; sah' die Gebrechen dieses Lehrbuches ein, und machte seinen Theologen den Auftrag, einen neuen, dem Zeitbedürfnisse angemeßenen Landeskatechis, mus zu schreiben. Es war hier von nichts weniger als von der Einführung einer neuen Religion die Rede, wie diese Brauskövfe,

die nicht zu unterscheiden wissen, träumten. Nein! man wollte blos die aberglaubigen, finstern, und unmoralischen Ueberbleibseln barbarischer Zeitalter aus dem autorisirten System und aus den Köpfen ausmerzen, die Religion auf ihren wahren Zweck zurükführen, und eine leichtere und fruchtbarere Metode im Vortrage derselben, in Gang bringen. Unsre Theologen leisteten auch in der That, was ihnen aufgetragen war, aufs treflichste, und lieferten einen Katechismus, auf den unser Land stolz zu seyn berechtigt ist. — Das Volk ist mit allen neuen Einrichtungen unzufrieden, besonders wenn sie Religion und Gottesdienst betreffen, und nichts ist schwerer, als die Zweifel, mit denen es sich gegen dieselben schleppt, überzeugend zu widerlegen. Dieß wußte man an unserm Hofe sehr wohl. Man gieng daher bei der Einführung des neuen Lehrbuches mit der höchsten Vorsicht und Klugheit zu Werke, und erreichte auch wirklich das gewünschte Ziel so glüklich, daß die Sache im ganzen Lande ohne beträchtliche Schwürig-

rigkeiten zu Stande kam. Nur die Bürger dieses unbedeutenden, obscuren Städtchens weigerten sich, der landesherrlichen Verordnung sich zu unterwerfen, und in ihren finstern Köpfen ein helles Licht anzünden zu lassen. Man schlug zuerst gelinde Wege ein, und suchte ihnen begreiflich zu machen, wie man nichts weniger, als sie in ihren Ueberzeugungen stören wolle, sondern sie nur aufzuhellen, und zu berichtigen suche. Aber diese gelindern Mittel thaten die gehoffte Wirkung nicht. Je dummer und roher diese Leute waren, je schwerer war es, ihren Starrsinn zu beugen. Man versuchte also ein strengeres Mittel, und sprach von Widersezlichkeit und Ungehorsam gegen landesherrliche Befehle. Dadurch verdarb man aber vollends gar alles. Der hartnäkige Haufe veranstaltete eine Verschwörung, und erschien vor dem fürstlichen Kommissarius mit der bestimmten Erklärung: er bleibe beim Alten, koste es auch Gut und Blut! — Und nun sagen Sie mir, meine Herrren! ob Sie diesen tollen Schwindelköpfen noch einen

Augenblik Recht zu geben, im Stande sind?"

„Gesegnet, fiel hier Elasu ein, gesegnet sey mir dieser edle Fürst, dieser Vater seines Volkes — der Licht und Wahrheit über die Bürger seines States auszugiesen, ihre Köpfe durch reine Erkenntniß aufzuhellen, und ihre Herzen durch richtige religiöse Grundsäze für die Tugend zu erwärmen sucht! — Gesegnet sey er mir! — und könnt' ich ihn auf der Stelle um Verzeihung bitten, daß ich ihn einen Augenblik verkannt, und verführt durch die Stimme des rasenden Pöbels, einen der abscheulichsten Tyranneyen fähig gehalten habe! — Wir sahen bisher auf eurem Planeten so viel Uebermacht des Aberglaubens, der Finsterniß, und des Trugs, über Vernunft, Licht, und Wahrheit, daß wir auf nichts weniger, als auf eine so angenehme Erscheinung vorbereitet waren."

„Aber, bemerkte der Offizier, — sehen Sie da, wie Licht und Wahrheit auf unsrer Erde ringen muß, um die Finsterniß und die Unvernunft zu besiegen?"

„Wol!

„Wol! — verſezte Elaſu. — Dieſer Pöbel verhält ſich genau wie ein Kind, das voll Eigenſinnes ſtampft und heult, weil man ihm die Tollbeere, die es zu eſſen angefangen hat, mit Gewalt aus den Händen reißt. Laſſen Sie ſich dieß Stampfen und Heulen nicht irren; geben Sie ihm auch wol, wenn es Noth thut, ein par tüchtige Streiche mit der Rute über den Rücken. Der Eigenſinn wird ſich legen, und über eine Weile wird es Ihnen ſelbſt für Ihre gut gemeinte und weiſe Vorſorge danken.“ —

XX.

Am folgenden Tage langten wir in einem andern kleinen Städtchen an, das ganz artig gebaut, und durch ein niedliches Schloß ſehr zu ſeinem Vorteile ausgezeichnet war. Auf unſre Erkundigung erfuhren wir, daß das Städtchen die Reſidenz eines deutſchen Fürſten ſey, deſſen Reich ſich in der Gegend ungefehr eine Meile in die Länge, und etwa eben ſo weit in die Breite ausdehnen mochte. Wir beſchloßen, einen Tag in dieſem angenehmen Städtchen zu verweilen.

Gleich am ersten Abend wurden wir mit einem jungen Manne bekannt, der sich dem priesterlichen Berufe gewidmet, aber bisher noch keinen eignen Altar gefunden hatte. Er verrieth viel Kopf und Kenntniße, und war sehr zuvorkommend, uns mit den Merkwürdigkeiten seiner kleinen Vaterstadt, und mit dem Zustande des dasigen Hofes bekannt zu machen. Dieser unbedeutende Fürstenhof ist, wie Kalefa so gleich sehen wird, das ächte Gegenbild, eines nach Glanz und Ansehen strebenden Menschen, der die Mittel zu beiden nicht besizt, und deßhalb bei seiner Armseligkeit und Verdienstlosigkeit, den bloßen Schein der Gröse anzieht, wodurch er gewöhnlich für seine Person höchst lächerlich, für diejenigen aber, die von ihm abhängen, höchst drückend wird.

Vor 60 Jahren war der Vater des iztregierenden Fürsten noch ein Edelmann. Die glückliche Lage und die beträchtlichen Einkünfte seines Rittergutes machten ihn unter seiner Klasse weit hervorragen. Er ward von den Fürsten geehrt, von dem Adel

beneidet, und vom Volke geliebt. Als Edelmann konnte er mit seinen Einkünften glänzen, ohne die Untertanen zu drücken. Er war reich, und sie waren glücklich. — Der Vater des izigen Fürsten vermählte sich mit einem Mädchen aus einem reichsgräflichen Hause, die es sich zur Bedingung machte, daß der Herr Bräutigam sich in die höhere Klasse von Adel erheben lassen müsse, aus der sie zu ihm herab gestiegen war. Dies geschah! der Herr Gemahl, der vorhin ein groser Edelmann gewesen war, wurde nun mit einem mal ein kleiner Graf, denn zum gräflichen State reichten die Einkünfte nicht zu, und die eitle Gattinn hatte ein zu geringes Vermögen beygebracht, als daß man mit demselben die Lücken, die die Gutseinkünfte offen liesen, hätte ausfüllen können. Indeß spielte man den Grafen, so gut es seyn konnte. Die Zahl der Domestiken und der Pferde wurde vermehrt; man schuf den Schloßgarten in einen Park um, die Livreen und Equipagen wurden prächtiger; der Beamte erhielt den Charakter eines Kanzleidi-

rek-

rektors; der Schulmeister erschien, so bald er den Backel aus der Hand gelegt hatte, als geheimer Sekretair auf dem Schlosse, und die Baurenbuben mußten den Tag über vor dem Schloßthor in ihren weisen Zwilchröken, auf die man papierne Umschläge genäht hatte, Schildwache stehen. So gieng es ungefehr den vierten Theil eines Jahrhunderts hindurch fort. Die baren Geldsummen, die die Vorältern des regierenden Grafen zurück gelegt hatten, waren allmälich verschwunden, die Schulden hatten überhand genommen, und schon fieng man an, sich nach neuen Erwerbsquellen umzusehen, als eine plözliche Veränderung am Hofe, eine neue Epoche in der Geschichte dieses kleinen States machte.

Der regierende Herr hatte das Unglück auf der Jagd den Hals zu brechen, und sein einziger Sohn folgte ihm in der Regierung nach. Einige Zeit vor dem Tode des Vaters hatte eine sonderbare Epidemie, die man das Standeserhöhungsfieber nennen könnte, die meisten Edelleute

in der Nachbarschaft ergriffen, und unzufrie-den mit dem Grade der Ehre, auf den die Geburt sie gestellt hatte, angelten und buhl-ten sie um Grafendiplome, und waren auch meistens so glücklich, gegen Erlegung der be-stimmten Taxe, ihre Absicht zu erreichen. Nun war der Held unsrer Erzählung, dessen Vater bisher nur ein kleiner Graf gewesen war, mit einem mal ein Groser, und ragte über seine Standesgenossen in der Nachbar-schaft eben so weit hervor, als seine Vorält-tern einst, da sie noch Edelleute waren, über ihre Standesgenossen hervor geragt hatten. Indeß war es dem jungen Grafen äuserst mißfällig, sich von seinen Nachbarn einge-holt zu sehen. Denn er wollte schlechterdings um ein Stuk höher stehen, als sie. Er kam daher auf den ungeheuren Einfall, sich in den Fürstenstand erheben zu lassen. Zwar fehlte es nicht an biedern Leuten, die ihm so ein-leuchtend als möglich bewiesen, daß diese Erhö-hung nicht so wol zur Vergröserung als vielmehr zur Verkleinerung seiner Ehre, und zum Unglük-ke seiner Untertanen ausschlagen müßte. Allein

er wollte schlechterdings schimmern. Das Oberhaupt des deutschen Reiches starb, und der Stellvertreter desselben war gutwillig genug, den ehrgeizigen Grafen auf die Stufe des Ranges zu erheben, nach der er so lüstern hingeschielet hatte.

Nun erfolgten mit einem male grose Veränderungen. Es wurde ein neues Flügelgebäude an das Schloß angesezt, und über die Thüre desselben geschrieben, daß das der Prinzenbau sey. Das Amthaus wurde erweitert, und hies nun die Regierung. Man machte eine ungeheure Vermehrung des Dienstpersonals. Zu den Geschäften, welche vorhin ein einziger Beamte mit gröster Bequemlichkeit besorgt hatte, stellte man nun zwey Räthe und einen Präsidenten an: und dem Jäger, der vorhin das Forstwesen mit Muse verwaltete, ward ein Oberjägermeister von Adel, ein Jagdsekretair, und ein Forstkassier beigesezt. Der Pfarrer des Orts erhielt die Titel eines Konsistorialraths, Generalsuperintendenten, und Oberhofpredigers; und der Schulmeister ward als Herr Rektor salutirt.

Die

Die Bauernpurſche, die zuvor in weiſen Zwilchröken Schildwache geſtanden waren, wurden in eigentliche Soldaten umgeſchaffen, und ein Heer von 20 Mann errichtet, das beynahe von eben ſo viel Offizieren befehligt ward. Am Hofe wimmelte es von Schreibern, Bedienten, Laufern, Stallknechten, Speichellekern, männlichen und weiblichen Müſſiggängern, und — der dumme Pöbel ſtand und gaffte den lächerlichen Prunk mit aufgeſperrten Augen an.

Bald ward es aber bemerkbar, wie ſehr der Fürſt ſeine Unterthanen und ſich ſelber täuſchte. Denn dieſe Menge von Dienſtleuten, dieſer Pracht an Gebäuden, Gärten, Equipagen; dieſe glänzenden Feſte, Jagden, Reiſen, und Beſuche — erforderten einen ſo groſen Aufwand, daß die gewöhnlichen Gutseinkünfte, kaum zur Beſtreitung des dritten Teils der Ausgaben zureichten. Das übrige ward teils durch harte Auflagen von den Unterthanen erpreßt, teils durch unwirtliche Ausmergelung der Domainen, teils durch Schulden herbeygebracht. Man ſchrieb eine Kopf-

ſteuer aus, man legte ein Lotto an, man führte das Stempelpapier ein, man verordnete für die unſchuldigſten Freyheiten des Untertanen Taxgelder, man verpachtete das Recht, die Uebertretter der Statsgeſeze um Geld zu ſtrafen, an Unternehmer; man errichtete neue Zölle, man verödete die Waldungen, man warf die Pupillen- und Stiftungsgelder in die herrſchaftlichen Kaſſen, man verkaufte die Hofgüter an Untertanen, — man ſezte alle Triebwerke in Bewegung, um Geld aufzubringen; und ſo ſehr man auch den Untertanen ſchröpfte, ſo ward doch in Zeit von 15 Jahren, eine ſo ungeheure Schuldenlaſt zuſammen gehäuft, daß der armſelige Pranger ſelbſt einſah', daß ein neuer Ton eingeführt werden müßte, ſollt' er anders nicht ſamt ſeinen Unterthanen vollends gar zu Grunde gehen.

Nun ſtrebte man nicht mehr darnach, auf fürſtliche Weiſe zu glänzen, ſondern man begnügte ſich damit, daß man blos den Schein fürſtlicher Gröſe anzog, und durch verſtellten Pracht, kurzſichtige Beobachter täuſchte. Die

Kna-

Knaben in unſern Lehrinſtituten auf dem Uranus machen ſich zuweilen in ihren Feyerſtunden das Vergnügen, den Hof des groſſen Kalefa nachzuahmen, in dem ſie Könige, Höflinge, und Feldherren aus ihrer Mitte wählen. Sie verfertigen dann für den König eine Krone, aus Flittergold; der Regenmantel ſtellt den Purpur, und der Backel des Pädagogen den Scepter vor. Jeder erhält eine andre Stelle, und jeder ſpielt ſeine Rolle ſo, wie er ſie deine Höflinge, Kalefa! auf der Reſidenz ſpielen ſieht. Das ſind Kindereyen, über die wir lachen. Aber die nämlichen Kinderſtreiche macht der Held unſrer Erzählung, ſeitdem das groſe Deficit in der Generalkaſſe offenbar geworden iſt, — und noch mancher andre kleine Fürſt in Deutſchland macht ſich neben ihn.

Die meiſten überflüſſigen Leute am Hofe und in den Kollegien, das heißt beynahe alle, wurden abgedankt, und viele von ihnen, die weder eigne Mittel hatten, ſich zu erhalten, noch ſo glücklich waren, in andre Dienſte angeſtellt zu werden, ergriffen den Bettelſtab,

und durchzogen das Land. Der älteſte unter der fürſtlichen Dienerſchaft, der unter dem Grosvater als Amtmann gelebt, unter dem Vater als Kanzleydirektor gearbeitet, und ſeit der fürſtlichen Periode als Regierungspräſident geglänzt hatte, blieb von dem groſen Perſonal der Kanzlei allein übrig, und war nun wieder, wie vor Zeiten, der einzige Mann, von dem die ganze Adminiſtration des States abhieng. Es gab nun keine Kollegien mehr, und ein Mann verſah alles, was vorhin unter ſechs und mehrern verteilt war. Demungeachtet behielt man den Styl, der unter der vorigen Verfaſſung entſtanden war, getreulich bei, und der rechtſchaffne und thätige Mann, um den ſich izt alles drehte, ſprach in ſeinen Reſcripten in einer Stunde als Chef der Regierung, als Direktor der Finanzen, als Präſident des Konſiſtoriums, und als erſter Richter am Hofgerichte, ob gleich keines von all' dieſen Dikaſterien exiſtirte. — Kommen Fremde an den Hof, ſo ſchüttelt dieſer vielköpfige Mann plözlich den Staub der Akten von ſich ab, vertauſcht den

Schlaf-

Schlafrok mit dem neueſten Modegewand, und erſcheint als Hofmarſchall in den Vorzimmern ſeines gnädigſten Souvrains. Während die Fremde das Glük der Audienz bei ſeiner Durchlaucht genieſen, ſchleicht ſich der Herr Hofmarſchall unverſehens aus dem Audienzſale hinweg, ergreift im Zimmer der Bedienten, Stok, Hut, Degen, und Uniform, und kommandirt als Hauptmann die 6 Mann Landmiliz, die unterdeſſen im Schloßhofe zur Wachtparade aufmarſchirt ſind. Bei der Tafel ſpielt er wieder die vorige Rolle; der Pfarrer erſcheint als Oberhofprediger, und die Weiber dieſer beyden Herren umgeben die Perſon der Fürſtinn als Dames d'autour.— Wird eine Jagdparthie beliebt, ſo fliegt der Herr Hofmarſchall plözlich ins Amthaus zurücke, und unverſehens hält er zu Pferde im Hofe in der grünen Uniform mit dem Hirſchfänger und Hüfthorn; und der Kammerdiener hinterbringt es Sereniſſimo, daß der Herr Oberjägermeiſter ſchon zu höchſt Dero Befehlen bereit ſtehe.

Wir hatten uns die Freyheit genommen,

ſeine

ſeiner hochfürſtlichen Durchlaucht unſre Aufwartung zu machen, und wurden in der That, ganz ohne Rückſicht auf Titel und Ahnenprobe, mit der gröſten Herablaſſung behandelt, und zur Tafel gezogen. Da wir ſchon durch unſern Freund von der armſeligen Nachahmungsſucht dieſes Hofes unterrichtet waren, ſo fiel es uns freylich äuſerſt hart, das Lachen zu unterdrücken, wenn vom fürſtlichen Hofgericht, oder vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten die Rede war, oder wenn wir den nämlichen Mann in ſo verſchiedenen Geſtalten figuriren ſahen. Indeß iſt man dieſen Ton hier ſo gewohnt, daß es keinem Menſchen mehr auffällt, wenn man den Boten mit dem Knotenſtocke einen Kurier, den Schulzen, der eine Markungsangelegenheit mit den angränzenden berichtigt, einen Charge d'affaires, und die Sentenz des Beamten über einen unbedeutenden Felddiebſtahl, ein — Urteil des Kriminal-Gerichts nennen hört.

Eine der einträglichſten Finanzoperationen des hieſigen Hofes, die man auf dem

Uranus nicht kennt, und die man sich immer gefallen lassen kann, da nur Thoren und Gecken auf eine freywillige Weise, darunter leiden, ist der Verkauf der Titel. — In Deutschland wird der Mann höchst selten nach seinem wahren Werte beurteilt, sondern beynahe immer nur nach den äuserlichen Zeichen von Reichthum und Ehre, die er an sich trägt. Wir haben selbst bisher diese Erfahrung sehr häufig gemacht. In allen Gesellschaften, in die wir noch eingeführt worden sind, war es immer die erste Frage: welche Aemter wir im Dienste seiner uranischen Majestät begleiten? und auf welcher Stufe der Ehre, wir in unserm Vaterlande stehen? — Noch nie aber ist es jemand eingefallen, zu untersuchen, ob wir Leute von Talent und Rechtschaffenheit seyen? Darüber, folglich gerade über das, was den Wert des Menschen einzig bestimmt, ist man in diesem Lande unbegreiflich gleichgültig.

Bei dieser schiefen Richtung des Blickes, in Bestimmung der Würdigkeit und der Ehre des Menschen, muß nothwendig ein allgemei-

neres Streben nach dem Besize jener äussern Zeichen des Vorzugs entstehen, die nur der Stat ertheilen kann, oder der Fürst, der ihn repräsentirt. Ein jeder drängt und kämpft so weit oben, als es möglich ist, anzukommen, und alle bemühen sich, über ihre Nebenbuhler einen Vorsprung zu thun, oder ihnen den Rang abzulaufen. Alles ist voller Thätigkeit, überall unaufhörliches Rennen und Treiben, überall bald lautes Schreyen, bald tükisches Angeln, nach den Zeichen der Vortrefflichkeit, — nach Rang, Ehre, und Würden.

Da es nun unmöglich war, alle Bürger des States, die um die Oberstellen in der Reihe ihrer Genossen buhlten, wirklich in dieselben zu versezen; so kam ein gewisser guter Kopf unter den Fürsten Deutschlands, oder ihren Rathgebern auf den herrlichen Einfall, diesen zurückgesezten Ringern, wenigstens die Namen der ersten Statsbedienten zu geben, wenn sie gleich weder die Geschäfte derselben zu besorgen, noch ihre Besoldungen einzuziehen hatten. Dieser Gedanke fand Beyfall, und ward sehr schnell durch ganz

Deutsch-

Deutschland nachgeahmt. Denn nun konnte man die Zeichen der Ehre austeilen, wie man wollte, und ward nicht mehr, weder durch die Zahl der Aemter, noch durch die Lücken der Besoldungskasse beschränkt. Im Anfang bedienten sich die Fürsten dieser neuen Erfindung blos zur Belohnung des Verdienstes, oder auch zur Stillung der durch Mishandlung aufgebrachten Unschuld; bald aber warfen die Finanzminister ihre forschenden Blicke, denen selten etwas entgeht, auch auf sie hin, und baten diese Titel für ehrgeizige Narren feil; — und diese kommen nun haufenweise hinzu, und bieten ihre Summen um die Erhöhung ihres Ranges dar. Da kommt der Dorfschulze und kauft sich den Titel eines Amtmanns; — der Jäger erscheint als reisiger Förster und verläßt die Bude als Oberforstmeister; — der Landbeamte produzirt sich seinen Bauren als Justizrath, und der Professor klopft den Staub der Schule aus dem Schlafrok, und tritt vor seinen Studenten als hochfürstlicher Hofrath auf.

Kein deutscher Hof treibt diesen Handel so stark, als der hiesige, denn keiner giebt diese Waare so wolfeil, als eben er. Die Niedrigkeit des Preises vermehrt den Absaz, denn es kommen Leute von allen vier Winden, und holen papierne Briefe für ihr Geld; — und da macht man einen dann um 100 Thaler zum geheimen Rathe; um 50 Thlr. zum Regierungsrathe, um 25 zum Hofrathe, und um den Spottpreis von 10 Thalern erhält man das Patent als hochfürstlicher Kammerrath. Freilich sieht man in der Gegend dieses Hofes allenthalben die Folgen dieses niedrigen Preises der Titel. Denn überall klingt einem das Wort Rath in die Ohren, — und als Klaffu einen Zollbedienten, der uns augenscheinlich zu betrügen suchte, ein wenig rauh anfuhr, so erhub sich dieser mit einem Anstand voll Majestät von seiner Zollbank, schlug sich mit geballter Faust vor die Brust, und fragte den Philosophen mit einem drohenden Blike: „Wissen Sie wol, mein Herr! daß Sie mit einem hochfürstlichen Kammerrathe sprechen?“

Und

Und nun, groſer und weiſer Kalefa! — was ſagſt Du zu dem Tone dieſes kleinen Hofes, — zu dieſer Titelſucht und zu dieſem Titelkommerce, — und endlich zu dem hochfürſtl. Kammerrathe auf der Zollbank — ? —

XX.

Von dieſer kleinen fürſtlichen Reſidenz aus, nahmen wir unſern Weg durch angenehme, fruchtbare Thäler, längſt einem ſtarken Strome, in eine groſe deutſche Stadt, deren Verfaſſung republikaniſch iſt. Unſere Erwartung war ſehr geſpannt, den Deutſchen da zu beobachten, wo er ſeine Regenten durch freye Wahl aus ſeiner eignen Mitte nimmt, und nicht von den Launen eines Fürſten, oder von den Tücken eines argen Miniſters gegängelt wird.

Wir fanden in dieſer groſen, freyen Stadt ſehr ſplendide Gebäude, kühne Brücken, und prachtvolle öffentliche Denkmäler. Doch ſchien uns dieſer Glanz nicht Erzeugniß des gegenwärtigen Zeitalters, ſondern Ueberbleibſel einer glücklichen Vorzeit. Denn

bey-

beynahe allem, was den Stempel der Neuheit trug, war zugleich das Gepräge der Armseligkeit und der Sparsamkeit aufgedrückt; hingegen alles Alte zeichnete sich durch Reichthum, Pracht und Geschmak aus. Auch schien die Bevölkerung der Stadt ihrer Gröse gar nicht angemessen. Denn wir mußten oft 200 Schritte weit gehen, bis wir nur jemand auffanden, der uns den Weg zeigen konnte. Ja einmal sahen wir uns in dieser Verlegenheit gar genötigt, die Menschen in den Häusern aufzusuchen, und da pochten wir an mehrern ohne gehört zu werden, zum Beweise, daß sie gar nicht bewohnt waren.

Der Bürger, bey dem wir Herberge genommen hatten, war brennend für die Verfassung seiner Vaterstadt eingenommen. Statt uns die treue und plane Schilderung von derselben zu geben, die wir verlangten, fieng er an, ins Gelage hinein zu deklamiren, — jede Konstitution, die sich auf Alleinherrschaft gründet, für Tyrannen auszuschreien, — und entscheidend zu behaupten, daß nur in Republiken die Rechte des Menschen

schen geltend seyen, und daß nur in ihnen wahrer Bürgersinn und ächter Patriotismus gedeihen könne.

Elafu nahm sich die vergebliche Mühe, dem patriotischen Bürger, die seichten und mangelhaften Stellen seines Raisonnements aufzudecken. Er suchte ihm zu beweisen, daß es bei einer Regierungsart nicht so wol auf ihre Form, als vielmehr auf die Weisheit und Rechtschaffenheit ihrer Verwalter ankomme; — daß man von keiner Verfassung an sich sagen könne, daß sie die beste sey; — und daß dieses Prädikat nur derjenigen zukomme, die am besten verwaltet werde. Man sehe nicht selten, fuhr der Philosoph fort, einen monarchischen Stat, in dem weit mehr Freyheit und Genuß der Menschenrechte herrsche, als in dem nächst an ihm liegenden Demokratischen; — auch leide der republikanische Bürger, in dessen Vaterland die gesezgebende und vollziehende Macht einem Korps eingeräumt sind, weit mehr Gefahr, vom Despotismus unterdrückt zu werden, als der Bürger des monarchischen Sta-

tes,

tes, in dem dieſe Gewalten getrennt wor-den. — Allein die Beredſamkeit des Philo-ſophen vermochte nichts über den Patriotis-mus des Bürgers. Er fuhr immer fort, ſich auf die Erfahrung zu berufen, und ge-gen dieſes Zeugniß, ſagte er, vermögen alle unſre Spekulationen nichts.

„Kann doch recht haben, der ehrliche Schildbürger, ſagte Atabu — Wollen ein wenig umher gehen, und beobachten, und ſe-hen, wie viel an ſeinen gut gemeinten Träu-men Wahres iſt.

Wir giengen geraden Weges dem Rath-hauſe zu; denn auf dieſem Standpunkte glaubten wir unſre Beobachtungen am ſchnell-ſten und am ſicherſten machen zu können. Wir trafen hier eben in der Stunde ein, in der ſich die Häupter der Republik verſamm-leten, um ſich über das Wohl und Weh ihrer Mitbürger zu berathſchlagen. Der Anblick der Repräſentanten eines Volkes, das keine höhere Macht über ſich erkennt, dünkte uns eine Weile intereſſant und ehr-würdig, in dem wir nämlich vorausſezten,

daß

daß die Wahl dieser Volksvertretter, blos durch ihre anerkannte Weisheit und Rechtschaffenheit bestimmt werde. Hierinn irrten wir uns aber sehr. Einer von den Thürhütern wies uns zu rechte, indem er uns sagte: Unsre Verfassung ist aristokratisch, und die Verwaltung des States ist ausschliesend in den Händen gewisser Familien, folglich ist der erste Zug im Charakter des wahlfähigen Mannes, eine adeliche Geburt."

Wir ärgerten uns ob der Täuschung, aus der wir uns mit einem male herausgerissen sahen. „Ist das eure Verfassung, sagte Elafu, so entweihet nicht länger den heiligen Namen einer Republik! Euer Stat ist nach eurem eignen Geständnisse nichts weniger als das, wofür ihr ihn ausgebt. Ihr seyd nicht Bürger; nein! ihr seyd Untertanen einer gewissen Anzahl kleiner Erbkönige, und folglich in einer viel drükendern Lage, als diejenigen, die nur einem einzigen Oberherrn unterworfen sind. — Und doch nennt ihr euch Republikaner? Ihr Thoren! wer lehrt euch die Sprache so mißbrauchen?

„Bra-

„Bravo! Bravo! — fiel einer der Thürhüter ein; — Sie stimmen auch in unsern Ton! Sie gehören auch unter den grosen Haufen seufzender Patrioten! Warten Sie nur wenige Augenblicke. Heute noch wird der Volksgeist über den Aristokratismus triumphiren, und dem vielköpfigen Ungeheuer mit einem glühenden Pfahle die Augen ausstosen. Gehen Sie hier in dieses Zimmer, und stellen Sie sich hinter diese Glasthüre. Aber hüten Sie sich, daß Sie im Rathssale nicht bemerkt werden. In einer halben Stunde werden die Sprecher der Bürgerschaft auftretten, und den Perüken sagen, was für ein Unterschied zwischen Republik und Tyranney ist."

Voll Erwartung der Dinge die da kommen sollten, harrten wir in dem kleinen Zimmer, das uns der dienstwillige Thürhüter geöffnet hatte. Wir entfalteten die Vorhänge an der Glasthüre ein wenig, und sahen hier unmittelbar neben uns den Versammlungssal der Oligarchen, und sie auf samtenen Polstern in demselben umher sizen. Es

herrsch-

herrschte grose Stille in dem Sale. Einige wenige steckten die Köpfe in einander, und flüsterten sich uns unverständliche Worte in die Ohren. Plözlich lief ein Diener mitten durch den Sal, — wir hörten eine Stimme: „laßt uns alles wagen für unsre Rechte, und nicht ein Har breit dem Bürgerpacke aus dem Wege gehen.“ — Eine hohe Porte uns gegen über öfnete sich, — und wol zwanzig Männer in schwarzen Kleidern traten herein. Die Thüre gieng wieder zu, einer von den schwarzen Männern stellte sich in die Mitte des Sals, und fieng an zu sprechen:

„Heute, sprach er, ist es das neunte mal, daß wir hier im Namen der gesammten Bürgerschaft erscheinen, und um Lindrung unsrer Klagen, und Abstellung der eingerissnen Mißbräuche bitten. Man hat uns bisher mit leren Tröstungen geäfft, und unsrer lezten Deputation hat man gar mit Arrest und Zuchthausstrafe gedroht. Daß wir aber solche Drohungen — wie sie es verdienen — mit Verachtung ansehen, be-

weist unsre heutige abermalige Gegenwart. Und zwar erscheinen wir heute nicht mehr mit der Gebehrde der Bittenden; — wir verlangen auch nicht mehr Gnade und Gunst; — nein! wir erscheinen mit der Geberde der in Staub getrettnen, und sich wieder erhebenden Unschuld, und fordern mit all' der Freymüthigkeit, die aus dem Bewußtseyn der guten Sache entspringt, — Gerechtigkeit. Wird uns keine entscheidende, unsern gerechten Wünschen angemessene Antwort gegeben, so reisen — denn wir sind keine Aufrührer, wir suchen unser Recht auf dem durch die Geseze bestimmten Wege — so reisen diese zween unsrer Mitbürger heute noch von hier ab, um das Oberhaupt der Nation um Hülfe für die Bedrängten anzuflehen. Wir nehmen es nicht an, wenn der Rath sich in sein altes Schuzwehr, in die Bedenkzeit — wirft. Unsre Sache wird nun schon seit drey Jahren unaufhörlich ventilirt, und Sie müssen endlich doch

so

so weit ins Reine gekommen seyn, daß Sie wissen, was Sie thun können und wollen. Nur noch eine bestimmte Aufzählung unsrer Klagen wollen wir geben, und dann verlieren wir kein Wort weiter. Also:

Wir verlangen vom Magistrat, daß er uns Rechnung über die Anwendung der Einkünfte des States ablege. Diese Einkünfte sind ein gemeinschaftliches Gut aller Bürger, und jeder ist berechtiget, zu wissen, wie das Gut verwaltet wird, dessen Theilhaber er ist.

Wir verlangen eine ächte und zuverläßige Darstellung der Gründe, um derentwillen der Stat in eine so tiefe Schuldenlast gesunken ist, daß die Einkünfte nicht mehr zureichen die Zinsen zu tilgen, und daß der Verwaltungsausschuß sich genöthigt sah, zu den gewaltsamen Mitteln einer extraordinären Kopfsteuer, und des Verkaufs einträglicher Statsgüter seine Zuflucht zu nehmen.

Wir verlangen die plözliche Aufhebung der Kriegssteuer, die wir noch immer bezahlen müssen, ob gleich das deutsche Reich, seit mehr als zwanzig Jahren, das Glück des Friedens genießt.

Wir verlangen vom Magistrate, daß er das widersinnische und despotische Gesez, von der Entehrung eines Patriziers durch die Heirath einer Bürgertochter, so gleich abschaffe; — auch der gesammten Bürgerschaft eine Versichrungsakte zustelle, worinn von Seiten der Rathsglieder ausdrüklich anerkannt werde, daß sie sich nicht für Eigenthümer, sondern nur für Verwalter des Stats ansehen.

Wir verlangen, daß die Patrizier ferner nicht mehr von den Lasten des Stats exemirt, sondern vielmehr gehalten seyn sollen, sie nach Verhältniß ihres Vermögens, eben so wol als jeder andre Bürger, zu tragen.

Endlich verlangen wir noch, daß der durch seine schreyenden Ungerechtigkeiten und Bestechungen gebrandmarkte Bür-

germeiſter Tz. aus dem Rathe geworfen; — daß diejenigen Aemter des Staates, die ſeit unerdenklichen Zeiten von bürgerlichen Perſonen verwaltet, neuerlich aber dieſen von dem Adel abgedrungen worden ſind, den erſtern wieder eingeräumt; — und daß endlich diejenigen Stipendien, welche von gut geſinnten Menſchen, für arme Studenten der Theologie geſtiftet, nun aber, ganz ihrer Abſicht zuwider, an reiche Edelleute, die die Rechte ſtudieren, abgegeben werden, — dem Zwek der Stiftung gemäs, angewandt — werden ſollen.

Dieß ſind unſre Beſchwerden, — dieß unſre Wünſche! Ein Wort aus dem Munde des Raths, kann mit einem male Ruhe und Eintracht in unſerm Vaterlande herſtellen, und durch die Erfüllung unſrer gerechten Forderungen, den Stat, der am Abgrunde des Verderbens hinwankt, retten. Dieſer Augenblik iſt entſcheidend. Erklärt euch!"

Kaum

Kaum war dieſe, mit ſo viel Würde und Selbſtgefühl, und in einem ſo dreiſten, auf die gute Sache trozenden Ton, abgelegte Rede geendigt, als der Sprecher des Raths das Wort ergrif, und den Bürgern in. Namen ſeines Korps rund und frey erklärte, daß dieſes nicht einen Zoll breit von ſeinen Rechten, die ihm teils durch ausdrückliche Geſeze, teils durch die Obſervanz verbürgt ſeyen, abweichen werde, und das Urteil des höchſten Richters über ihre gegenwärtigen Irrungen erwarten wolle. Die Deputirten traten ab, und gleich am Thore des Rathhauſes ſaſen die beiden Reiſefertigen in den Wagen, um die Gerechtigkeit, die ſie bisher nicht erlangen konnten, am Throne des erſten Fürſten der Nation, zu ſuchen.

Wir ſpeißten, als dieß Schauſpiel vorüber war, in einer groſen Geſellſchaft zu Mittag. Die kühne Erklärung der Bürgerſchaft, und ihr entſcheidender Schritt, zur Ausgleichung ihres Zerwürfnißes mit dem Magiſtrate, machte allgemeines Aufſehen, und war allenthalben der Gegenſtand einſamer

Spe-

Spekulationen, und öffentlicher Gespräche. Beynahe die ganze Tischgesellschaft, mit der wir speisten, stimmte in den demokratischen Ton, und alles spottete, lachte, schimpfte, fluchte, und deräsonnirte über Aristokraten-Despotism und Aristokraten-Hudelei, und wir, und insbesondre Elafu, sympathisirten in der reinsten Harmonie, mit der freymütigen Politikastern, die uns umgaben. Ein junger Patrizier sas zwischen uns beyden Philosophen unerkannt mitten inne. Er hatte lange stille geschwiegen, und seinen Grimm verbissen. Endlich wagte ers doch ein Wörtchen zur Verteidigung seiner Kaste zu sprechen, und sich zugleich als ein Glied derselben anzukünden. „Die Bürgerschaft, sagte er, wird ihren Schritt noch bereuen. Denn wir haben uns bisher nie etwas erlaubt, auser es sey unsern Rechten gemäs gewesen, und diese Rechte sind uns von Kaiser und Reich bestätigt und garantirt, oder durch die Observanz geheiliget. — Mögen die tollen Schwindelköpfe unternehmen, was sie wollen; sie werden nicht einen Augenblick unsre Ruhe stöhren."

Elafu, gedrungen durch ſeine Ueberzeugung, und durch ſein, beim Anblicke jeder Ungerechtigkeit, ſo heftig entflammtes Herz, nahm es über ſich die Sache des Bürgerſtandes gegen den naſenweiſen Buben zu verfechten. Seine Vertheidigung fiel aber ſo derb aus, er deklamirte ſo feurig, und faßte ſeinen Gegner mit einem ſo durchdringenden Blick, daß dieſer feige und mutlos vor ihm ſtarrte, und Elafu's zerſchmetternde Hiebe auf Oligarchie und Tyrannei alle auf den Rücken eines wehrloſen zu fallen ſchienen. — „Von Rechten — donnerte er ihn an — von Rechten erfrecht ihr euch zu ſprechen? — wer, ums Himmels willen! wer konnte euch ein Recht geben, die Einkünfte des Stats zu vergeuden, Schulden auf Schulden zu häufen, die Bürger als Sklaven zu tyranniſiren, zur Zeit des Friedens Kriegsſteuer zu fordern, dem Bürgerſtande ſeine Privilegien zu rauben, und der Armut das Almoſen zu entwenden, um den Sack des unerſättlichen Schlemmers damit zu füllen? — Schlagt ihr euch nicht ſelbſt auf den Mund, in dem ihr behaup-

hauptet, ihr seyd zu Ungerechtigkeiten und Schelmereien privilegirt? — Und wie? gesezt auch, ihr habt in den Zeiten der Finsterniß ein Privilegium erschlichen, das die Zeitumstände und Zeitbedürfniße zweckwidrig, oder für den gröſten Theil der Bürger, drükend machen, sollte die Stimme der Wahrheit nicht im Stande seyn, ein solches Privilegium mit vollem Recht über den Haufen zu werfen? Oder sind etwa die Geseze der rohern Vorwelt unverlezbare Heiligthümer für die gebildetere Nachwelt, und muß alles was die Kindheit that, dem Alter ehrwürdig seyn? — Nehmet die Brille eures Eigennuzes hinweg, und seht mit eignen Augen; ihr könnt euch bei einer so grosen Klarheit des Gegenstandes unmöglich täuschen!" — Die ganze Gesellschaft klatschte Beyfall, und der gedemüthigte Aristokrat schlich sich zum Tempel hinaus.

Wo, groser Kalefa! — wo ist eine einleuchtendere Lobrede auf die monarchische Verfassung, als diese verdorbene Aristokratie? — wo ein überzeugenderer Beweis, des Grundsazes, daß jede Verfassung schlecht ist,

wenn ſie ſchlecht verwaltet wird — als hier? Wir prieſen aufs neue unſern Stern, der uns hingeführt hat, daß wir unter deinem ſanften und milden Scepter wohnen, und begann voll hoher Wonne, den ſtolzen Geſang eines edlen deutſchen Mannes:

O Freyheit! Silberton dem Ohre;
Licht dem Verſtand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen gros Gefühl!
O Freyheit! Freyheit! nicht der Demokrat allein
Weiß wer du biſt!
Der guten Könige glükliche Sohn,
Der weiß es auch!

XXII.

Die Zeit, die uns Kalefa zu unſrer Wandrung auf der Erde eingeräumt hatte, war nun beynahe verfloſſen. Wir wollten ſie noch, wo möglich, zur Beobachtung irgend eines intereſſanten Gegenſtandes nüzen, wenigſtens um unſre Amtsgenoſſen, die nach unſrer Zurückkunft die Erde bereiſen werden, dar-

darauf vorzubereiten. Dieser Gegenstand bot sich uns auch dar: denn nicht weit von der grosen Stadt, in der der aristokratische Despotismus so gewaltig hauset, ist eine der höhern Lehranstalten des Landes, die man in Deutschland Universitäten nennt, in einem kleinen Städtchen angelegt. Wir reisten dahin, nicht ohne Hoffnung, daß dieß vielleicht der Ort seyn dürfte, der uns mit dieser grosen und mächtigen Nation, mit der wir bisher nichts weniger als zufrieden waren, aussöhnen würde.

Als wir ungefähr die Hälfte des Weges zurück gelegt hatten, brach an unserm Wagen ein Rad, und dieser Umstand nöthigte uns, auf ein Stündchen in der nächsten Dorfschenke abzutretten. Wie bebten wir zurücke, als wir die Thüre des Zimmers öfneten! — In einer finstern, schwarzen Stube, sas ein Hause junger Leute an einer langen Tafel umher. Grose Humpen, und viele volle und und lere Gläser standen auf dem Tische, und auf der Mitte desselben lag ein bloses Schwerdt. Die Jünglinge

linge sahen alle äuserst roh und wild aus, die Hare waren zerzaust, die Hüte lagen im Morasse auf der Erde, und alle schienen betrunken. Die meisten schnaubten mit Hülfe eines auf dem Uranus unbekannten Instruments Rauch und Dampf aus Mund und Nase, und eine dichte Wolke bedeckte ihre Häupter. Sie begannen einen brüllenden Gesang, ohne Einklang und Harmonie, und sofern dazu so gewaltig, wie — wir in unserm Leben nie haben saufen gesehen.

Es war uns bang: denn wir befürchteten nichts weniger, als daß unser Unfall uns in die Höle einer Räuberbande geführt habe, die nach genugsamem Rasen beym vollen Becher, nicht ermangeln dürfte, über uns arme Philosophen herzufallen. Glücklicher Weise ward unser Wagen bälder fahrbar gemacht, als wir erwartet hatten. Wir eilten über Hals und Kopf ins Freye, und priesen unser Glück, unbestohlen und unverwundet, aus dem scheußlichen Abgrund einer Räuberhöle hervor gegangen zu seyn.

Wir erzählten dem Kutscher unser

Aben-

Abenteuer, der uns aber nicht bemitleidete, sondern uns, über unser eingebildetes Schrecken, weidlich auslachte. „Diese fürchterlichen Eisenfresser, sagte er, die Ihnen diese Bangigkeit in den Leib gejagt haben, sind friedliche, gute Leut, die keinem Menschen etwas zu Leide thun, wenn man sie nur ungehindert toben und schwärmen läßt. — Sie sind Studenten auf unsrer Universität!“ —

Wie wir ob dieser unerwarteten Erklärung staunten! — „Studenten, — sagten wir, einer dem andern, die Köpfe gewaltig schüttelnd, — Schüler der Weisheit, — Söhne der Musen — erscheinen in solchen Gestalten auf der Erde, daß man sie für Mörder und Straßenräuber halten könnte! — Wozu den Lieblingen des Apolls diese martialischen Gesichter — diese schrecklichen Schwerdter — diese vollen Humpen — dieses gräßliche Gebrülle! — Wie ganz anders erscheinen in den Schulen unsres Planetens die künftigen Richter, Gesezgeber, und Lehrer der Nation? — Da werden wir wie-

der schönen Stof zu neuen Reflexionen finden!" —

„Nicht halb so arg, ihr Herren! sagte der Kutscher. Wissen Sie nicht, daß die Jugend schlechterdings ausgetobt haben muß. Die wildesten Studenten werden gemeiniglich in den Geschäften die besten Leute: Denn diese kennen die Welt, und sprechen aus eigner Erfahrung. Aus einer Schlafmüze wird nie ein Federnhut!"

Wir giengen gleich nach dem Anbruche des folgenden Tages, begleitet von einem sehr dienstwilligen Studenten, der sich an uns angeschloßen hatte, in den Unterrichtssälen umher. Es war uns äuserst auffallend. Die Lehrmethode auf der Erde, derjenigen, die in den höhern Lehranstalten des Uranus eingeführt ist, beynahe gerade zu entgegen gesezt zu finden. Bey uns sind alle Lehrer unsrer Akademien darinn überein, daß diejenige Methode die zwekmäßigste und die nüzlichste sey, die die Sele des Zöglings in die gröste Thätigkeit versezt, seine Aufmerksamkeit in einer steten Spannung er-

erhält, und ihn unverrückt an den Pfad hinheftet, den der Lehrer mit ihm wandelt. Dadurch gewinnt der Unterricht das höchste Interesse, der Zögling wird mit der Wahrheit am schnellsten vertraut, seine Seelenkräfte werden am besten geübt, und er schreitet jeden Tag auf der Bahn der Bildung eine Strecke weiter fort. — Die akademischen Lehrer auf der Erde scheinen aber gerade das Gegenteil zu bezielen: Denn ihre Metode setzet die Denkkraft des Schülers entweder in gar keine, oder nur in eine sehr geringe Thätigkeit, und erweckt für den behandelten Gegenstand äuserst wenig Interesse. Aller Unterricht wird nämlich hier in Reden oder Vorlesungen erteilt, an denen der Schüler keinen andern Anteil nimmt, als den des Zuhörens. Besizt der Lehrer die Gabe der Beredsamkeit, so wird er zwar seine Zuhörer eine Zeitlang an seinen Gegenstand fesseln; aber nicht dadurch, daß er ihnen denselben in seinem ganzen vollen Lichte zeigt, sondern, durch die Künste der Ueberredung, die die Gegenstände nur einseitig dar-

darstellen, und in der Wahl der Mittel zu ihrem Zwecke keinen Unterschied zwischen Schein und Wahrheit machen: folglich gewinnt hier der Verstand des Schülers wenig oder nichts, und ist in beständiger Gefahr, durch falsche Ideen, oder schiefe Grundsäze getäuscht zu werden. Hat aber die Natur dem Lehrer diese Gabe der Beredsamkeit versagt, so ist er samt dem Schüler noch um sehr vieles schlimmer daran. Er wird Ursache haben, sich über den Mangel des Beyfalls und über die Menge leerer Räume in seinem Hörsale abzuhärmen; dieser aber wird erst Mißbehagen und Eckel empfinden, — dann im Frieden einschlummern, — endlich gar zu Hause bleiben, — und überhaupt keine Linie über die Stufe von Einsicht und Weisheit hinaus schreiten, die er zuvor schon erreicht hatte.

Atabu nahm sich die Freyheit, die Unbequemlichkeit dieser Metode, einem der Lehrer des Instituts gegen über, bemerkbar zu machen. Der sonderbare Mann gab dem Philosophen vollkommen recht, und endete

seine

seine Beyfallsbezeugung mit den Worten eines alten Dichters:

Video meliora praboque, deteriora sequar!

War das — weiser Kalefa! war das nicht albern? Denn beweist ein solches Geständniß nicht den tiefsten intellektuellen und moralischen Verfall? und schließt es nicht eine bestimmte Erklärung in sich, daß man entschlossen sey, den Ruf des Bessern immerhin zu verschmähen?

Es mögen unserthalben gelehrte, gründliche Männer auf diesem Institute angestellt seyn, — was wir gar nicht zu bezweifeln gemeint sind; — aber unser fataler Stern, spielte uns hier wieder, wie immer, seit dem unsre Füse die Erde berührt hatten, so verwünscht mit, daß uns in den Hörsälen dieser Akademie ein toller Streich um den andern aufstieß. Ein Lehrer der Theologie führte eine ganze Stunde lang einen sehr umständlichen Beweiß für den Saz: daß der Glaube an Christum auch den Kindern im Mutterleibe zugeschrieben werden müsse;

müſſe; — und ein Amtsgenoſſe von ihm ſchimpfte ganz abſcheulich über die loſen Ketzer, die in dem verdammungswürdigen Wahn ſtehen, daß man in einer Religionspartey Gott eben ſo gefällig ſeyn könne, als in einer andern. — Ein dicker, fetter Rechtsgelehrter ſtieg ſchnaubend auf den Lehrſtuhl, und demonſtrirte ſeinen gähnenden Schülern, daß etwas in der Moral wahr und im poſitiven Recht falſch — und umgekehrt, im poſitiven Recht wahr, und in der Moral falſch ſeyn könne. — Unmittelbar nach ihm erſchien ein junger Arzt, der ſein kleines Publikum glaubend zu machen ſuchte, daß kein beſſer Mittel zur Erhaltung der Geſundheit ſey, als wenn man ſich im Winter alle Morgen, mit dem Aufgang der Sonne, eine halbe Stunde, nackend, im Schnee wälze. — Der Lehrer der Geſchichte unterhielt uns mit einer ſehr umſtändlichen Erzählung von dem, was ſich in jenem fernen Zeitalter, aus dem keine Urkunden übrig geblieben ſind, auf der Erde zugetragen haben mochte. — Der Phi-

losoph endete eine weitläufige Unterſuchung, die er mehrere Stunden hindurch fortgeführt hatte, mit dem Reſultat: daß man eigentlich nicht ſagen könne, ob der Siz der Sele in der Zirbeldrüſe, oder im Magenſchlund, oder in der Naſenſpize ſey; — und der Profeſſor der Erziehungswiſſenſchaften, bewies, daß man Knaben und Mädchen, noch vor ihrem zwölften Lebensjahre, über die Erzeugung und Geburt der Menſchen und Thiere, eben ſo umſtändlich und genau belehren müſſe, als wenn man aus den erſtern lauter Geburtshelfer, und aus den leztern lauter Hebammen machen wollte.

Wir hatten mehr als genug gehört, und begaben uns mißmutig auf unſer Zimmer. Hier ward uns das Vergnügen zu Teil, mit einem jungen Mann von ſeltnem Genie, und vortrefflicher Bildung bekannt zu werden, der uns für unſre getäuſchte Hoffnungen, in Hinſicht auf die Akademie, hinreichend entſchädigte. Wir ſprachen ſehr viel mit ihm, über den ſittlichen und lite-

rarischen Zustand seines Vaterlandes, und konnten die Stärke und Kühnheit nicht genug bewundern, womit sich dieser ausgezeichnete Kopf, von den Vorurteilen seiner Landsleute und Zeitgenossen los gemacht hatte.

Dieser talentvolle, gefällige Mann, kam des andern Tages früh auf unser Zimmer, und lud uns zu einer — wie er sich ausdrükte — akademischen Komödie ein, die, es uns nicht reuen würde, mit angesehen zu haben. Der akademische Senat, sagte er, schafft heute einen Doktor der Heilkunde, das heißt, er erteilt einem unsrer Zöglinge die Erlaubniß, das Gewerbe eines Arztes zu treiben. Seine Würdigkeit ein Zunftgenosse seiner Lehrer zu werden, muß er dadurch an den Tag legen, daß er eine Schrift, von den Krankheiten des Magens, gegen die Einwürfe, die darwider gemacht werden, vertheidiget. Da können Sie sich nun, wenn Sie wollen, selbst in den Streit mischen, oder falls Sie den Frieden lieben, bloße Zuschauer bei demselben seyn."

„Eine

„Eine äuſerſt paradoxe Art von Fähigkeitsprobe für einen Arzt! — ſagte Elaſu. — Denn wer ein guter Streiter iſt, iſt um deſswillen noch kein guter Praktiker am Krankenbette.“

„Allerdings! erwiederte unſer Freund. Aber man muß die Sitten eines Volkes mit Rückſicht auf ſeinen ganzen Charakter beurteilen, und dann ſchwindet manches Paradoxon in die Reihe der begreiflichſten Alltagsſache herab, und mancher häſslich ſcheinende Zug, verliert ſeine Mißgeſtalt. Wir Deutſchen waren von jeher ein kriegeriſches Volk. Kampf und Streit war die Krone all' unſrer Unternehmungen, und unſre Väter kannten keinen höhern Genuß, als Triumph und Sieg. Iſt alſo ein Wunder, wenn die Zweykämpfe vom Ritterſtande auch in den Stand der Gelehrten, — vom Schlachtfelde in die Schulen, übergegangen ſind? — Gewiß, nichts iſt natürlicher!“

Wir giengen, an der Seite unſres Freundes, ehe der literariſche Zweikampf begann, in einem bedeckten Gange, längſt dem

Uni-

Universitätsgebäude, auf und ab. Vor und hinter uns machten sich mehrere akademische Jünglinge die nämliche Bewegung. Unter diesen zeichneten sich einige durch einen sehr nachlässigen Anzug, durch zerstreute Haare, durch einen stieren, wilden Blik, und durch ein unanständiges, regelloses Benehmen aus. „Wer sind dirse Herren da — fragte Elafit unsern Freund — mit den abgekrempten Hüten, mit den zerzausten Haren, und mit den zerlumpten Hosen?" — „Das sind Genie's — antwortete dieser; — das heißt, Leute, die sich über alle Armseligkeiten der Konvention hinwegsezen, und vor lauter Helle auf ihrem Wege, all' die kleinen Schattenpunkte übersehen, an denen andre sich ärgern. Sie sind nur für das Wahre, Grose, und Edle empfänglich, und wandlen so treulich auf dem Pfade der Natur, daß Sie kein Bedenken tragen, auf den Ruf des Bedürfnißes, in die Rocktasche ihres Nachbarn zu pissen, oder sich am hellen Mittage vor der Thüre eures Hauses ihrer Nothdurft zu entladen." — Wir lachten herzlich ob diesen lichtvollen,

treuen

treuen Söhnen der Natur, und zogen uns, so oft wir an einem derselben vorüber giengen, wol weislich auf die Seite, um nicht die Versichrung unsres Freundes, in Ansehung der Rocktasche, an uns selbst realisirt zu sehen.

Der Kämpfer machte seine Sache erbärmlich, und doch — wer sollt' es erwarten? — trug er den Sieg davon. Seine Gegner faßten einzelne Säze aus der vorliegenden Schrift auf, und erhuben ihre Zweifel dagegen, die bald ernstlich, bald verstellt schienen. Aber beynahe all' diese Zweifel ließ der zitternde Aeskulap unbeantwortet. Er durfte nur ein par unverständliche Worte hermurmeln, so gaben ihm seine Gegner gewonnen, und zogen sich zurück. Der ganze Handel schien uns eine bloße Spiegelfechterei, ohne Zusammenhang und ohne Zweck.

Unser Freund half uns aus dem Traume. „Sie haben längst schon bemerkt, sagte er, daß man in unserm Vaterlande mit Geld alles ausrichten kann. Bey uns ist

kein Strom ſo breit, über den man nicht mit dieſem wunderthätigen Erze eine Brüke zu bauen — kein Berg ſo hoch, den man nicht vermittelſt deſſelben, abzutragen vermöchte. Dieſer junge Mann, der heute den Doktorsgrad erhalten hat, ward von ſeinen Aeltern zum Arzte beſtimmt. Er hat ſeit ſechs Jahren hier gelebt, um zu ſtudieren, aber bei ſeinem gänzlichen Mangel an Talent, und bei ſeiner wüſten Lebensart, nicht einmal die erſten Elemente ſeiner Wiſſenſchaft aufgefaßt. Nun war die Zeit da, daß er nach Hauſe kommen, und als ausübender Arzt in ſeiner Vaterſtadt angeſtellt werden ſollte. Er befand ſich alſo in der traurigen Notwendigkeit, Doktor zu werden, und ſeine Anſprüche auf dieſe Würde durch eine öffentliche Probe ſeiner Gelehrſamkeit, geltend zu machen. Zuerſt mußte die Diſſertation geſchrieben ſeyn, die beym Kampfe zu Grunde lag. Eine Diſſertation zu ſchreiben, war aber für den armen Doktoranten eine eben ſo ſchwere Aufgabe, als die Kompoſition eines Konzerts — für

einen

einen Taubgebohrnen. Er wandte sich also, einen reichlich mit Dukaten gespikten Beutel in der Hand, an einen unsrer Lehrer, und dieser schrieb dann, das in der That schöne, Spezimen, von den Krankheiten des Magens, und legte es dem jungen Arzte in den Schos, um die Welt glauben zu machen, daß dieß wol gestalte Kindlein aus seinem uterus hervor gegangen sey.“ —

„Pfui des ehrlosen Betrügers — des schurkischen Geizhalses von Professor!“ — rief Elasu bei diesen Worten.

„Nun aber — fuhr unser Freund fort — mußte das Produkt auch vertheidigt seyn. Auch da fand sich für den armen Sünder bald Rath. Er wählte einige seiner Freunde zu Opponenten, und verschaffte sich durch Bestechungen die Einwürfe, die ein jeder von ihnen, gegen seine Dissertation in Bereitschaft hatte. Diese Einwürfe legte er dem Verfasser des Schriftchens vor, der ihnen die Auflösungen gegen über schrieb, und mit diesen verächtlichen, trügerischen Waffen erschien nun unser Held

auf dem Kampfplaze. Obgleich die ganze Universität seine Untauglichkeit kennt, und jedermann die Schelmenstreiche weiß, durch die er den Doktorhut zu erschleichen gesucht hat, so ward er ihm doch zu Theil, und die Fakultät gab ihm Brief und Siegel für die Freiheit, durch die Unbekanntschaft mit sei, nem Berufe, seine Mitbürger zu morden."

„Abscheulich! — fuhr Klafu auf; — mag man doch bei euch hinkommen, wo man will, so sieht man überall Eigennuz, Betrug, und Schelmerey despotisch herr, schen, und selbst da, wo man sie am we- nigsten suchen sollte; hier, mitten in einer Schule der Weisheit, haben sie ihren Thron aufgeschlagen. — Wie will der Betrüger, der dem Dummkopfe von Arzt, das Pol, ster so leichtsinnig unterhob, seine That ver, antworten? — wie kann er sich seiner Du, katen freuen, da ihn unmöglich das Be, wußtseyn verlassen wird, daß alle Jahr we, nigstens zehn Menschen weniger aufgeopfert würden, wenn sein lokrer Günstling, aus der Zunft der Aerzte zurük gestoßen worden wäre?

wäre? — Und noch obendrein kennet die ganze Universität den Betrug — und schweigt dazu — und duldet ihn? — In der That abscheulich!" —

XXIII.

„Und — unterbrach ihn unser Freund — troz all' der Thorheiten, Inkonsequenzien, Albernheiten, Betrügereien, Schelmenstreiche, und Despoten hudeleien, die Ihnen in unserm lieben Vaterlande die Galle so oft gerütt'elt haben, — ist die Zeit doch weit näher, als Sie, geleitet durch Ihre traurigen Beobachtungen, vielleicht glauben, in der Vernunft und Wahrheit auch bei uns die Unvernunft und den Wahn besiegen, und Tugend und Patriotismus das Laster, den Sklavensinn und den Eigennuz in den Kot tretten werden. Denn die Flecken, die Sie in unsrer politischen, literarischen, und moralischen Verfassung bemerkt haben, sind nur noch einzelne Ueberbleibsel vom Geiste der Barbarey, die glüklicher Weise über unsre Gränzen verbannt ist, und auch diese Ueber-

bleib-

bleibsel werden wir allmälich vollends gar ausmerzen."

Wir Deutschen haben seit 50 Jahren eine ungeheure Strecke auf dem Wege der Kultur zurüke gelegt. Unsre Geistes-Produkte vor dieser Periode waren beynahe durchgehends schwache Versuche eines Knaben, der seine Kraft mit der Stärke eines Riesen mißt. Aber nun haben wir das Mannesalter erreicht, und stehen kühn jeder Nation der Erde zur Seite. Man besorgt hie und da, daß wir mit schnellen Schritten dem Greisen-Alter entgegen eilen, in dem sich die Kräfte verlieren, kindische Schwäche zurückkehrt, und Geist und Körper allmälich ob ihren Geschäften erliegen. Ich halte aber diese Besorgniß noch immer für ungegründet, so lange die Zahl groser, edler, verdienstvoller Männer mehr zu- als abnimmt, und mancher unter unsern Jünglingen das Haupt mit der Kraft unsrer gepriesensten Väter erhebt."

„Sie sind vielleicht eingenommen gegen uns, weil ein äuserst fataler Zufall

Sie

Sie immer nur in die Kraiſe der Narren und der Schufte geführt hat. Aber ſehen Sie billig, und geſtehen Sie es zu, daß eine ſo kurze Zeit als die war, in der Sie unter uns lebten, und eine ſo kleine Reihe von Beobachtungen, noch bei weitem keinen Totalblick über eine ganze Nation, und über ein ganzes Zeitalter geben könne. Ueberlaſſen Sie dieſen Ihren Amtsgenoſſen, die nach Ihnen kommen; und ſagen Sie Ihren Mitbürgern auf dem Uranus, daß Sie auf der Erde viel Gecken und viel Schelmen geſehen haben, daß aber ſelten ein Land lauter Unkraut hervorbringe, ohne auch dazwiſchen manchmal eine ſchöne Blume, oder eine ſaftvolle Pflanze ans Licht zu ſchieben: Denn bey all' den Sottiſen, Inkonſequenzien, und Schelmenſtreichen, an denen ſich Ihr Auge geärgert hat, haben wir doch auch in unſerm Vaterlande — Fürſten, die keine höhere Wonne kennen, als das Bewußtſeyn, daß ihr Volk durch ſie glücklich werde, — Miniſter, die Tag und Nacht für das Wohl des Landes arbeiten, und in

der

der wachsenden Zufriedenheit der Bürger, den höchsten Lohn ihrer Thätigkeit finden; — Priester, die nach Wahrheit forschen, und Wahrheit predigen, — die durch ihren Unterricht Aufklärung, und durch ihr Beyspiel Tugend verbreiten, — Schriftsteller, die all' die kleinen Künste der grosen Autorenwelt verachten, und die Beförderung reiner und fruchtbarer Erkenntniß der Wahrheit zum einzigen Zielpunkte ihrer Bemühungen machen; — Männer, deren Lebenszwek es ist, ohne Rücksicht auf Ehre und Gewinn, das Wohl des Ganzen auf seiner Bahn immer weiter zu rüken, und alles in ihrem Wirkungskreise, um sie her, zu beglücken; — Weiber, die ihre gröste Ehre darein sezen, treue Gattinnen, zärtliche Mütter, und weise Wirtinnen zu seyn; — und sehe müßt' ich mich täuschen, wenn die Behauptung irrig wäre, daß die Zahl dieser Edlen in unserm Vaterlande, von Tag zu Tage zunehme."

„Lassen Sie sich dieß aber nicht abhalten, Ihre Brüder zu bitten, daß sie, wenn

sie

ſie auf der Erde auftretten; eben ſo mutig, kühn, und derb, wie Sie, auf die Thorheiten losgeiſeln, die ihnen begegnen, — und eben ſo laut der Sottiſen und Tollhausſtreiche lachen, die ihnen aufſtoſen. Nur ſollen ſie in ihren Urteilen nicht unbillig ſeyn, damit ſie nicht durch allgemeines Abſprechen, oder durch einen zu rauhen Ton, den, neben der aufgeſtoßnen Sottiſe, in der Erde regſamen, aber noch ſchwachen Keim der Wahrheit und der Vernunft — zernichten."

„Es bereitet ſich in unſerm Vaterlande allmälich alles zu einer groſen Revolution; und wer weiß, ob die Begebenheiten nicht ſehr nahe ſind, die den durchdringenden Stos zur unvermeidlichen Kataſtrophe geben. — Denn die Maße unſrer Einſichten überſtieſt ihr Behältniß, und mit tauſend, durch Religion, Geſeze, und Zeit geheiligten Vorurteilen, ſtehen die Reſultate unſres Forſchens in ſchnurgeradem Widerſpruch. Und iſt dieſe Revolution vorüber — o, dann Heil unſern Enkeln! — dann werden Licht und Wahrheit auf den Thronen herrſchen; die Fürſten

werden in der einen Hand die Fakel der Aufklärung, und in der andern die Palme des Friedens tragen; das Volk aber wird durch Kraft, Thätigkeit, und Tugend das höchste Mas von Glükseligkeit erlangen, deßen es fähig ist. — Noch ist die Zeit der Gährung; aber die Zeit der Entwiklung ist nahe!" —

Wir hörten diesen liebenswürdigen, patriotischen Schwärmer mit grosem Vergnügen an, und freuten uns der Zuversicht, mit der er dem über seiner Nation aufbrechenden Lichte entgegen sah. Wir erklärten ihm unser Wolgefallen an den schönen, moralischen Zügen, die seinem Räsonnement zu Grunde lagen, und schieden mit den Worten von ihm: daß die Veredlung eines Volkes nie plözliche Wirkung einer schnellen Revolution, sondern immer nur das Werk sukzessiver, schrittweiser Entwiklung sey. Die vielen Proben von Unvernunft, fuhren wir fort, von Unterdrükung, und von moralischem Verfall, die wir unter seinem Volke bemerkt haben, lehren uns, daß es einer solchen Katastrofe sehr bedürfe; — und daß wir die Erde mit dem herz-

lichen

lichen Wunſche verlaſſen: daß der groſe Regente, des Alls, die Epoche bald herbey führen wolle, in der die Barbarey, die Dummheit, die Gottloſe, und die Bosheit in den Staub getretten, — wahre Philoſophie, reine Religion, und unbefleckte Tugend aber, auf den Thron erhoben werden.“

Wir gaben unſerm Freunde den Abſchiedskuß, ſtiegen in den Kahn, und machten die Segel flott.

E N D E.

Innhalt.

		Seite
I.	Die ersten Blicke auf die Erde.	13
II.	Die Vaterlandsverteidiger.	18
III.	Die Losungsworte des Zeitalters	24
IV.	Ein deutscher Schriftsteller.	28
V.	Die Gottesverehrung der Exoteriker.	39
VI.	Aufschlüsse über Gottesdienst und Religion.	48
VII.	Aufklärung.	64
VIII.	Die Ortodoxie im Schlafroke.	67
IX.	Das Lotto.	77
X.	Ein Beispiel deutscher Preßfreyheit.	85
XI.	Der Mißverstand.	93
XII.	Die Schulmeisterwahl.	107

Seite

XIII. Wir bleiben gern beim Alten. 114

XIV. Der privilegirte Mörder. 124

XV. Betrug und Aberglauben. 133

XVI. Das Prieſterregiment. 144

XVII. Der Dienſthandel. 153

XVIII. Das Meiſterſtück des Despotismus. 163

XIX. Heftige Konvulſion des angeſtaneten Aberglaubens. 171

XX. Ueberall erborgter Schimmer. 181

XXI. Die Republikaner. 197

XXII. Eine Schule der Weisheit. 210

XXIII. Blicke in die Zukunft, und fromme Wünſche. 229